

Revitalisierung eines Vierseithofes in der Oststeiermark

Diplomarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades einer/s
Diplom-Ingenieurin/Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Christina Maierhofer

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Univ.-Doz. Holger Neuwirth
Institut: Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Oktober, 2013

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz,

Unterschrift:

Statutory Declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz,

Signature:

Kurzfassung

Historische Bauten ermöglichen uns einen Einblick in die verschiedenen Kulturlandschaften. Besonders alte Bauernhöfe nehmen einen großen Teil unseres kulturellen Erbes ein und vermitteln uns Identität. Das Verständnis und die Wertschätzung historischer Bausubstanz ist von großer Bedeutung und ging durch den Wandel der Lebensweise im letzten Jahrhundert verloren. Man bemühte sich ein breites Interesse der Bevölkerung an bäuerlicher Architektur zu wecken. Man sollte die kulturellen Leistungen der Vorfahren anerkennen und wertschätzen. Die Industrialisierung und Mechanisierung löste bei den Städtern Angst vor Veränderungen ihrer Lebensbedingungen aus, der Wunsch nach Sicherheit, Identität, Verbindung mit der Natur, das Gefühl der Verwurzelung machte sich breit. Das Bauernhaus mit seiner Zweckmäßigkeit und völligem Einklang mit der Natur wurde zum Vorbild vieler Städter.

In dieser Arbeit wird der Verlust sowie das wiederkehrende Interesse, das Verständnis und die Wertschätzung alter traditioneller Bauernhäuser und -höfe behandelt. Es wird aufgezeigt, dass die Bemühungen um das Bauernhaus auch einen Missbrauch der alten Formensprache, besonders im Nationalsozialismus ausgelöst hat.

Im Vordergrund der Diplomarbeit steht die genaue Analyse eines Vierseithofes in der nördlichen Oststeiermark und der darauf basierende Entwurf zur Revitalisierung des Gehöfts. Das Untersuchen und Aufzeigen der Bauweise, der Materialien, der Raumaufteilung und der einzelnen Bauelemente sowie Erzählungen der Bewohner des Hofes waren Notwendigkeit für das richtige Verständnis der alten Bausubstanz. Dieses Wissen war Basis für einen Entwurf, der Altes respektvoll mit Neuem verbindet, um somit ein zeitgemäßes Wohnen im alten Bestand zu ermöglichen.

Das neue Nutzungskonzept wurde im Gespräch mit dem Besitzer des Vierseithofes erstellt. Vorgesehen werden Wohneinheiten für das private Wohnen des Eigentümers und seiner Familie sowie Wohnen gegen Miete. Für eine mögliche Umsetzung des Projektes wurde eine Schadensanalyse mit entsprechenden Sanierungsmaßnahmen erarbeitet. Auf den Einsatz ökologischer Baumaterialien sowie auf Wirtschaftlichkeit und Kosten wurde hoher Wert gelegt. Der Entwurf ermöglicht es, die alte Bausubstanz zu erhalten und zugleich eine zeitgemäße Nutzung zu gewährleisten, um ein wertvolles Stück an Tradition zu bewahren.

Abstract

Historical buildings allow us an insight into the various cultural landscapes. Especially old farmsteads represent a big part of our cultural heritage and give us a sense of identity. The understanding and appreciation of the historical structure of a building is of vital importance and has been lost due to a change in lifestyle over the last century. The aim was to arouse a wide interest of the general public in rural architecture, to understand the cultural accomplishments of the ancestors. The industrialization and mechanization lead to urbanites, worrying about the changes in their living conditions; hence a desire for safety, identity, and a life in close connection with nature arose. Due to its expedience and total harmony with the nature, the farmstead has become an ideal model for many urbanites.

This thesis discusses the loss and reoccurring interest, understanding and appreciation of old traditional farmhouses and farmsteads. It will be shown that the efforts concerning the farmhouse, had led to an abuse of old design vocabulary, especially during the National Socialism.

The major objective of this thesis is the detailed analysis of a four-sided farmstead in the northern part of East Styria as well as a draft aiming at the revitalization of the farmstead based on the analysis mentioned beforehand. The analysis and presentation of the construction, the material, the room layout, and the individual building elements as well as narrations by the residents were essential in order to ensure a proper understanding of the historical structure of the building. Based on this, a draft, respectfully combining old with new, leads to a contemporary living.

The new utilization concept emerged through conversations with the farm owners. Provision is made for a private living unit for the owner and his family, as well as an area for rent. In order to enable a possible realization of this project a damage analysis with refurbishment measures had been worked out. Particular emphasis is put on the usage of ecological building materials and economic efficiency. The draft enables to maintain the old structure of the building, while ensuring a contemporary utilization.

INHALT

12	BAUEN IM BESTAND
	der Wert historischer bäuerlicher Architektur
14	der Wandel unserer Lebensweise
14	Bewusstseinsverlust
15	Revitalisierung - alte Bausubstanz erhalten
20	VERNAKULARE ARCHITEKTUR
	Sehnsucht - Tradition
20	Begriffsbestimmung
20	Bedeutung des Bauernhauses im 19. und 20. Jahrhundert
21	Aneignung und Veränderung vernakularer Formen
22	Verfechter der vernakularen Architektur
23	Sehnsucht: Tradition und Natur - das Bauernhaus als Vorbild
24	Exkurs: die Heimatschutzbewegung - der Heimatstil
30	DAS OSTSTEIRISCHE BAUERNTUM
	Exkurs
30	Entwicklung des oststeirischen Bauernlebens
38	HEIMAT DES BAUERN
	Hauslandschaft und Siedlung des oststeirischen Bauern
38	die Siedlungsform
39	die Hauslandschaft
40	das Bauernhaus - Heimat des Bauerntums
40	der Bauernhaustyp
44	DER OSTSTEIRISCHE VIERSEITHOF
	im Detail
44	die Lage
44	der Grundriss
46	die Wände
47	das Dach
48	der Innenhof
49	das Steinpflaster ,die „Gredn“
49	der Eingang, „das Brückel“
49	das Vorhaus, die „Labn“
51	die Küche
51	die Rauchstube, die „Raachschtubm“
54	Rauchküche, die „schwarze Kuchl“
54	die Stube, das „Stübl“
54	das Wohnzimmer, die große „Stubn“
55	Überblick - Entwicklung der Bauernstube
56	die Nebenstube, das „Seitenstübl“
56	die Kammer, das „hintere Stübl“
57	die Fenster
58	die Eingagstür
58	das Dachgeschoss

59	der Keller
59	der Gang, das „Gangl“
59	die Wagenschupfe, der „Wagenschuppen“
59	die Stallungen
60	die Scheune, „der Stadl“
60	der Feldkasten, der „Troadkostn“
61	der Rauchfang
62	der Garten
65	BAUERNHÖFE DER UMGEBUNG
66	Lage der Höfe
68	Hof Brandstätter
70	Hof Schnur
72	Hof Gremsl
76	HOF SCHABERREITER
	Lage des Hofes
76	Annäherung
78	Lagebeschreibung
82	Grenzen-Gewässer-Straßen
	Geschichte des Hofes
84	Besitzverhältnisse
88	Entwicklungsgeschichte des Bauernhofes
	Bestandsaufnahme
96	die Nutzung
98	Plandarstellung
	Analyse
108	der Grundriss, die Räume
110	das Wohngebäude
118	das Wirtschaftsgebäude
126	die Bauteile
128	Holzwände
129	Steinwände
130	Fenster am Wohngebäude
132	Fenster am Wirtschaftsgebäude und Keller
133	Dachfenster- Gauben
134	die Türen der Wohnräume
135	die Türen der Neben-und Wirtschaftsräume
136	das Dach
137	das Dach, der Rauchfang
138	der Dachstuhl
140	Anschlüsse im Detail- Holz auf Stein
141	Anschlüsse im Detail- Beschläge und Schlösser

146	DIE SCHÄDEN AM BAUERNHOF
	Schadensanalyse-Sanierungsmaßnahmen
148	das Dach
149	die Decke und der Fußboden
150	die Außenwand
152	die Innenwand
153	das Fenster
153	Treppen
154	Heizung, Strom und Installationen
154	Balkon
158	DER ENTWURF
	Gedanken
160	zusätzliche Fläche
161	Nutzungskonzept
162	Plandarstellung
180	der Grundriss im Detail
180	Wohnen Privat
184	Wohnen Miete
186	Wohnen Miete
188	untergeordnete Räume allgemein zugänglich
190	Innenhof
192	Außenanlagen
198	MATERIALIEN
	Baustoffe im Überblick
203	DAS DETAIL
204	Regelaufbauten
205	Detailanschlüsse
208	SCHAUBILDER
212	QUELLEN
216	ABBILDUNGSVERZEICHNIS



1

KAPITEL

Bauen im Bestand

BAUEN IM BESTAND

der Wert historischer bäuerlicher Architektur

Die traditionelle Baukultur mit ihrer historischen Bausubstanz ist ein sehr wichtiger und wertvoller Bestandteil unseres kulturellen Erbes. Ein behutsamer Umgang mit diesen Objekten ist daher anzustreben, da sie nicht nur Zeitzeugen der Geschichte unserer Vorfahren sind, sondern auch das Landschaftsbild prägen und somit Identifikationsmerkmale sind. Historische Bauten ermöglichen uns einen Einblick in die verschiedensten Kulturlandschaften. Betrachtet man die einfache bäuerliche Architektur und stellt sie Bauwerken des Adels, des Bürgertums und Sakralbauten gegenüber, wird sie häufig unterbewertet. Jedoch sind besonders Bauernhöfe und -häuser von großem kulturellen Wert, denn sie repräsentieren als Wohn- und Arbeitsgebäude unsere ländliche Alltagskultur.¹

„Bauernhöfe sind die Knotenpunkte des kulturellen Gedächtnisses unseres Landes und vermitteln uns Identität.“²

Seit den Anfängen der Geschichte des menschlichen Bauens wurden natürliche Baustoffe verwendet. Die Wahl und Verwendung der Baumaterialien kam immer auf die örtliche Verfügbarkeit an.³ Deshalb standen die damals errichteten Gebäude immer in Einklang und in enger Beziehung mit der sie umgebenden Landschaft. Im Laufe der Zeit haben sich am Land unterschiedliche Typen des Bauernhauses entwickelt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war man jedoch beim Verwenden natürlicher Baustoffe geblieben. Der Bauer hat die durch seine Vorfahren vermittelten Bauverfahren am längsten verwertet und je nach Anspruch weiterentwickelt. Aufgrund dieser Erfahrung und seiner eigenen Kenntnisse verwendete er diese Materialien, um sie konstruktiv in Bezug auf die Funktionen Arbeiten und Wohnen einzusetzen. Dabei spielten auch Klima, Gelände und Wirtschaftsweise eine große Rolle.⁴

Viktor Herbert Pöttler, österreichischer Volkskundler beschrieb die Naturverbundenheit der Bauern, wie folgt:

„Nach dem Gesetz des Lebendigen erwachsen, ist die Wohn- und Siedlungsform dort am schönsten, wo der Mensch am tiefsten in das Naturhafte seiner Umgebung eindrang und mit ihr zu inniger Lebensgemeinschaft gelangte.“⁵

1 Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 12.

2 Ebda., 12.

3 Vgl. DREXEL 2009, 14.

4 Vgl. PÖTTLER 1988, 5f.

5 PÖTTLER 1963, 74.

Die nachhaltige Nutzung eines Bauernhauses bzw. eines Bauernhofes war bis ins 19. Jahrhundert Standard. Der Bauer baute vorausblickend, denn sein Haus war für viele Generationen gedacht und deshalb ließ der Grundriss sehr einfach Umbauten und Erweiterungen zu. Hierfür wurden alte Materialien, die durch den Abbruch vorhanden waren, wieder verwendet. Die natürlichen Baustoffe sind bei richtigem Einsatz nahezu ewig haltbar und völlig ungiftig.⁶

All diese Erfahrungen des Bauens wurden in der bäuerlichen Kultur von Generation zu Generation weitergegeben, denn Haus und Hof hatten sehr große Bedeutung für die bäuerliche Familie. Man verstand es sehr gut, nicht verwertbares Altes zurückzulassen und durch passendes Neues zu ersetzen.⁷ Diese Weiterentwicklung und Veränderung ging sehr langsam von Statten, sodass dieser Wandel innerhalb einer Generation nicht spürbar wurde.⁸

6 Vgl. SCHICHT 2011, 8.

7 Vgl. PÖTTLER 1988, 5f.

8 Vgl. PÖTTLER 1986, 12.

der Wandel unserer Lebensweise

In den letzten hundert Jahren kam es jedoch zu einem sehr starken Wandel unserer Lebensweise und unseres Lebensraumes. Dadurch bedingt veränderte sich auch unsere Kulturlandschaft sehr stark, jedoch nicht immer zu ihrem Vorteil.⁹

Unter dem gesellschaftlichen Wandel leidet besonders der Bauernstand. Waren vor einhundert Jahren noch 85 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft Tätigen, sind es heute nur noch 15 Prozent, Tendenz fallend. Die Umnutzung, der Leerstand oder die völlige Beseitigung sind Folgen dieser Entwicklung. Anhand von Studien lässt sich der Erhalt bzw. Nichterhalt von leer stehenden Gebäuden durch eine traditionelle Sichtweise, wie folgt, erklären:

Im Regelfall wird ein Hof an die Nachkommenschaft weiter vererbt. Den neuen Besitzern fällt es jedoch schwer, das alte Haus zu verkaufen oder dauerhaft zu vermieten, denn dadurch schafft man sich selbst Einschränkungen in der freien und beliebigen Verfügbarkeit über das Gebäude. Oft sind ungeklärte und schwierige Besitzverhältnisse Grund für den Leerstand. Die zu hohen Kosten für Abbruch oder dauerhafte und zeitgemäße Instandsetzung eines alten Gebäudes sind für die Besitzer meist unbewältigbar.

Der Wunsch nach absoluter Gestaltungsfreiheit der eigenen vier Wände ohne äußere Einflussnahme ist oft sehr stark und bleibt gerade bei historisch wertvollen Bauobjekten oft unerfüllt. Die schon erwähnte Tatsache, dass der Bauer sein Haus nicht nur für eine Generation baute, stellt sich in der heutigen Zeit häufig als Problem heraus. Die damaligen Wohnhäuser boten Platz für Großfamilien und deren Bedienstete und sind für die heutige Lebensweise oft viel zu groß. Die jüngere Generation bezieht mit ihren Familien zumeist Neubauten, die sich oft in unmittelbarer Nähe des Eltern -Hofes befinden. Dadurch erschwert sich die Erhaltung des alten Gebäudes für jene, die weiterhin dort wohnen bleiben. Generationshäuser waren in den letzten Jahrzehnten nicht mehr erwünscht, was auch das Auseinanderstreben der Familien begünstigte bzw. zur Folge hatte.

Heute herrschen kleinere Familienstrukturen, die Forderung nach hoher Flexibilisierung des täglichen Lebens und eine Entgrenzung der Arbeitswelt vor. Dieser Wandel machte die Wohnung und nicht das eigene Haus zur gewünschten Wohnform. Diese Gründe tragen unter anderem dazu bei, dass alles so bleibt, wie es ist und das kann somit den Verfall und das Ende eines historischen Bauwerkes bedeuten.¹⁰

Bewusstseinsverlust

Die Veränderung der gesellschaftlichen Bedürfnisse verursacht den Verlust des Wissens über alte handwerkliche Tätigkeiten und Fähigkeiten und somit verlieren wir auch das Bewusstsein dafür alte, über Generationen erhaltene Bauernhöfe und -häuser weiterbestehen zu lassen. Es ist eine neue Bewusstseinsbildung von Nöten, um die Wertigkeit unseres bäuerlichen Erbes zu erkennen.¹¹

Der Verlust dieses Bewusstseins setzte bereits in den späten 60er Jahren u.a. durch staatlich geförderte Eigenheime, das steigende Angebot an verschiedensten Baustoffen und die wachsende Mobilität der Bevölkerung ein. Auf diese Weise wurde nicht nur Hauslandschaften ihr Charakter genommen, sondern auch ganze Ortsbilder wurden zerstört.¹² Viele Typen des Bauernhauses, die

⁹ Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 13.

¹⁰ Vgl. Ebda., 26f.

¹¹ Vgl. Ebda., 13.

¹² Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 17.

vor wenigen Generationen ganze Gebiete/ Regionen beherrschten, sind heute teilweise gänzlich verschwunden oder nur mehr in sehr stark veränderter Form aufzufinden.¹³

Die bäuerliche Kultur mit ihren handwerklichen Fähigkeiten von damals gibt es in dieser Form nicht mehr. Historische Architektur entstand unter völlig anderen gesellschaftlichen, handwerklichen und technischen Voraussetzungen. Der Versuch die Detailarbeit der damaligen Handwerker nachzuahmen, ist der falsche Weg. Um ein altes Bauernhaus zu verstehen, muss man sich die Frage stellen, wie die damaligen Errichter gedacht haben. Sie bauten ihre Häuser mit eigener Arbeitskraft aus einfachen Mitteln, die in ihrer Umgebung vorkamen und setzten diese Materialien so ein, um Behausungen zu schaffen, die ihnen echte Wohnlichkeit und Nützlichkeit gebracht haben. Ästhetik und Repräsentation waren damals keine Kriterien, anders als heute.¹⁴

Jedoch macht sich langsam ein neues Bewusstsein und eine neue Denkweise für dieses wichtige Thema breit. Das Bedürfnis nach Geborgenheit und gleichzeitiger Flexibilität wird wieder stärker. Ein Leben im alten Haus wird wieder angestrebt, denn man kann sich damit identifizieren und es vermittelt Stabilität und Wärme. Somit gewinnt der alte Bauernhof immer mehr an Bedeutung für die jüngere Generation. Neue Anforderungen und Gegebenheiten lassen sich oft einfach in das alte Haus integrieren, da die Grundrisse ursprünglich für diesen Zweck konzipiert wurden. Aufgrund ihrer Größe bietet es sich auch häufig an, eine Teilung in ihrer Nutzung vorzunehmen. Deshalb sollte man die getrennte Betrachtung der einzelnen Hofteile in Betracht ziehen.¹⁵

Revitalisierung - alte Bausubstanz erhalten

Immer häufiger beschäftigen sich auch angesehene Architekten mit historischen Bauten und der Bemühung diese mit modernen Bauen zu verbinden.¹⁶

Der Schweizer Architekt Peter Zumthor bekennt sich in einem Interview mit dem „Spiegel“ im Dezember 2010 zum „Fan von alten Bauten, die einen Ort prägen, ohne die man sich diesen Ort gar nicht vorstellen kann.“ Für ihn ist das „Gefühl der Zugehörigkeit“ von großer Bedeutung.¹⁷ Weiters erklärt er:

„Die Baukulturen, die Dörfer, Städte, Häuser, mit denen ein Mensch aufwächst, sind Teil seiner Lebensgeschichte und auch ein Teil des Raumes, in dem sein Leben eingebettet ist. [...] Ich verstehe unter Heimaten Gebäude, die einen emotionalen Wert haben, weil sie an ihrem Ort verankert sind und diesen Ort begründen. Solche Bauten vermitteln uns das Gefühl, irgendwo dazuzugehören.“¹⁸

Zumthor zeigt auf, wie wichtig es ist, alte traditionelle Bausubstanz zu bewahren.

13 Vgl. KRÄFTNER 1984, 7.

14 Vgl. RAINER o.J., 6.

15 Vgl. Ebda., 26f.

16 Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 19.

17 Vgl. ZUMTHOR 2010, 144.

18 ZUMTHOR 2010, 144.

War das Bauen im Bestand seit der Antike aufgrund wirtschaftlicher und praktischer Gründe üblich, wurde es vom 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert immer seltener. Zu dieser Zeit wurde fast ausschließlich neu gebaut und Altbestand beseitigt.¹⁹

Grund dafür war das Verlangen nach raschen Gewinnen vieler Firmen und Investoren. Dies hatte zur Folge, dass eine Vielzahl von Bauwerken mit verminderter Materialqualität errichtet wurden. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit konnte man aufgrund fehlender Ressourcen keine dauerhaften Bauten errichten.²⁰ Die Lage heute hat sich jedoch stark verändert. In Mitteleuropa bzw. im deutschsprachigen Raum findet etwa zwei Drittel der Bautätigkeit im Bestand statt.²¹

Die Erhaltung und Revitalisierung alter Bausubstanz hat nicht nur einen emotionalen Wert. Historische Bauten zeigen uns den hohen Nutzwert auf und sind ideales Vorbild für zeitgemäßes umweltbewusstes Bauen. Es wurden ausschließlich Naturbaustoffe wie Stein, Holz, Sand und Lehm, die es in unmittelbarer Nähe gab, verwendet. Daraus entwickelte sich eine wirtschaftliche und ressourcenschonende Bauweise. Um ein historisches Gebäude wie einen traditionellen Bauernhof sinnvoll zu revitalisieren, ist es von wesentlicher Bedeutung, die zeitgemäße Nutzung zu berücksichtigen und anzupassen. Somit wird eine gleichwertige Gegenüberstellung von historischer Bautradition und moderner Architektur ermöglicht.²²

Ein wichtiger Aspekt bei der Instandhaltung eines alten Hofes ist es auch, dessen Charakter nicht zu verlieren und eben diesen zu erhalten. Oft wird dies durch neue Materialien und Technologien verhindert, indem der Irrglaube, alles Alte, das nicht offensichtlich brauchbar ist, müsse von etwas Neuem und Besserem ausgetauscht werden muss.²³

Es stellt sich die Frage, wie wir traditionelle Bausubstanz in die Gegenwart bringen, ohne Wertvolles zu zerstören und zugleich die Ansprüche des modernen Lebens zu erfüllen?²⁴ Erster wichtiger Schritt ist die Analyse von Merkmalen des jeweiligen Bauernhofes bzw. Bauernhauses, dessen Bauform und -materialien.²⁵ Es ist von großer Bedeutung, die Umgebung, in der ein alter Bau steht, mit einzubeziehen, ihn nicht isoliert zu betrachten, da sie oft großen Einfluss auf das bestehende Gebäude hat.²⁶

Sobald man etwas neu baut oder umbaut, bedeutet das einen Eingriff in die Umgebung, die für uns kultureller Raum ist. Kein Ort ist frei von Geschichte, Emotionen, Funktion, Kultur usw. Auch wenn diese Beziehungen nicht immer auf den ersten Blick erkennbar oder spürbar sind, herrschen sie dennoch vor. Darum ist es so wichtig, sich ausführlich mit der Umgebung und der Geschichte des Bauvorhabens auseinanderzusetzen, denn es wird bei einem solchen Vorhaben auf das Vorgefundene aufgebaut. Jeder Eingriff hat Verantwortung und eine bestimmte Bedeutsamkeit zur Folge. Das richtige Maß zwischen Erhalten und Neubauen muss gefunden werden.²⁷

19 Vgl. JÄGER 2010, 7.

20 Vgl. SCHICHT 2011, 7.

21 Vgl. JÄGER 2010, 7.

22 Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 11.

23 Vgl. Ebda., 28.

24 Vgl. SCHICHT 2011, 8f.

25 Vgl. PETERS 1978, 10.

26 Vgl. JÄGER 2010, 11.

27 Vgl. GIEBELER/FISCH/ KRAUSE 2008, 17f.



2 KAPITEL

Vernakulare Architektur

VERNAKULARE ARCHITEKTUR

Sehnsucht - Tradition

Begriffsbestimmung

Das Wort „vernakular“ lässt sich vom lateinischen „vernaculus“ (= einheimisch) ableiten. Dieses Wort beschreibt eine bestimmte Art des Bauens, die sich aus vorherrschendem Klima, örtlich verfügbaren Baustoffen, handwerklicher Fertigung unter bestimmten Eigentumsverhältnissen und der Schichtung der Gesellschaft entwickelt hat. Vernakulares Bauen betrifft das Bauen der Unterworfenen, die bäuerlich-ländliche Gesellschaftsschicht. Diese Menschen stellten „mit einfachen Mitteln nützliche Gegenstände und nicht Kunstwerke“ her.²⁸

Bedeutung des Bauernhauses im 19. und 20. Jahrhundert

Die Wiederentdeckung der bäuerlichen Kultur und dem Bauernhaus bzw. die wachsende Aufmerksamkeit dafür fand im 19. Jahrhundert statt. Die Gründe für das verspätete Interesse seitens der Architekten an vernakularen Bauweisen sind sehr vielfältig. Man war auf der Suche nach einem neuem und „gesunden“ Vorbild in der Baupraxis. Man stellte das einfache Leben am Land dem städtischen „Kulturleben“ gegenüber, das Bewusstsein des Verlustes von Baukultur und das Verlangen, diese zu erhalten, zu dokumentieren und an deren Pflege, setzte ein. Man sah die Gelegenheit, die Bauernkultur zum nationalen Kulturgut zu machen. Das Bauernhaus wurde als wichtiges Forschungsobjekt (an)erkannt. Die neue Bewirtschaftung der Betriebe forderte aufgrund des technischen Fortschritts der Industrialisierung eine Überarbeitung des Bauens im ländlichen Bereich.²⁹

Das Bauernhaus wurde in der frühen Moderne durch die Forderung **Materialgerechtigkeit, Zweckmäßigkeit und Einfachheit** von der bzw. durch die Architektur zum Vorbild gemacht. Hier werden genau jene Qualitäten genannt, die das Bauernhaus erfüllt. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass damit nicht das Wiederaufgreifen alter Formsprache in Form von Stilkopie gemeint war, sondern dass sich die neu entstehende Baukultur an jene Einfachheit und Übereinstimmung von Form und kulturellem und ökologischem Lebensstil richten sollte, deren Verlust von der bürgerlichen Kultur bedauert wurde. Man war auf der Suche nach Alternativen zum Historismus und wollte eine reformierte, bürgerliche Architektur, die traditionelle und moderne Form miteinander verbinden sollte.³⁰

²⁸ Vgl. AIGNER 2010, 26f.

²⁹ Vgl. Ebda., 11f.

³⁰ Vgl. AIGNER 2010, 32.

Im späten 19. Jahrhundert bzw. im frühen 20. Jahrhundert hatten bäuerliche Kunst und Gestaltung bereits großen Einfluss in Europa. Man sah das bäuerliche Leben mit seinen Häusern und Gebrauchsgegenständen als wichtige Inspiration für die Weiterentwicklung einer neuen Gestaltungsweise. „Bäuerliches Design wurde als ‚zeitlos‘ empfunden, erschien als ahistorisch und galt als Ausdruck für erhabenes Formgefühl.“³¹

Aneignung und Veränderung vernakularer Formen

Durch die heute vorherrschende Verherrlichung des Nostalgischen wird das Bild, das man heute vom Leben der Bauern, wie es vor Jahrhunderten war hat, stark verfälscht. Betrachtet man die Wohnqualität eines Bauernhauses aus heutiger Sicht, lebte man sehr bescheiden und einfach. Die damaligen hygienischen Bedingungen sind für unsere Wohlstandsgesellschaft nicht mehr vorstellbar.³²

Man begann bäuerliche Gegenstände, in eine andere Umgebung, in einen anderen gesellschaftlichen Raum zu übertragen und verfälschte damit das Bild des Vergangenen. Ohne dass man die Form des Objektes veränderte, veränderte sich der Zusammenhang zwischen Funktion und Gebrauch. Beispiel dafür ist das Einbetten eines Bauernhauses in einen herrschaftlichen Park oder in ein Freilichtmuseum. Oft werden auch neue Formen adaptiert, um den Bedürfnissen und Gewohnheiten einer anderen Kultur gerecht zu werden. Dies hat eine Größenveränderung und einen Materialwechsel zur Folge,³³ es verändert sich das eigentliche Wesen des Objektes. Alte Elemente und Formen werden aufgegriffen und zu einem neuen Ganzen weiterentwickelt, jedoch werden diese nur passiv übernommen.

Daraus entwickelt sich ein sogenannter „Attrappencharakter“ des Bauobjektes. Dieses Phänomen spüren wir besonders stark in den Fremdenverkehrsbauten für den Massentourismus, dem sogenannten „Alpinstil“. Menschen, die diese alt hergebrachten Formen rein äußerlich weiterzuführen versuchen, äußern den Wunsch nach Identität. Besonders im Bauwesen geschieht es oft, dass diese überlieferten Formen, die im Laufe der Zeit an die jeweiligen Lebensbedingungen angepasst wurden, in Richtlinien und Gesetze vorgeschrieben werden, um das Landschaftsbild zu schützen.³⁴

31 AIGNER 2010, 58.

32 Vgl. PÖTTLER 1986, 15.

33 Vgl. AIGNER 2010, 15.

34 Vgl. AIGNER 2010, 17.

Verfechter der vernakularen Architektur

Ein bedeutender Verfechter der vernakularen Bauweise war unter anderem der Wiener Schriftsteller Joseph August Lux (1872-1947). Er setzte sich besonders stark mit dem Bauernhaus bzw. mit der ländlichen Architektur auseinander. 1903 verfasste er in der Zeitschrift „Der Architekt“ einen Artikel mit dem Titel „Das Bauernhaus“. Er bezeichnet das Bauernhaus als „**Volkslied der Architektur. [...] Seine Form ist älter als der Kunstbegriff. Lange bevor es eine Baukunst gab, war die Grundlage des Bauernhauses ausgebildet**“.³⁵ Trotz des Wandels der Zeiten und der verschiedenen Stile blieb die Grundform des Bauernhauses dieselbe, es hat sich als „organisches Gebilde“ erhalten und entstand „aus dem Leben und seiner Notdurft.“ Die Gesetzmäßigkeiten, nachdem es gebaut wurde entwickelten sich aus „der Natur, dem Klima, der Nation und den Lebensbedingungen der Menschen.“ Das Bauernhaus war für Lux einer Stillosigkeit unterworfen, denn es musste den Bedürfnissen der Bewohner gerecht werden, ästhetische Anforderungen gab es nicht. Für ihn war dies der „wahre Stil“, denn die Schönheit des Gebäudes ergab sich aus seiner „Natürlichkeit“ und diese ist für ihn „höchste Zweckmäßigkeit“.³⁶

Da der Bauer rein zweckmäßig baute, entsprach sein Bauernhaus immer seiner Entstehungszeit. Auch heute finden wir noch Qualitäten an den alten Bauernhäusern, die dem heutigen Bauen auf dem Lande oft fehlt.³⁷

Lux ist mit seiner Begeisterung und Vorliebe für die traditionelle Bauweise nicht alleine. Auch der österreichische Architekt Josef Hoffmann (1870-1956) beschäftigte sich intensiv mit der traditionellen Bauweise im mediterranen Raum. Im Jahre 1895 schrieb er in der ersten Ausgabe von „Der Architekt“ den Artikel „Architektonisches aus der österreichischen Riviera“ und drückte seine Begeisterung der „architektonischen Scenerien“ an der Adriaküste der habsburgischen Kronländer Görz und Istrien aus. Für ihn sind sie „frei von übercivilisiertem Kunstverständnis und doch in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit von so großem Reiz, dass es wohl der Mühe wert ist, sich mit diesen Kindern naiver, volkstümlicher Kunst ein wenig zu befassen.“³⁸

In seinem zweiten Artikel „Architektonisches von der Insel Capri - Ein Beitrag für malerische Architekturempfindungen“ in der selben Zeitschrift „Der Architekt“ im Jahre 1897 faszinierte ihn die „reine, volkstümliche Bauweise“.

Für Hoffmann fügten sich diese Gebäude mit ihrer „glatten Einfachheit“ und ohne künstlicher und schlechter Dekoration in die Landschaft ein. Sie sprechen eine „offene, verständige Sprache.“ Er weist jedoch auch darauf hin, dass man nicht verleitet werden soll, diese Bauweise nachzuahmen. Es soll in uns einen angenehmen und heimeligen „Wohngedanken“ auslösen, der den Wunsch nach einer Architektur frei von historistischem Dekor äußert.³⁹

Ein weiterer österreichischer Architekt und Wegbereiter der Moderne, Adolf Loos (1870-1933), äußerte sich in seinem Werk „Regeln für den, der in den Bergen baut“ im Jahre 1913: „Baue nicht male- risch. Überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne.[...] **Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der Urväterweisheit geronnene Substanz.** Aber suche den Grund der Form auf. [...] Denke nicht an das Dach, sondern an Regen und Schnee. So denkt der

³⁵ LUX 1903, 15.

³⁶ Vgl. LUX 1903, 15.

³⁷ PÖTTLER 1986, 13.

³⁸ HOFFMANN 1895, 37.

³⁹ Vgl. HOFFMANN 1897, 13.

bauer und baut daher in den bergen das flachste dach, das nach seinem technischen wissen möglich ist. [...] Veränderungen der alten bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim alten.“⁴⁰

Damit fordert er die Rückbesinnung auf die Tradition, die für ihn die „einzige Wahrheit“ ist.⁴¹

Viktor Geramb, ein steirischer Volkskundler, beschäftigte sich ebenfalls mit dem traditionellen Bauernhaus. Für ihn wird bei der Betrachtung der alten, traditionellen Bauten nicht nur ein Schönheitsempfinden hervorgerufen. Für Geramb entsteht auch die Bewunderung jener Menschen, die sich durch harte Arbeit eine Wohn- und Arbeitsstätte geschaffen haben, die Geschichte und Volkstum zeigt.

In einem Artikel der „Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark“ stellte er einen Vergleich zwischen Stadthaus und Bauernhaus an. Das Bauernhaus behielt demnach seine alten Wohnform und veränderte sich nicht wesentlich durch die kulturelle Veränderung. Jene Dinge, die sich änderten geschahen sehr langsam und durch generationsübergreifenden Erfahrungen des damaligen Lebens, im Gegensatz zum Stadthaus, dass sich mit den unterschiedlichen kulturellen Einflüssen mitveränderte.⁴²

Sehnsucht: Tradition und Natur - das Bauernhaus als Vorbild

Um 1900 hatte sich bereits ein großes Interesse für die bäuerliche Architektur verbreitet. Die Städter sehnten sich immer mehr nach den ‚primitiven‘ Gebäuden der Bauern, die „ eine Wahrheit in Funktion und Material“ repräsentierten. Man vermittelte der nächsten Architektengeneration, den Historismus der Städte des 19. Jahrhunderts zu verwerfen und das Handwerk der Provinz zu erlernen. Man fing an, unzählige Veröffentlichungen über Bauernhäuser zu publizieren. Die Gründe für dieses neu entstandene Interesse am traditionellen Baustil waren vielfältig, vor allem war es die Angst des in den Städten lebenden Mittelstandes vor Veränderung ihrer Lebensbedingungen durch Modernisierung und Industrialisierung. Man wollte eine traditionelle, ‚organische‘ Architektur, die den mechanistischen Modernisierungsprozessen entgegenwirken sollte.⁴³

Man sah, dass die traditionelle Bauweise in Österreich durch die Modernisierung und Mechanisierung gefährdet war. Deshalb veranlasste man Bauaufnahmen und Dokumentationen alter Bauernhäuser. Auch in Museen wurden häufig Handwerk und Häuser des Bauerntums dargestellt. Jedoch gab es bereits davor schon vereinzelt Initiativen zu ihrer Dokumentation.⁴⁴

1873 wurden landestypische Bauernhäuser auf der Weltausstellung in Wien samt Einrichtung und Gerätschaften gezeigt, die die städtische Bevölkerung stark beeindruckten.⁴⁵ Hier trafen zwei Welten aufeinander, die ‚rückständige‘ Welt der Bauern und das ‚fortschrittliche‘ Leben der Städter.⁴⁶ Besonders Städtern vermittelte das Bauernhaus das Gefühl der Verwurzelung, der Sicherheit, der Verbundenheit mit Umgebung und Natur, der Geborgenheit und Bodenständigkeit und des Ausbrechens aus dem Stadtleben, das von Stress und Lärm geprägt war.⁴⁷

40 LOOS 1988, 120f.

41 Vgl. LEHNE o.J., 30.

42 Vgl. GERAMB 1909, 189f.

43 Vgl. AIGNER 2010, 85f.

44 Vgl. AIGNER 2010, 96.

45 Vgl. Ebda., 91.

46 Vgl. Ebda., 131.

47 Vgl. FRICK/HABERZ/NEUWIRTH 1992, 9.

Das Bauernhaus mit seiner Bauweise und deren völliger Übereinstimmung mit der Natur wurde zum Ideal und Wunschbild einer noch nicht zerrissenen und heilen Welt fern der Großstädte.⁴⁸

Das Leben in der Großstadt, das das 19. Jahrhundert mit sich brachte, hatte keinen Bezug mehr zum Leben auf dem Land. Die Menschen mussten in dunklen Zinskasernen auf engstem Raum miteinander leben. Das Bedürfnis und Verlangen nach Wohnen im Grünen wurde immer stärker.⁴⁹ Man stellte die Forderung, dass das „Haus im Grünen“ das Haus für alle werden solle.⁵⁰

Deshalb etablierte sich die Villa am Stadtrand mit seinem Garten als Vorbild des Wohnens. Die Villa sollte sich deutlich von den einfachen Häusern mit einfachen Grundrissen unterscheiden, was sie durch starke Dekoration, überdimensionale Fenster und Raumhöhen, Terrassen, Türmchen usw. auch tat.⁵¹

Es wurde jedoch immer nur das Haus als Einzelnes betrachtet. Noch vor 1900 fing man allmählich an, Gebäude nicht gesondert, sondern in Verbindung mit ihrer Umgebung zu betrachten. Man kam zu dem Schluss, dass die „Villa“ als Leitbild für das „kleine Haus mit Garten“ nicht taugte. Man entdeckte das Bauernhaus mit seiner Naturverbundenheit, Einfachheit und Bodenständigkeit als das Vorbild für das ländliche Leben der Familien für sich.⁵²

Aus dieser Erkenntnis heraus entstand im Jahre 1912 der österreichische Heimatschutzverband mit der Aufgabe, ein Bewusstsein für die bäuerlich-ländliche Baukultur und für kleinbürgerliche Bauformen aus der Zeit vor dem Historismus zu schaffen.⁵³

Exkurs: die Heimatschutzbewegung - der Heimatstil

Ziel der Heimatschutzbewegung war es den negativen Folgen der Industrialisierung, wie der Zerstörung von natürlichen und kulturellen Landschaften, dem Verlust an Tradition, der starken Ausdehnung der Städte mit schlechten Wohnverhältnissen und verfehlter Bebauung, sowie maschinell gefertigten Produkten, denen es an ästhetischen Wert und Qualität fehlte, entgegenzuwirken.⁵⁴

Man bezog sich auf traditionelles, vorindustrielles Handwerk und deren Kultur. Man wandte sich gegen internationale Ströme, Ströme vom Historismus bis zur Moderne, die auf der Welt vorherrschten. Die Heimatschutzbewegung war auf der Suche nach einem baulichen Vorbild in der bestehenden Kultur vor der Industrialisierung, also in der handwerklichen Kultur. Man legte großes Augenmerk auf regionale Entwicklungen, um diese auch zu verstehen.⁵⁵

Lux veröffentlichte viele Bücher und Artikel zu diesem Thema. Er befürchtete jedoch auch, dass seine Stellungnahmen für eine konservative Baugesinnung zur Nachahmung und zum Missbrauch vernakularer Formen führen könnten.⁵⁶ Diese Angst drückte er in seiner Zeitschrift „Hohe Warte“, wie folgt, aus: „Schon höre ich Architekten sich berühren, daß sie diesen oder jenen lustigen Schornstein eines alten Bauernhauses an ihrem neuen Landhaus wiederholen und da und dort ein ‚volkstümliches‘ Motiv anwenden! Eine solche Nachäffung führt natürlich wieder in dieselbe Sack-

48 Vgl. AIGNER 2010, 131.

49 Vgl. HECKL 1949, 25.

50 Vgl. AIGNER 2010, 117.

51 Vgl. HECKL 1949, 25.

52 Vgl. Ebda., 27.

53 Vgl. AIGNER 2010, 117.

54 Vgl. AIGNER 2010, 182.

55 Vgl. ACHLEITNER 1997, 9.

56 Vgl. AIGNER 2010, 123.

gasse der Stilarchitektur, aus der sich unsere Baukünstler herausretten wollen.“⁵⁷

Man erkannte, dass die vielen Publikationen über Bauernhausforschung mit ihren Plänen und Bildern zur historistischen Aneignung vernakularer Formen führte.⁵⁸ Es entwickelte sich der sogenannte „Heimatstil“

Er entstand durch die Industriegesellschaften in den Großstädten. In Österreich bezeichnete man als Heimatstil jenen Stil, der die neuen Bautypen des späten 19. Jahrhunderts mit bäuerlichen Motiven dekorierte, um Gebäude wie etwa Hotels, Bahnhöfe, Badeanstalten oder Villen, die in die Landschaft gebaut wurden damit zu „verpacken“.⁵⁹ So entstanden mehrgeschossige Warenhäuser mit einem Bauernhausdach, Fabrikgebäude im Landhausstil, grüne Fensterläden die an die Mauer genagelt wurden. Alte Formen wurden zum Zwecke der reinen Dekoration herabgesetzt.⁶⁰

Das eigentliche Wesen dieser neuen historistischen Bauwerke wurde jedoch nicht verändert. Man bediente sich nur des Dekors durch regionale Motive. Der Begriff „Heimatstil“ wurde negativ bewertet, wogegen sich die Heimatschutzbewegung gezielt richtete.⁶¹

Der Heimatstil ist demnach nicht als ein „echter“ Stil zu betrachten, der sich aus den jeweilig charakteristischen Erscheinungsformen der Zeit entwickelte. Er bezieht sich nicht auf den aktuellen Stand der Technik und kann somit die zeitgemäßen Bedürfnisse des Alltags nicht erfüllen.⁶²

„Im Grunde ist er ein Symptom für den **Wunsch nach einer natürlichen Lebensweise und einem natürlicheren Wohnen**. [...] Er deutet auf die Sehnsucht nach der freien Natur aus.“⁶³

Lux war der Meinung, dass man sich die alte Baukunst als Vorbild nehmen sollte, um den neuen Lebensweisen und neuen Gegebenheiten entsprechend richtige Lösungen finden zu können, jedoch sollte man auf keinen Fall einfach nachahmen.⁶⁴

Auch Loos schrieb in seinem Werk „Heimatkunst“, dass dieses „absichtliche Zurückschrauben auf einen anderen Kulturzustand würdelos und lächerlich“ sei. Er kritisierte, dass die „Heimatkünstler“ die traditionelle Bauweise in die Stadt bringen und ihre Formen imitieren. Seiner Meinung nach sei es die Aufgabe, die Fortschritte und neuen Errungenschaften auf das Land zu bringen.⁶⁵

Den Verfechtern der traditionellen bäuerlichen Baukultur war es gelungen, ein starkes Interesse an bäuerlicher und ländlicher Architektur spätestens um 1900 zu erwecken, jedoch endete dieses mit dem Ersten Weltkrieg.⁶⁶

Man erkannte, dass der „Heimatstil“ weder zu einem „Nationalstil“ noch zu einer „neuen Architekturweltsprache“ werden könne, da er nur begrenzt einsetzbar war und nicht alle geforderten Ansprüche der damaligen Architektur der Großstadt erfüllte.⁶⁷

57 LUX 1904/05, 123.

58 Vgl. AIGNER 2010, 146.

59 Vgl. ACHLEITNER 1997, 8f.

60 Vgl. LUX 1904, 4f.

61 Vgl. ACHLEITNER 1997, 8f.

62 Vgl. KIENZLE 1943, 124.

63 KIENZLE 1943, 124.

64 Vgl. LUX 1904, 4f.

65 Vgl. LOOS Adolf 1988, 26f.

66 Vgl. AIGNER 2010, 132.

67 Vgl. Ebda., 197.

Im Bezug auf die Oststeiermark veränderte sich durch den aufkommenden Fremdenverkehr in der Zwischenkriegszeit auch die Sichtweise mancher Bauern.⁶⁸ Somit wurden die Bauernhäuser entsprechend verändert und angepasst. Es kam zum Verlust alter traditioneller Bauwerke.⁶⁹

Durch die Industrialisierung wurden Verbesserungen in der Agrarwirtschaft vorgenommen, um höhere Gewinne zu erzielen und Arbeitskräfte einzusparen. Dies führte auch zur Veränderung der Gesellschaftsstruktur.⁷⁰

Doch besonders die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatte verheerende Auswirkungen auf das Bauernhaus. Neue Anforderungen an landwirtschaftliche Betriebe führten teilweise zur gänzlichen Zerstörung historischer Bausubstanz. Die Schäden, die der Krieg mit sich gebracht hatte, erforderten eine möglichst hohe Anzahl an Neubauten und dies in kürzester Zeit. Hierbei wurde hauptsächlich auf Quantität und nicht auf Qualität Wert gelegt. Die Auffassung, neu beginnen zu müssen, verbreitete sich sehr rasch.⁷¹

„Das Alte wurde vertrieben, weil es alt war, das Neue geholt, um neu zu sein.“⁷²

Man beseitigte alles Herkömmliche, ohne Neues Gleichwertiges zu schaffen. Man setzte sich über jegliche landschaftliche und architektonische Anforderungen hinweg. Es kam zur Zerstörung der österreichischen Baulandschaft, die besonders im ländlichen Bereich erkennbar wurde.⁷³

Der Drang nach einem fortschrittlichen Leben hatte zur Folge, dass die Neubauten jeglichen Bezug zur Tradition verloren. So wurde zum Beispiel die traditionelle Rauchstube, um die sich das gesamte bäuerliche Leben gedreht hatte, bewusst abgelehnt. Es entstand ein kleiner Raum, der ausschließlich zum Kochen diente und keinen Platz für den Aufenthalt der übrigen Familienmitglieder bot. Der ursprüngliche Charakter wurde genommen.⁷⁴

Eine über Jahrhunderte bewährte Bauweise musste schlechten Grundrissen und Raumaufteilungen, unangebrachter Fassadengestaltung und mangelhafter Ausbildung weichen. Es entstanden „aufgeblasene“ und „überdimensionale pseudoalpine“ Bauernhäuser, die keineswegs in Beziehung zur natürlichen und historischen Umgebung standen. Besonders durch die Tourismusbauten wurde diese „Lederhosenarchitektur“ vorangetrieben. Auf die Auswirkungen und Folgen dieser Entwicklung wurde bereits vor einigen Jahrzehnten hingewiesen, jedoch mit wenig Erfolg. Heute passiert in manchen Bereichen ein Umdenken und es wird dem Bauernhaus wieder eine menschliche und nicht nur wirtschaftliche Bedeutung zugeschrieben. Bedauerlicherweise kommt dieses Bewusstsein und die Wertschätzung alter Bausubstanz in vielen Fällen zu spät. Teilweise ist es durch Revitalisierung und angebrachte Umbauten noch möglich, die Altbestände zu retten, jedoch sind viele Bauernhäuser und Bauernhöfe dem Wandel der Zeit zum Opfer gefallen.⁷⁵

Oft passiert es jedoch auch, dass man durch den Willen vergangene Erfahrungen und Erkenntnisse zeitgemäß umsetzen zu wollen, sich sehr stark auf die Vergangenheit des Bauernhauses stützt. Man baut formal alte Bauernhäuser, denen jegliche Beziehung vom Vergangenen zum Heutigen fehlt.⁷⁶ Der Bauer hat durch den Traditionsverlust in den letzten Jahrzehnten verlernt, sein Haus selber zu

68 Vgl. KASER/ STOCKER 1987, 176.

69 Vgl. AIGNER 2010, 302.

70 Vgl. KRÄFTNER 1984, 7.

71 Vgl. PÖTTLER 1988, 9.

72 PÖTTLER 1986, 16.

73 Vgl. PÖTTLER 1988, 9.

74 Vgl. PÖTTLER 1986, 16.

75 Vgl. PÖTTLER 1988, 9-12.

76 Vgl. PÖTTLER 1986, 17.

gestalten.⁷⁷ Er baute sein Haus nach den Maßen des menschlichen Körpers. Zur Festlegung dieser Maße dienten Schritte, Elle und seine Finger. Das gesamte Gebäude wurde auf seine Bewohner abgestimmt. So wurden zum Beispiel die Raumhöhen nach der Größe eines Mannes mit ausgestrecktem Arm festgelegt. Es wurden auf die Grundbedürfnisse jedes Einzelnen eingegangen. Heute werden Erfahrungen, die sich über Jahrhunderte heraus entwickelten, verworfen und ein blindes Vertrauen in neue Technologien und Produkte macht sich breit, ohne zu reflektieren, ob sie den Grundbedürfnissen des Menschens gerecht werden.⁷⁸

Man sollte Neues bauen, indem man das Wissen, das sich aus dem Bewährten heraus entwickelte, mit den heutigen Anforderungen unserer Lebensweise verbindet, um so zu den richtigen Lösungen zu gelangen.⁷⁹

Der Verlust bäuerlicher Architektur öffnet uns jedoch langsam die Augen und weckt immer mehr ein allgemeines Bewusstsein für deren Erhaltung.⁸⁰

77 Vgl. PÖTLER 1988, 11.

78 Vgl. SPIELHOFER 1986, 34.

79 Vgl. PÖTLER 1986, 17.

80 Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 25.



3 KAPITEL

das oststeirische Bauerntum

DAS OSTSTEIRISCHE BAUERNTUM

Exkurs

Entwicklung des oststeirischen Bauernlebens

In der Oststeiermark lebten zur Mitte des 19. Jahrhunderts ca. 90 Prozent der dort angesiedelten Bevölkerung von der Landwirtschaft.⁸¹

Bis in das Jahr 1848 lebten die Bauern unter der Grundherrschaft. Über 1000 Jahre war dies die Regelung der Macht auf dem Lande gewesen.⁸² Die Grundherrschaft, also die Besitzer von Grund und Boden, waren Adel und Kirche. Konnte oder wollte der Grundherr sein Land nicht selber bewirtschaften, siedelte er sich Bauern an und teilte ihnen sein Land zur Lehe, also zur Leihe auf.⁸³

Der Grundbesitzer hatte alle Rechte über die Nutzung seines Landes und darüber hinaus die Entscheidungsgewalt über die dort angesiedelten Menschen, seine Untertanen. Die Bauern mussten für ihren Leihbesitz Grundzins leisten, der vorerst in Naturalien, später durch Geldabgaben geleistet wurde. 1781 wurde von Kaiser Josef II. diese Leibeigenschaft aufgehoben⁸⁴ und durch die Revolution 1848 wurde die Grundherrschaft und somit die Untertänigkeit der Bauern abgeschafft.⁸⁵

Zu dieser Zeit bis in das Jahr 1863 wurde die Zahl der Grundbesitzer immer größer.⁸⁶ Im Jahre 1868 bekamen die Bauern auch die „Freiheit im Grundstücksverkehr, Freiheit von staatlichen Regelungen und von Eingriffen in die bäuerliche Wirtschaft“ zugesichert.⁸⁷

Der Bauer war von nun an freier Staatsbürger und Grundeigentümer. Dieses Recht schaffte gleichzeitig die Gegenüberstellung des Staates mit seinen Verpflichtungen, die die Bauern von nun an zu leisten hatten.⁸⁸

Die Freiheit hatte jedoch Verschuldung und Zwangsversteigerungen zur Folge, da die Bauern unvorbereitet und ungeschützt in den freien Markt gestoßen wurden.⁸⁹ Gründe für die Verschuldung waren die Rückzahlungen der Grundentlastung, sowie erhöhte Steuern zu dieser Zeit und die immer teurer werdende Hofübernahme.⁹⁰

81 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 9.

82 Vgl. POSCH 1978, 431.

83 Vgl. Ebda., 402.

84 Vgl. POSCH 1966, 49-51.

85 Vgl. POSCH 1978, 431.

86 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 50.

87 Vgl. Ebda., 9.

88 Vgl. POSCH 1966, 52.

89 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 9.

90 Vgl. Ebda., 79.

Ein Großteil der Bauern in der Oststeiermark produzierten hauptsächlich für den Eigengebrauch und nur sehr wenige Produkte waren für den Verkauf auf dem Markt bestimmt.⁹¹

Um Schulden zu begleichen, waren die Bauern gezwungen, immer mehr von ihren Grund zu verkaufen, da dieser nun beliebte Ware auf dem Markt war.⁹² Die Konsequenz war, dass viele Bauern ihren Hof verloren und sich somit der Besitz immer weiter verkleinerte.⁹³

Der endgültige Ausbruch der starken Krise der Bauern fand in den Jahren 1874 bis 1876 statt. Bedingt durch die schlechten Witterungsbedingungen blieb die gesamte Ernte aus. Die Zahl der Zwangsversteigerungen erreichte im Jahre 1881 ihren Höhepunkt. Die Krise der Bauern war am Erscheinungsbild der Bauernhöfe spürbar. Viele Höfe waren dem Verfall nahe und waren teilweise schon länger unbewohnt.⁹⁴

Der Beginn des **Ersten Weltkrieges** bedeutete für die Bauern schwierige Jahre, er brachte jedoch die große Entschuldung der Bauernschaft während der Kriegsjahre mit sich. Direkt nach der Kriegserklärung am 28. Juli 1914 kam es zu einer hohen Nachfrage an Lebensmitteln. Die Bauern konnten ihre Schulden begleichen, da die Preise der Nahrungsmittel mehr und mehr anstiegen, da bald eine „Einkaufspanik“ ausbrach.

Man lebte vom Getreide- und Viehverkauf, wobei die Preise für den Viehverkauf deutlich stärker anstiegen. Daraus konnten die Bauern der Oststeiermark wesentlich profitieren. Im Jahre 1915 wurde jedoch die „Kriegswirtschaft“ in Österreich eingeführt. Das bedeutete, die Bauern waren gezwungen, ihre Vorräte zu fixen Preisen an den Staat abzugeben. Der Privathandel war nur noch begrenzt möglich. Die erzwungenen Abgaben von Getreide trafen die oststeirischen Bauern sehr stark, da sie Selbstversorger waren und das Getreide durch die Abgaben für das Brotbacken fehlte, waren die Bauern gezwungen, den Roggen einzukaufen.

Noch schwierigere Zeiten brachte **die Zeit nach Kriegsende**. 1918 war die Versorgung der Menschen mit ausreichend Lebensmittel beinahe aussichtslos. Die Bauern mussten Vieh und Getreide für die Menschen in der Stadt abgeben. Die Preise und Abgaben der Lebensmittel wurden auch nach Kriegsende streng vom Staat kontrolliert. Es blieb kaum etwas für den Eigenbedarf der Bauern übrig. Schwarzschlachtungen waren strengstens verboten und wurden schwer bestraft. Damit mussten

91 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 33.

92 Vgl. Ebda., 81-84.

93 Vgl. Ebda., 9.

94 Vgl. Ebda., 81-84.

die Bauern vier Jahre lang kämpfen, erst 1922 wurden alle Zwangsabgaben und Preisfixierungen abgeschafft.⁹⁵

Es lässt sich erkennen, wie schwer die Situation für alle Beteiligten war. Die Bauern mussten mehr geben, als sie konnten und die Menschen in der Stadt mussten Hunger leiden.⁹⁶

In der Zwischenkriegszeit folgte erneut eine große Welle der Bauernentschuldung bedingt durch die große Nachfrage an Lebensmittel. Dieser Prozess begann mit der Preisfreigabe. Bald kam es zur Ausweitung und Steigerung der landwirtschaftlichen Betriebe, denn die Bauern der Oststeiermark brachten es zu Reingewinnen und konnten somit in neue Maschinen für ihre Betriebe investieren.⁹⁷ Es gab eine deutliche Verbesserung und Ausweitung der Viehzucht und des Ackerbaus.⁹⁸ Der Großteil der oststeirischen Bauern blieb trotz allem bis 1938 in der „Selbstversorgerwirtschaft“.⁹⁹

Viele Menschen und somit auch Bauern und deren Arbeitspersonal mussten im Ersten Weltkrieg sterben und es verschärfte sich die Situation, so dass Bauerngüter verkauft werden mussten. Es gab jedoch auch Menschen, die durch den Krieg reich geworden waren und sich nun um den Ankauf dieser Bauerngüter bemühten.¹⁰⁰

Die **Weltwirtschaftskrise der Dreißiger Jahre** verursachte eine weitere große Verschuldung der Bauern. Die Arbeitslosenrate stieg rasch an und es wurde kaum Fleisch konsumiert, was sich bei den Viehbauern stark bemerkbar machte.¹⁰¹ Bereits Mitte der Dreißiger Jahre genügte oft ein Todesfall oder eine Krankheit, um Haus und Hof zu verlieren. Die Bauern hatten gegen Zwangsversteigerungen zu kämpfen. Versuche, Käufer für die verwahrlosten Bauernhöfe zu finden, erwies sich als sehr schwierig. Es wurde an der Politik des 19. Jahrhunderts festgehalten, mit dem Leitsatz: „Der wirtschaftlich starke Bauer wird überleben, der schwache wird untergehen.“¹⁰²

Obwohl die Bauern immer wieder zu kämpfen hatten, um mit dem Fortschritt mitzuhalten, schaffte es das historische Bauernhaus bis in die zwanziger und dreißiger Jahre, den neuen Anforderungen zu entsprechen. Aufgrund des gut angelegten Grundrisses konnte man ohne große Eingriffe in das eigentliche Bauernhaus durch Zu- und Umbauten den Anforderungen in wirtschaftlicher und sozialer Sichtweise gerecht werden.¹⁰³

Am Beispiel **NS-Deutschland** sah man, dass dort die Bauern entschuldet wurden und man den Hof behalten konnte. Ermöglicht wurde dies durch die Einführung des neuen Gesetzes des **Erbhofes**. Es besagte, dass es nur eine Person als Besitzer gäbe, den Bauern. Es gab keinen gemeinsamen Besitz mehr. Im Todesfall des Bauern durfte der Hof nicht unter der Nachkommenschaft aufgeteilt werden, sondern er durfte nur an eine Person weitergegeben werden. Es gab keine „gleichberechtigten Miterben“ mehr, jedoch mussten die Geschwister des alleinigen Erben ausbezahlt werden. Außerdem konnte der Hof nicht verschuldet werden.

Dies und Zwangsversteigerungen waren nicht erlaubt. Eingeführt wurden die neuen Gegebenheiten von den Nationalsozialisten. Diese Maßnahmen wurden auch von österreichischen Bauern

95 Vgl. KASER/STOCKER1986, 109-116.

96 Vgl. Ebda., 117.

97 Vgl. Ebda., 119.

98 Vgl. Ebda., 124.

99 Vgl. Ebda., 146.

100 Vgl. Ebda., 148.

101 Vgl. Ebda., 149.

102 Vgl. Ebda., 151-154.

103 Vgl. PÖTTLER 1988, 8.

positiv aufgenommen. Ausschlaggebend dafür war der Gedanke an Entschuldung und somit die Erhaltung des Besitzes. Bereits zwei Wochen nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich starteten sie eine große „Entschuldungsaktion“.

Zwangsversteigerungen wurden bis auf Weiteres verschoben. Natürlich war diese Rettung an Forderungen geknüpft, die man zu erfüllen hatte. Man musste in der Lage sein, seinen Betrieb nach der Entschuldung weiterzuführen, der Hilfeleistung musste man ‚würdig‘ sein, also zum Beispiel von arischer Abstammung. Außerdem kam nur Bedürftigen diese Hilfeleistung zu Gute.

Stellt man die alte Gesetzeslage der neuen gegenüber, kann zusammengefasst werden, dass man im alten System davon ausging, dass Grund und Boden Waren waren. Konnte der Bauer nicht genügend Produkte am Markt verkaufen, war das Scheitern gewiss. Die neuen Gesetze der Nationalsozialisten waren dafür verantwortlich, dass der Bauer seinen Hof nicht mehr verlieren konnte, jedoch wurde er in jeglicher Hinsicht gelenkt und kontrolliert, um eine Verschuldung zu verhindern.¹⁰⁴

„Der Erbhofbauer war kein freier Bauer mehr!“¹⁰⁵

Der Nationalsozialismus mit seiner totalen Kontrolle zwang den österreichischen Bauern in die Industrialisierung. Das bedeutete den „Verlust der regionalen Eigenständigkeit“ des oststeirischen Bauerns.¹⁰⁶

Die Politik der Nationalsozialisten im Agrarsektor zielte auf eine Sicherstellung der Selbstversorgung in Falle einer Blockade der Lebensmittelversorgung ab. Man kontrollierte jeden Menschen, der in der Land- und Forstwirtschaft tätig war.¹⁰⁷ Mit allen Mitteln versuchte man, die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern. Maßnahmen, wie die Schaffung neuer Ackerfläche durch Umwandlung von Grünland, Mechanisierung usw. veränderten die Landwirtschaft. Man versprach den Bauern, Förderungen zur Verbesserung der Wohnverhältnisse durch Umbauten an Haus und Hof, zur Ausstattung von Mobiliar usw. zu gewähren.¹⁰⁸

Durch den Ausbruch des **Zweiten Weltkrieges** wurde die Industrialisierung der Landwirtschaft erzwungener Maßen angehalten. Die Produktion verringerte sich stark, was verschiedene Gründe hatte, da ein großer Mangel an Arbeitskräften, die man für die Bewirtschaftung der Ackerflächen benötigt hatte, einsetzte. Deshalb konnte nicht mehr die gesamte Fläche bewirtschaftet werden und die Menge der Ernteerträge fiel stark ab.¹⁰⁹

Die Bevölkerung litt Hunger. Wiederum wurde ein hoher Prozentsatz der Agrarprodukte beschlagnahmt. Nur ein geringer Teil durfte für die Selbstversorgung behalten werden und auch dieser wurde strengstens kontrolliert.¹¹⁰ Die Zahl der zerstörten Bauernhöfe durch den Krieg belief sich in der Oststeiermark auf 1.668 Betriebe, 2.073 wurden leicht beschädigt.¹¹¹

104 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 151-153.

105 KASER/STOCKER 1986, 153.

106 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 153-154.

107 Vgl. Ebda., 169.

108 Vgl. Ebda., 172.

109 Vgl. Ebda., 179.

110 Vgl. Ebda., 181f.

111 Vgl. KASER/STOCKER, 187f.

Versuchte man nach **Kriegsende** vorerst, die „nackte Existensgrundlage“ zu sichern, war der nächste Schritt, die landwirtschaftliche Produktion wieder in Schwung zu bringen. Mit Hilfe des Marshallplans, der Gelder zur Verfügung stellte, konnte wieder in die Landwirtschaft, besonders in der Oststeiermark, investiert werden.¹¹²

Durch die Technisierung der Landwirtschaft kam es zu großen Baueingriffen an den Bauernhäuser. Es wurde keine Rücksicht auf alte und wertvolle Bausubstanz genommen. Man war auf diese Umstellung nicht vorbereitet. Die Nachholbemühungen im Bauwesen nach den großen Zerstörungen des Krieges hatte Quantität und nicht Qualität im Vordergrund. Man erzwang den Umbau der alt bewährten Bauernhäuser, ohne die Wirtschaftlichkeit, das Baukünstlerische und das kulturhistorische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.¹¹³

Von nun an produzierte man größtenteils für den Markt und nicht mehr für die Eigenversorgung. Die Bauern wurden aufgrund rechtlicher Grundlagen des Staates dazu getrieben. Dabei wurde regionale Tradition nicht berücksichtigt, das oststeirische bäuerliche Leben bekam ein neues Gesicht.¹¹⁴ Man nahm sich andere Länder, die schon stärker von der Industrialisierung geprägt waren, zum Vorbild und bestand auf einer „stärkeren Industrialisierung der eigenen Landwirtschaft“.¹¹⁵

Ab **1953** gab es Maßnahmen, wie das Einbringen der Elektrizität für den gesamten Betrieb, Verkehrserschließung, Versorgung mit Fließwasser u.ä., die eine neue Zeit für die Bauern in der Oststeiermark bedeutete. Dabei ergab sich ein neuer „Einkommenszweig“, der Fremdenverkehr.¹¹⁶

Die Oststeiermark war von der Selbstversorgung der Bauern geprägt, doch durch die Industrialisierung und den wachsenden Druck der Konkurrenzfähigkeit wurden die Bauern zur ständigen Produktionssteigerung gezwungen. Vielen Bauern war dies jedoch nicht möglich und die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen verringerte sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark.¹¹⁷ Im Jahre 1980 war bereits jeder zweite Bauer Nebenerbersbauer.¹¹⁸ Man passte viele Höfe mit ihrer betriebenen Landwirtschaft an die „allgemeine wirtschaftliche Entwicklung“ an, zerstörte dadurch die für die oststeirischen Bauern typische Selbstversorgerwirtschaft und somit auch das Wesen und den Charakter der Region. Die damalige „regionale, eigenständige und gewachsene Struktur“ der Oststeiermark wurde somit zerstört.¹¹⁹

112 Vgl. KASER/STOCKER, 190-195.

113 Vgl. PÖTTLER 1988, 9.

114 Vgl. KASER/STOCKER 1986, 190-195.

115 Vgl. Ebda., 196- 198.

116 Vgl. Ebda., 202-204.

117 Vgl. Ebda., 257f.

118 Vgl. Ebda., 260.

119 Vgl. Ebda., 267.



4 KAPITEL

Heimat des Bauern

HEIMAT DES BAUERN

Hauslandschaft und Siedlung des oststeirischen Bauern

die Siedlungsform

Für das richtige Verständnis der Hofform der oststeirischen Bauern ist es wichtig die vorherrschenden Siedlungs- und Flurformen kennenzulernen. Durch das Bewohnbarmachen der Gebiete durch die Menschen, entwickelten sich verschiedene Typen des Wohnen und Siedelns.¹²⁰

Die Siedlungsformen der Steiermark lassen sich im Allgemeinen in „ländliche (bäuerliche) Siedlung“ und in „urbane (städtische) Siedlung“ einteilen. Erst genannte wird in die sogenannte „Einzelsiedlung“ und in die „geschlossene Siedlung (Gruppen- oder Sammelsiedlung)“ unterteilt. In der Oststeiermark überwiegt die „Streusiedlung“. Eine Streusiedlung entsteht, wenn die Einzelhöfe frei in der Landschaft aneinanderrücken. Bei der Sammelsiedlung ist die Stellung der Gebäude (die Regelmäßigkeit ihrer Form) und der Verlauf der Straßen, der u.a. vom Gelände und von den Bodenverhältnissen bestimmt wird, ausschlaggebend.¹²¹

Aufgrund der Siedlungsart sind bestimmte Hoftypen entstanden. In der Streusiedlung findet man Einzelhöfe, Gruppen- und Haufenhöfe, Paar- und Einhöfe oder Regelhöfe.¹²²

Unter Regelhöfe versteht man eine „regelmäßige Anlage um einen Hof“. In der Steiermark kommen Regelhöfe in Form von Drei- und Vierseithöfen vor, dazu gehört der in dieser Arbeit behandelte nordoststeirische Vierseithof. Die räumlichen und topographischen Gegebenheiten des Hügellandes sind für kleinere Hofanlagen verantwortlich, es entstand der Streck- und Hakenhof.¹²³

Die einzelnen Siedlungsformen werden in sogenannte Flurformen unterteilt. Als Flur bezeichnet man jenen Bereich der Gesamtgrundstücke, die unter privater, landwirtschaftlicher Nutzung stehen. Die hügelige Topographie in der Oststeiermark ist für das Vorkommen der Einödfur bzw. der Einödfurblockflur verantwortlich. Bei dieser Flurform ist der gesamte Wirtschaftsraum, der blockartig angelegt ist und zum Bauernhof gehört, rundum von Wald umschlossen.¹²⁴

120 Vgl. PÖTTLER 1982, 10.

121 Vgl. LEITNER 1976, 9.

122 Vgl. PÖTTLER 1982, 10.

123 Vgl. STRAKA 1976, 11.

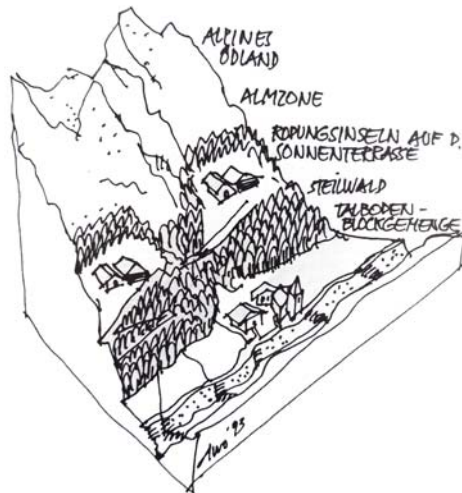
124 LEITNER 1976, 10.

die Hauslandschaft

Als Hauslandschaft bezeichnet man „eine Landschaft, die von einem einheitlichen Gehöft bestimmt wird.“¹²⁵ Man muss beachten, dass die Höfe selben Typus sich zwar in Anlage und Hofform ähnlich sind, jedoch handelt es sich bei ihnen nicht um Serienbauten, wie dies oft in den Städten der Fall ist. Für die Entwicklung der Gestaltung alter Bauernhäuser sind Kriterien wie Landschaft, Wirtschaft, Klima, Materialvorkommen verbunden mit der „kulturellen Eigenständigkeit“ der Menschen, die ihre Häuser errichten, ausschlaggebend.¹²⁶

In der Steiermark ist der Blockbau vorherrschend. Die Bauernhöfe wurden in der Gemeinschaft selbst erbaut.¹²⁷

Die Hauslandschaft wird im wesentlichen von drei Hauptmerkmalen des Wohngebäudes bestimmt. Diese sind Grundriss, Dachform und Heizanlage.¹²⁸

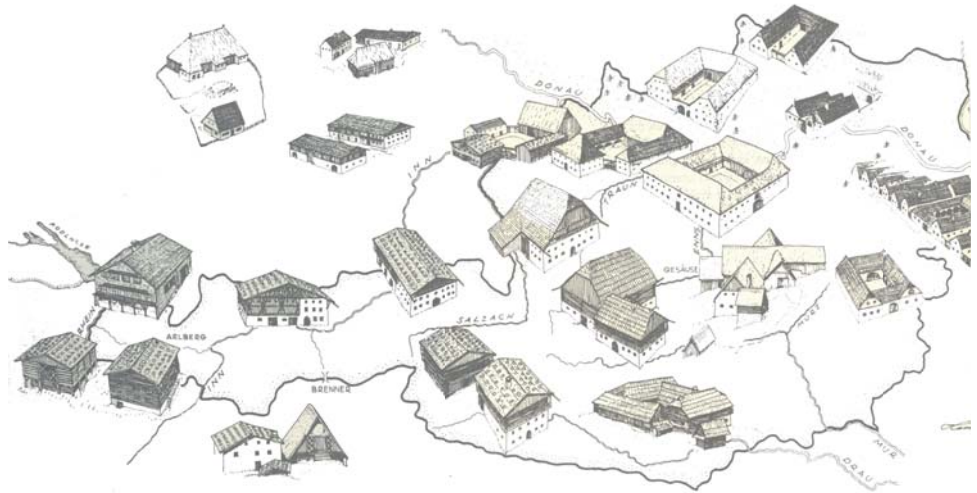


¹²⁵ PÖTTLER 1982, 26.

¹²⁶ Vgl. PÖTTLER 1982, 26.

¹²⁷ Vgl. LEITNER 1976, 11.

¹²⁸ Vgl. SCHMIDT 1973, 9.



das Bauernhaus - Heimat des Bauerntums

Das Bauernhaus in alter Weise hatte eine sehr große Bedeutung, denn es war ein Haus „sozialer Gemeinschaft“. Es waren nicht nur die Familienmitglieder dort untergebracht, sondern auch alle, die am Arbeitsleben des Hofes teilnahmen. Hier fand das gesamte Leben des Bauern und der Hofbewohner statt, von der Geburt bis zum Sterben. Es entstand eine sehr starke Lebensbindung zwischen dem Hof und den Bewohnern. Daraus resultiert das „Echte und Natürliche“ des Hauses.¹²⁹ Dazu schrieb Peter Rosegger, der österreichische Schriftsteller: „Die Wohnungen des Volkes sind die treuesten Verkörperungen seiner Seele.“¹³⁰ Damit drückte er aus, dass das Bauernhaus mehr als nur eine Herberge war, in der man Schutz vor Witterung fand, es war die „Heimat“ für die Menschen des Bauerntums.¹³¹

der Bauernhaustyp

Wie schon besprochen, wurden die Regeln und das Wissen des Bauens von Generation zu Generation weitervererbt, deshalb ähneln sich die Bauernhäuser in ihrer Grundform sehr stark, man spricht in der Hausforschung von Bauernhaustypen.¹³²

Kriterien für die Einteilung waren u.a. äußerliches Erscheinungsbild, verwendete Baumaterialien wie zum Beispiel Holz und Stein, die Hofform, Anordnung der Räumlichkeiten, d.h. Gestaltung des Grundrisses, Art der Feuerstätten usw. Es ist jedoch schwierig, von einem Bauernhaustyp zu sprechen, da viele Elemente des Bauernhauses in den verschiedensten Regionen auftreten und nicht nur auf eine beschränkt sind, wie z.B. das steildachige Satteldach.

Obwohl die äußeren Merkmale eines Bauernhofes bei der ersten Betrachtung große Bedeutung haben, wird bei näherem Hinsehen bald klar, dass die Grundrisse der Häuser und Höfe, im Gegensatz zu den äußeren Elementen, sehr selten wechseln.¹³³

¹²⁹ Vgl. PÖTTLER 1963, 76.

¹³⁰ ROSEGGER 1905, 12.

¹³¹ Vgl. PÖTTLER 1963, 76.

¹³² Vgl. Ebda., 77.

¹³³ Vgl. GERAMB 1909, 192f.



3 Hof Fank Stallgebäude
mit Hoftor um 1940

4 Hof Fank Hausansicht,
1933

5 Haus Riegler in St.
Lorenzen a.W., kurz
vor Kriegsbeginn, 1945
abgebrannt



5 KAPITEL

der oststeirische Vierseithof

DER OSTSTEIRISCHE VIERSEITHOF im Detail

die Lage

Der oststeirische Hof lag im Falle einer Ansiedlungen hügeliger Gegend auf Kuppen und Anhöhen, bei Ansiedlungen in niedrigerer Lage in Mulden.¹³⁴

Aufgrund der „Josephinischen Kriegskarte“ konnte man daraus schließen, dass um 1780/90 fast alle Bauernhäuser im Hügelland und in Gebirgslage, aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt wurden. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern wurden in der Oststeiermark sehr oft unter einem Dach zu einem Dreiseithof oder zu einem Vierseithof zusammengefügt.¹³⁵

Die Gehöfte in der Oststeiermark waren üblicherweise eingeschossig.¹³⁶ Die Höfe wurden vorerst meist aus Holz gezimmert, da sie sich inmitten von Waldgebieten befanden.¹³⁷

der Grundriss

Der Vierseithof ist eine Weiterentwicklung des sogenannten Hakenhofes. Beim Hakenhof sind Wirtschaftsgebäude und Wohngebäude in einem rechten Winkel zueinander angeordnet und durch ein Dach verbunden. Im Laufe der Zeit kam es durch die Vergrößerungen der Höfe und der Weiterentwicklung in Handwerk und Bauweise zur geschlossenen Form des Gehöfts.¹³⁸ Dem Hakenhof wurde üblicherweise ein Schuppen, manchmal in Verbindung mit kleinen Ställen, Vorratskammern oder Wohnräume angefügt, dadurch entstand aus dem Hakenhof ein Dreiseithof. Die offene Seite wurde mit einer Wand aus Holz oder einer gemauerten Wand verschlossen. An dieser Seite befand sich das große Einfahrtstor. Später wurde die Wand mit Tor durch einen weiteren Trakt des Hauses ersetzt. Dies konnten Wohn- oder Wirtschaftsräume sein.¹³⁹

Ausgangspunkt für die Hofform war eine bestimmte Dreiteiligkeit. Mittig gab es eine durchgehende Laube (Vorhaus), zu deren einen Seite sich die Rauchstube und auf der anderen Seite die hintere Stube, eine Kammer, befand.¹⁴⁰

Beim Vierseithof der nördlichen Oststeiermark handelt es sich um einen geschlossenen Gruppen-

¹³⁴ Vgl. PÖTTLER 1963, 75.

¹³⁵ Vgl. POSCH Fritz 1978, 485.

¹³⁶ Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 15.

¹³⁷ Vgl. PÖTTLER 1975, 87.

¹³⁸ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906,36f.

¹³⁹ Vgl. Ebda., 41.

¹⁴⁰ Vgl. BÜNKER 1897, 174.



6 Grundriss Vierseithof

hof, der die vier Teilbereiche Wohnhaus, Scheune, Stall und Schuppen miteinander verbindet. Die Kernanlage ist das Wohngebäude, das aufgrund des großen Platzbedarfs der Bauernwirtschaft auf beiden Seiten des Wohntraktes erweitert wurde und dadurch Seitenlängen von 20 bis 50 Meter erreichen konnte.¹⁴¹

Der Vierseithof ist nicht mit dem Vierkanthof zu verwechseln. Beim Vierseithof wird die First- und Traufenlinie unterbrochen und in der Regel gibt es nur ein Geschoss, in manchen Bauteilen auch zwei, wobei der Vierkanthof durchgehend zweigeschossig ist und die First- und Traufenlinie nicht durchbrochen wird.¹⁴²

Der Grundriss der alten Bauernhäuser ergab sich aus dem Zusammenhang von Beheizungsanlage und dadurch bedingter Anordnung der übrigen Räumlichkeiten beheizter sowie unbeheizter Räume. Das verwendete Baumaterial spielte hier eher eine kleinere untergeordnete Rolle und beeinflusste die Anordnung des Grundrisses nicht wesentlich.¹⁴³

Typisch für das Gehöft der nördlichen Oststeiermark waren die zwei Giebel auf der Frontseite, die durch den Mitteltrakt verbunden waren. In diesem Mitteltrakt befand sich auch das Einfahrtstor. Die beiden Giebel lassen auf die Anordnung des Grundrisses schließen. Sie kennzeichneten die beiden Trakte, die im rechten Winkel zur Vorderfront parallel nach hinten wachsen.¹⁴⁴

In manchen Fällen hatte die Hofanlage jedoch nur einen Giebel, der sich der Straßen- oder Wegseite zuwandte.¹⁴⁵

Durch seine Geschlossenheit vermittelte er ein Gefühl der Sicherheit und des Schutzes vor der Außenwelt. Auch der Bauer und seine Hofmitglieder schätzten diese schützende Form,¹⁴⁶ denn es gab den brauchwürdigen Spruch

„ein lediges Stück Vieh kommt nicht leicht hinaus und ein ‚ungerechter Mensch‘ [...] nicht leicht hinein.“¹⁴⁷

141 Vgl. KLAAR 1973, 151.

142 Vgl. DIMT 1985, 24.

143 Vgl. SCHMIDT 1973, 9.

144 Vgl. BÜNKER 1897, 146.

145 Vgl. KASER/STOCKER 1987, 73.

146 Vgl. FISCHER 1906, 8.

147 FISCHER 1906, 8.

Im Wesentlichen bestand der Bauernhof aus zwei Bereichen, dem Wohngebäude und dem Wirtschaftsgebäude.¹⁴⁸

Die breite Einfahrt befand sich an einer der Querseiten des Hofes.¹⁴⁹ Manche Bauernhöfe hatten auch ein zweites Tor, war dies nicht der Fall, wurde dieser Teil durch weitere Wohngebäude verbaut.¹⁵⁰ Wohnräume, wie Schlafkammern, Speisekammer und teilweise auch weitere Wirtschaftsräume waren hier angeordnet.¹⁵¹ An der gegenüberliegenden Querseite befand sich die „Wagenschupfe“ mit einem befahrbaren Tor.¹⁵²

Hier war auch die Scheune situiert. Sie bestand aus der Tenne und den Getreide- und Heuräumen, die sich links und rechts von der Tenne befanden. Manchmal war die Tenne auch im Obergeschoss situiert und darunter befand sich die breite Ein- bzw. Ausfahrt.¹⁵³

An der einen Längsseite des Hofes waren die Wohnräume, wie die Wohnstube bzw. Rauchstube (vordere Stube) und die Nebenstube, eine Kammer (hintere Stube), die Laube und falls in getrennter Form vorhanden, die Küche¹⁵⁴ sowie die Stallungen, untergebracht. In der zweiten Längsseite des Viereckes befanden sich ebenfalls Stallräume.¹⁵⁵

Wie schon erwähnt, lag dem Kernteil des Gehöfts die Dreiteiligkeit von Laube, Rauchstube bzw. Küche und Nebenstube zugrunde. Später kam dann auch eine zusätzliche Kammer hinzu. Die Räume waren, wie folgt, miteinander verbunden: Von der Laube aus konnte man links in die Kammer und rechts in die große Stube und von hier aus in die Nebenstube gelangen. Die Tür gegenüber der Eingangstür führte in die Küche, wenn keine Rauchstube vorhanden war. Von der Küche aus gab es eine Verbindungstür in die große Stube. Befand man sich in der Küche, gelangte man durch eine weitere Tür in den Innenhof.¹⁵⁶

die Wände

Die nördliche Oststeiermark gehörte zu den Gebieten, in denen Holz zur Genüge und in sehr guter Qualität vorkam, deshalb etablierte sich auch schon im Mittelalter die Blockbauweise für das bäuerliche Bauen. Es war für sehr lange Zeit der günstigste Baustoff, da das Holz in den Wäldern schneller nachwuchs, als es in den eingebauten Gebäude vermorscht wäre. Man verwendete Wandhölzer mit einer Stärke von etwa 20 cm Durchmesser bzw. bei den behauenen Kanthölzern eine geringere Stärke die durch verschiedene Zimmermannsverbindungen sowie durch die Verdübelungen der Wandhölzer untereinander ausgesteift wurden. Damit diese Blockwände auch dicht waren, verwendete man Materialien wie Lehm, Moos oder in jüngerer Zeit teilweise auch Mörtel, um die Fugen zu füllen. Die Blockbauweise setzte den Einsatz von langem, gerade gewachsenem Nadelholz voraus. Deshalb etablierte sich der Blockbau besonders in jenen Gebieten, in denen Nadelhölzer vorkamen.¹⁵⁷

148 Vgl. PÖTTLER 1963, 78.

149 Vgl. POSCH 1978, 485.

150 Vgl. KASER/STOCKER 1987, 72.

151 Vgl. GERAMB 1909, 249.

152 Vgl. POSCH 1978, 485.

153 Vgl. GERAMB 1909, 249.

154 Vgl. POSCH 1978, 485.

155 Vgl. GERAMB 1909, 249.

156 Vgl. BÜNKER 1897, 170.

157 Vgl. PÖTTLER 1982, 15f.

Mauerwerk aus Stein kam, außer im Sockelbereich und Keller, beim Fundament und ab dem 18. Jahrhundert aufgrund feuerschutztechnischer Gründe bei den Räumen mit der Feuerstätte eher selten vor.¹⁵⁸

Zu den Materialien der Wände des Haupttraktes der Hofanlage ist Folgendes zu sagen: Die beiden Stuben, die links und rechts von der Laube aus begehbar waren, schlossen Laube und Küche ein. Die beiden zuletzt genannten Räume waren durch eine gemauerte Wand getrennt. Die Wände der beiden Stuben zu Küche und Laube hin wurden auch gemauert, die übrigen Wände waren aus Holz.¹⁵⁹

Die Wände der Wirtschaftsgebäude waren üblicherweise aus Holz, wie auch beim Wohnhaus, ausgenommen die schon erwähnte Feuerstätte. Es gab jedoch Unterschiede in der Holzbauweise der beiden Bereiche Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude. Zum Einen war es die Verbindungsart der Balken, denn im Wohntrakt waren diese wesentlich feiner bearbeitet und untereinander verzinkt, im Gegensatz zu den Blöcken der Wirtschaftsgebäude, hier waren sie verzahnt und relativ roh belassen.¹⁶⁰

Durch die Verbindungsart der Verzäpfung war es möglich, Zwischenwände in die Hauptwände einzubauen, um somit die gewünschten Raumteilungen zu schaffen.¹⁶¹

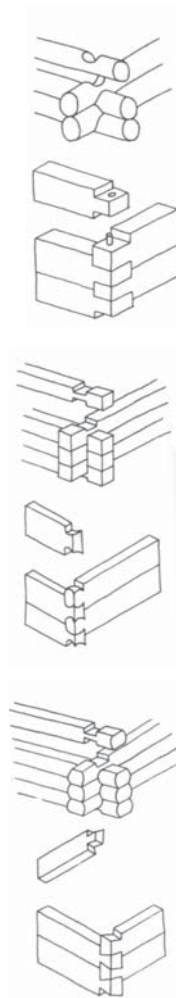
Die Eckverbindungen bei einfacher Ausführung sahen so aus, dass man die Köpfe der Blöcke hinausstehen ließ. Das Ausschneiden der Hölzer auf beiden Seiten war die stabilste Variante, da dadurch seitliches Verschieben verhindert wurde. Die gepflegteste Verbindung war jene mit glatten Ecken ohne die vorstehenden Köpfe. Zum Anderen unterscheidete man auch die Bearbeitungsart der Hölzer je nachdem, ob sie eher rund belassen blieben oder abgeflacht wurden. Erstgenanntes wurde bei den Wirtschaftsgebäuden verwendet und während man die abgeflachten Hölzer beim Wohngebäude einsetzte, um einen höheren Dichtungsgrad der Wände zu schaffen.¹⁶²

Die Farbe der Blockwände an der Außenseite war üblicherweise dunkelbraun, da die Oberflächen von der Sonne verbrannt und verfärbt wurden.¹⁶³

das Dach

Das Dach ist wesentliches Gestaltungsbild einer Siedlungslandschaft. Daher ist eine einheitliche Dachlandschaft für das ästhetische Gesicht der Landschaft von großer Bedeutung. Dadurch dass damals gleiches Material und gleiche Konstruktionsweise verwendet wurden, war diese Voraussetzung gegeben. Es gibt kaum ein anderes Element des Hauses, das so ausschlaggebend für dessen Charakter ist wie das Dach. Die Form des Daches und das verwendete Material richtete sich stark nach den klimatischen Gegebenheiten.¹⁶⁴

Die Oststeiermark ist ein Gebiet reich an Niederschlägen, deshalb ist die charakteristische Dachform des Bauernhauses hier das mittelsteile oder steile Satteldach. Die typische Dachneigung beträgt ca. 45 Grad, teilweise ist es jedoch auch etwas flacher.¹⁶⁵ Die Konstruktionsweise des Daches des Bauernhofes ist überwiegend ein Sparrendach.¹⁶⁶



7 Eckverbindungen beim Blockbau

158 Vgl. PÖTTLER 1973, 113.

159 Vgl. BÜNKER 1897, 170.

160 Vgl. Ebda., 177.

161 Vgl. Ebda., 187.

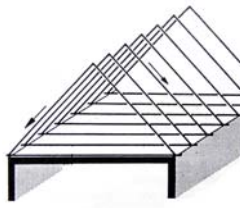
162 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 96f.

163 Vgl. PÖTTLER 1975, 87.

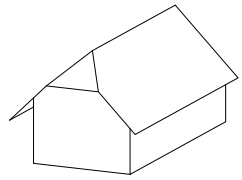
164 Vgl. PÖTTLER 1982, 17.

165 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 32.

166 Vgl. PÖTTLER 1982, 19.



8 Sparrendach



„Schopf“

Als man begann, die Strohdächer durch Ziegeldächer zu ersetzen, wurde das Sparrendach vom Pfettendach abgelöst, da die Ziegel wesentlich mehr Last auf den Dachstuhl ausübten.

Die Dächer haben meist einen sehr großen Dachüberstand, um einerseits die Holzwände vor Regen zu schützen und andererseits ein geschütztes Betreten und Verlassen des Hauses sowie ein Wechseln der verschiedensten Räume außerhalb und entlang des Bauernhofes im Trockenem zu gewährleisten.¹⁶⁷

Die vier Dächer, die sich durch die geschlossene Hofform ergaben, hatten meist nicht dieselbe Firsthöhe, jedoch bildeten sie eine geschlossene Dachform. Die beiden Giebel an der Seite der Hofeinfahrt wurden durch sogenannte „Schöpfe“ unterbrochen,¹⁶⁸ die sich meist nur über das oberste Drittel bzw. Viertel des Giebeldreiecks in Form eines Holzgiebels walmten.¹⁶⁹

Dieser sogenannte „Halbschopf“ wurde dem Satteldach eingeschoben, um die Giebelwände zu schützen, denn beim Satteldach werden lediglich die Längsseiten des Gebäudes geschützt.¹⁷⁰

Als Dachdeckung verwendete man Stroh, Bretter oder Schindeln.¹⁷¹ In der nördlichen Oststeiermark jedoch wurde überwiegend das Strohdach verwendet. Vorteile waren Kühlung im Sommer und Wärme im Winter.¹⁷²

In der Nordoststeiermark wurde Stroh oft verwendet, da es reichlich in der Natur vorkam und es sehr einfach zu verarbeiten war. Nur die Vorbereitung des Strohs war sehr zeitintensiv und anstrengend, denn man musste darauf achten, dass die Strohhalme nicht durch Darauf-Herumsteigen oder einfaches „Drauflosdreschen“ zerstört wurden. Man verarbeitete es zu sogenannten „Schabstroh“, d.h. man befreite es von Unkraut, Körnern und kurzen Halmen.¹⁷³

Nachteil eines strohgedeckten Daches war jedoch die hohe Brandgefahr. Bei den meisten Höfen gingen alle Öffnungen von Wirtschafts- und Wohngebäuden in den Innenhof, von dem man nur über das Tor oder über die Scheune ins Freie gelangte, was die Flucht im Falle eines Brandes erschwerte. Da die Höfe meistens eingeschossig waren, reichte das Strohdach sehr weit nach unten. Erreichte nun ein Feuerfunken dieses Material, kam es vor, dass der Hof samt Vieh und Bewohner abbrannte.¹⁷⁴

der Innenhof

Eine große Besonderheit war der Innenhof, der durch Wirtschafts- und Wohngebäude umgeben wurde und in der Mitte eine Düngerstätte beherbergte.¹⁷⁵

Da alle Tore und Türen der Räumlichkeiten des Hofes in den Innenhof führten, kam es nur sehr selten vor, dass man den anfallenden Stallmist außerhalb des Hofes lagerte. Vorteil des zentralen Düngerhaufens war der kurze Arbeitsweg und dadurch bedingt, ein schnelleres Erledigen der Stallarbeiten.¹⁷⁶ Außerdem war der Bauer recht stolz auf seinen Düngerhaufen, denn ein altes Sprichwort besagte: **„Wo kein Dünger ist, da ist kein Segen.“**¹⁷⁷

¹⁶⁷ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 106.

¹⁶⁸ Vgl. PÖTTLER 1975, 87.

¹⁶⁹ Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 52.

¹⁷⁰ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 105.

¹⁷¹ Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark, 1948, 15.

¹⁷² Vgl. Ebda., 37.

¹⁷³ Vgl. PÖTTLER 1982, 20.

¹⁷⁴ Vgl. FISCHER 1906, 8.

¹⁷⁵ Vgl. PÖTTLER 1975, 87.

¹⁷⁶ Vgl. FISCHER 1906, 9.

¹⁷⁷ FISCHER 1906, 9.

Der Stallmist wurde einfach durch die jeweiligen Stalltüren in den Innenhof geworfen und blieb dort liegen. Wurde der Düngerhaufen doch einmal zu hoch, verteilte man ihn im ganzen Innenhof.¹⁷⁸ Hier hielten sich auch oft die Tiere des Hofes, besonders Schweine und Hühner, auf, denn sie konnten frei herumlaufen.¹⁷⁹

Oft kam es auch vor, dass der gesamte Hof eine ausgemauerte Jauchengrube war, denn hier mündeten alle Kanäle der Stallräume und man warf jeglichen Stall- und Streumist in diese Grube.¹⁸⁰

das Steinpflaster ,die „Gredn“

Um nicht durch den Misthaufen gehen zu müssen, gab es an den Innenseiten des Gehöfts einen rundum erhöhten Gang, „Gredn“ genannt, der sich unter der Traufe befand. Dieser erhöhte Gang lag fast auf Höhe des Stallfußbodens und wurde mit Holzdielen oder mit einem Steinpflaster verlegt.¹⁸¹

Abgeleitet wird das Wort wie folgt: „Gräd´n“= bair. Gred „breite, gepflasterte Stufe vor dem Hause“.¹⁸² Die Hauswand, die sich an der Längsseite im Osten zum Innenhof hin befand, benutzte man zum Aufhängen und Trockenhalten von Werkzeug, Geschirr für die Pferde u.ä. Man situierte diese Aufhängungen bewusst an dieser Seite, da sie hier kaum Wind und Wetter ausgesetzt waren.¹⁸³ Von der „Gredn“ aus gingen alle Türen in die Wohnräume, in den Keller und in die Scheune und die Stallungen.¹⁸⁴

der Eingang, „das Brückel“

Das Brückel kam dort vor, wo das Fußbodenniveau der Wohnräume weit über der Erde lag. Es war ein „kurzer, hochgewölbter, brückenartiger Steinbau.“ War man über die Stufen oben angelangt, war der Boden des Brückels meist mit dicken Brettern ausgelegt. Es bildete eine kurze „Gredn“ vor der hofseitigen Eingangstür die Länge des Vorhauses entlang. Auf der Hofinnenseite führten mehrere Stufen zur rundumlaufenden „Gredn“ in den Innenhof hinab. Als Brückel wurde aber auch jene Eingangssituation benannt, die auf der Außenseite des Hofes eine kurze „Gredn“ mit Stufen bildete. Die Gredn verlief an der Längsseite der Laube entlang.¹⁸⁵



Aufgang Gredn

das Vorhaus, die „Labn“

Das Heizen mit offenem Feuer in früheren Zeiten hatte seine Gefahren. Das Fehlen einer Decke im Raum der offenen Feuerstelle war dafür verantwortlich, dass der Rauch direkt zum Dach aufstieg und hier ins Freie gelangte. An stürmischen Tagen war das Einheizen unmöglich, da der Wind durch das Öffnen der Eingangstür das Feuer an die Wände drückte oder von außen durch die offenen Feuerluken das Feuer nach innen gegen die Dachflächen drücken konnte.

178 Vgl. BÜNKER 1897, 177.

179 Vgl. PÖTTLER 1975, 87.

180 Vgl. FISCHER 1906, 9.

181 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 108.

182 Vgl. BÜNKER 1897, 133.

183 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 108.

184 Vgl. FISCHER 1906, 9.

185 Vgl. BÜNKER 1897, 179.

Um dies zu verhindern, legte man vor der Eingangstür zum Wohnraum einen geschlossenen Vorraum, die „Laube“ an. Der Rauch wurde vom beheizten Raum in den Vorraum geleitet, um hier kontrolliert über das Dach oder über die Eingangstür entweichen zu können. Die Gefahr, dass der Wind direkt auf das Feuer traf, wurde somit beseitigt.¹⁸⁶

Die „Labn“ diente auch als Verteilerraum zwischen den Räumlichkeiten von Wohntrakt, Hof, Stall, Obergeschoss und Keller. Dort wo keine Rauchstube vorhanden war, hatte dieser Raum auch die Funktion einer Küche und diente somit auch zur Beheizung des Stuben- und Backofens. War das Bauernhaus nicht sehr groß, versammelte man sich dort auch gerne an kalten Wintertagen, da sich hier in späterer Zeit der Sparherd befand. Somit ersparte man sich das Beheizen der Stube. War das Vorhaus groß genug, diente es nicht nur als Raum für die Erledigung häuslicher und wirtschaftlicher Arbeit, als Lagerort von Vorräten und Werkzeug, sondern man hielt sich hier im Sommer auch häufig auf, um zu essen, wenn es in der Stube bei offenem Feuer zu heiß war.¹⁸⁷

Der Vorraum war meist durchgehend, von Traufe zu Traufe.¹⁸⁸ Vorhaus und Küche mussten jedoch nicht ein Raum sein.¹⁸⁹ Sehr oft war die Laube durchgehend und wurde später in manchen Bauernhöfen mit einer querliegenden Wand abgetrennt. Geradeaus durch die Laube gelangte man nun in die abgetrennte Küche. Von der „Labn“ aus führte eine Holztreppe, die sogenannte „Bodenstiege“, in das Obergeschoss, den „Boden“.¹⁹⁰

Die Decke der Laube war üblicherweise eine Holzbalkendecke mit einfachem Bretterboden. Der Fußboden in der Laube bestand häufig aus Steinplatten.¹⁹¹



*Rauchstube mit offener
Feuerstelle, Stübing*

¹⁸⁶ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 45.

¹⁸⁷ Vgl. Ebda., 47.

¹⁸⁸ Vgl. PÖTTLER 1988, 152.

¹⁸⁹ Vgl. FISCHER 1906, 16.

¹⁹⁰ Vgl. PÖTTLER 1988, 168.

¹⁹¹ Vgl. BÜNKER 1897, 170.

die Küche

Die Küche war eine der wichtigsten Räumlichkeiten des bäuerlichen Lebens. Man unterscheidet zwischen der Rauchstube und der Rauchküche.

die Rauchstube, die „Raachschtubm“

Die Rauchstube unterschied sich von der Rauchküche schon durch ihr Vorkommen an sich, denn sie war rein auf das Bauernhaus beschränkt.¹⁹² Die Rauchstube war ein Raum, der nicht nur der Speisenzubereitung diente, sondern neben dem Kochen auch der Hauptraum des gesamten Wohngebäudes war.¹⁹³

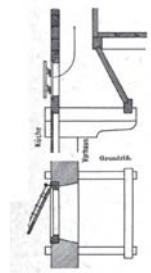
In der Rauchstube verrichtete man viele Arbeiten, besonders an kalten Wintertagen, da dieser Raum beheizt war. Sie war gekennzeichnet durch die doppelte Feuerstelle mit offenem Herd und mit ihm verbundenem Backofen.¹⁹⁴ Dieser Ofen wurde üblicherweise aus Stein gemauert.¹⁹⁵

Dadurch wurde die Rauchstube ein beheizbarer Raum, im Gegensatz zur Rauchküche. Deshalb fanden hier auch Esstisch und ein Bett für Kranke Platz.¹⁹⁶ Auch die Hühner hielten sich hier auf und konnten sich frei bewegen. Dieser Mehrzweckraum hatte oft eine Größe von mehr als 50m².¹⁹⁷ Da der Ofen nicht nur zum Backen und Kochen bestimmt war, sondern auch wichtiger Wärmespeicher war wurde der gemauerte Backofen auch als beliebte Schlafstätte genutzt. Er diente auch als Trocken- und Dörranlage.¹⁹⁸

Damit der offene Herd den Ofen mitheizen konnte, wurde der Herd an der vorderen Seite des Ofens positioniert, sodass die Mündung des Ofens direkt auf den Herd führte.¹⁹⁹

Um die Koch- und Backwaren in den Ofen zu geben, waren Küchenutensilien, wie zum Beispiel eine Ofengabel, ein Ofenwagen und eine Ofenschüssel, notwendig. Das Holz für das offene Feuer lag zumeist auf einem sogenannten „Feuerroß“, dadurch bekam das Feuer genügend Luft zugeführt. Die Töpfe und Pfannen, die man zum Kochen benötigte standen neben der offenen Feuerstelle. Direkt über dem Feuer befand sich eine schwenkbare Befestigungsmöglichkeit, an der ein Wasserkessel angebracht wurde. Dieser konnte bei Bedarf über das Feuer gezogen werden.²⁰⁰

Ein Funkenhut, der aus einem mit Stein oder Lehm verkleideten Rutengeflecht hergestellt wurde, überzog die Feuerstelle und fing Funken und Rauch beider Feuerstätten auf. Da der Rauch über den Funkenhut jedoch nicht abziehen konnte, füllte sich ca. das obere Drittel des Raumes mit Rauch, daher auch der Name „Rauchstube“. Er gelangte über die Tür in das Vorhaus hinaus.²⁰¹ Diese Tür war meist horizontal in zwei Teile geteilt, wobei der obere Teil, das Rauchloch geöffnet war, damit sich der Rauch in das Vorhaus verflüchtigen konnte. Von dort aus gelangte der Rauch über einen sehr einfachen, meist aus Holz gezimmerten Feuerschlot ins Freie. Der Schlot über dem Dach hatte die Form eines üblichen Rauchfanges. Gab es keinen über das Dach ragenden Schlot wurde der Rauch



9 hölzerner Rauchabzug

192 Vgl. PÖTTLER 1988, 108.

193 Vgl. PÖTTLER 1966, 39.

194 Vgl. PÖTTLER 1988, 108.

195 Vgl. GERAMB 1950, 8.

196 Vgl. PÖTTLER 1966, 39.

197 Vgl. PÖTTLER o.J., 21.

198 Vgl. PÖTTLER 1988, 108.

199 Vgl. PÖTTLER o.J., 21.

200 Vgl. Ebda., 21.

201 Vgl. SMOLA 1966, 316.

nur bis zum Dach geführt und hier durch eine Öffnung, die einem Dachflächenfenster ähnlich war, abgeführt.²⁰²

Grund, warum der Rauch nicht direkt über der Feuerstelle ins Freie gelangen sollte, war, dass mit dem Rauch auch Funken auf das Strohdach transportiert werden konnten und somit das gesamte Gebäude in kürzester Zeit in Flammen gesteckt werden konnte.

Der Rauch störte bei richtigem Einheizen der Stube die Augen nicht, da er sich an der Decke absetzte. Um eine störende Zirkulation des Rauches zu verhindern, blieben die Fenster beim Heizen geschlossen, um das Eindringen von kälterer Luft zu verhindern, denn dadurch würde der Rauch auf den Boden gedrückt werden. Die sogenannte „schwarze Decke“, die durch den ständigen Rauch und Ruß in der Stube entstand, bestimmt wesentlich das Erscheinungsbild der Rauchstube. Sie bestand aus schweren Balken, die durch einen großen Trambaum gestützt wurden. Die Wände waren ebenfalls schwarz von Ruß. In den Trambaum schnitzte man häufig die Jahreszahl und den Besitzer des Erbauungsjahres ein.

Um den Rauch zu nutzen, brachte man über der Feuerstelle von der Decke hängend eine Vorrichtung an, auf der die Kienspäne gelagert wurden, um diese mit dem abziehenden Rauch zu trocknen. Doch nicht nur kleine Späne, sondern auch Brennholz wurde auf diese Weise getrocknet. Herunterhängender Speck und Fleisch wurden durch den Rauch, der sich an der Decke absetzte, geräuchert. In die Ofenwand machte man kleine Nischen, um hier die Salzbehälter und eine Leuchte unterzubringen.²⁰³

Die Raumhöhe, die eine Rauchstube hatte, war häufig die höchste der gesamten Räumlichkeiten des Wohngebäudes. Diese Höhe wurde durch den sich an der Decke ansammelnden Rauch notwendig. Um diese unterschiedlichen Höhen zu gewährleisten, gab es einerseits die Möglichkeit, die Decke über der Rauchstube einfach höher zu legen, oder andererseits den Höhenunterschied durch ein paar Stufen in die Stube hinab zu überwinden.²⁰⁴

Durch die Positionierung der Einrichtung wurde der Raum in verschiedene Bereiche geteilt. Diagonal gegenüber der Feuerstätte befand sich der sogenannte „Tischwinkel“ mit dem Tischkreuz²⁰⁵ und der große Tisch, der für alle Menschen, die am Hof lebten, Platz bot, um gemeinsam essen. Der Tisch wurde von zwei Bänken, die an den Wänden entlang liefen und von den dazu gestellten Bänken an den beiden übrigen Seiten des Raumes, umgeben.²⁰⁶

Die rundumlaufenden Bänke hatten häufig eine darunterliegende Hühnerbank. Im Eck des Tisches befand sich das „Wandkastl“, üblicherweise ausgestattet mit Gebetsbuch, Wetterkerze und Rosenkranz. An der Wand, die an die Feuerstelle angrenzte, wurde das Tafelbett untergebracht. Dieses Bett diente den Kranken und Gebrechlichen und wurde auch als Ablage für die Vorbereitung des Brotes genutzt. Kleine Kästen, Schüsseln für die Aufbewahrung des Koch- und Essgeschirrs und eine Wiege vervollständigten die Einrichtung der Rauchstube. Die Stube, die an die Rauchstube anschloss, wurde als Schlafkammer genutzt, da sie beheizbar war.²⁰⁷

Der Fußboden in der Rauchstube war meist ein Holzboden. Jedoch war sein Belag um die offene Feuerstelle ein feurfester, meist aus Lehm, Steinplatten oder aus Backstein.²⁰⁸

202 Vgl. GERAMB 1909, 205.

203 Vgl. PÖTTLER 1988, 109.

204 Vgl. GERAMB 1909, 206.

205 Vgl. GERAMB 1950, 10.

206 Vgl. SMOLA 1966, 316.

207 Vgl. PÖTTLER o.J., 21.

208 Vgl. GERAMB 1909, 207.

Durch den Einsatz des Sparherdes Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Stube rauchfrei und löste somit die Rauchstube ab.²⁰⁹ An Stelle des offenen Feuers positionierte man in der Stube einen Kachelofen und einen Backofen, die beide von der Küche aus beheizt wurden.²¹⁰ Die Rauchstube wurde von der Kachelstube abgelöst.²¹¹

Trotz Sparherd blieb die Bedeutung der alten Bauernstube noch bestehen, sie war noch immer der zentrale Raum des Wohngebäudes des Bauern. Dies änderte sich jedoch, als die Bauern begannen, Fremdenzimmer einzurichten. Man sah eine zweite Einnahmequelle, indem man Städtern eine Beherbergungsstätte bot. Die höheren Wohnansprüche stimmten jedoch nicht mit dem einfachen und ursprünglichen Leben des Bauerns in der Natur überein. Es kam kein richtiges Verständnis der Städter für dieses Leben auf. Dies hatte meist sehr starke Änderungen des ursprünglichen Bauernhauses zur Folge.²¹²

209 Vgl. SMOLA 1966, 316.

210 Vgl. BÜNKER 1897, 171.

211 Vgl. PÖTTLER 1988, 181.

212 Vgl. SMOLA 1966, 316f.

Rauchküche, die „schwarze Kuchl“

Diese Küche des Bauern war eine offene Küche, die Rauchküche, auch „schwarze Kuchl“ genannt. Sie konnte, vor der Entwicklung des Sparherdes, in allen Häusern vorkommen. So auch im städtischen und im bürgerlichen Haus, in Schlössern und Burgen. In diesem Raum wurde weder geschlafen noch gegessen oder gewohnt, es wurde ausschließlich gekocht, was wesentliches Merkmal der Rauchküche war.²¹³

Meist war die Rauchküche sehr eng und dunkel, da sie durch das Abtrennen des Vorhauses, der Laube, entstanden ist. Sehr selten hatte die Rauchküche ein eigenes Fenster. Die Belichtung geschah einerseits durch die Tür zum Vorhaus und andererseits durch durchdringendes Tageslicht der nebenan liegenden Vorratskammer. Hauptsächlich wurde sie jedoch durch die offene Feuerstätte belichtet.²¹⁴

Die Abtrennung zum Vorhaus bewirkte, dass hier die Ansammlung des Rauches ausblieb, anders als bei der Rauchstube. Dadurch war die seitliche Anordnung des Vorhauses einer Kammer ohne Raucheintritt möglich.²¹⁵

Diese Art von Kochstätte beherbergte nur einen offenen Herd. Die Rauchküche war oft gemauert und hatte in seltenen Fällen einen „Feuerhut“ zur Ableitung des Rauches, der sich oberhalb des Herdes befand.²¹⁶

Im Wesentlichen bestand sie aus einem offenen, gemauerten Feuerherd. An manchen kalten Wintertagen konnte es in diesem Raum während der Speisenzubereitung sehr unangenehm werden, da durch den Rauchfang eine direkte Verbindung nach draußen gegeben war. An die Küche schloss die große Stube, das Wohnzimmer, an. Hier befand sich der Stubenofen, der ein Kachelofen war und von der offenen Küche aus beheizt wurde. Durch den beheizten Kachelofen und die Ofenbank in der Stube wurde dieser Raum zentraler Aufenthaltsort des Hofes.²¹⁷

An manchen Tagen nutzte man den Rauchfang auch zum Selchen von Fleisch, indem man ein Rundholz mit Fleisch, Speck oder Würsten beheizte und dieses in den Rauchfang steckte.²¹⁸

Neben dem Herd befand sich auch der „Saukesselofen“. Hier bereitete die Bäuerin das Futter für die Schweine zu.²¹⁹

die Stube, das „Stübl“

Betrat man das Vorhaus, befand sich meist zur einen Seite das hintere Stübl, die Kammer, zur anderen Seite die vordere Stube, das Wohnzimmer bzw. die Rauchstube, auch „große Stubn“ genannt, von der aus man in die Nebenstube, das „Seitenstübl“ gelangte.²²⁰

das Wohnzimmer, die große „Stubn“

Die große Stube als Ofen- bzw. Kachelstube war die Weiterentwicklung der Rauchstube. Der Unterschied war, dass der Kachelstube die reine Funktion des Wohnens zugeschrieben wurde, während

213 Vgl. PÖTTLER 1988, 292.

214 Vgl. Ebda., 242.

215 HABERLANDT/DACHLER 1906, 54.

216 Vgl. GERAMB 1909, 212.

217 Vgl. FISCHER 1906, 16f.

218 Vgl. PÖTTLER 1988, 242.

219 Vgl. ROSEGGER 1905, 20.

220 Vgl. FISCHER 1906, 16.

in der alten Rauchstube alle Funktionen, Wohnen, Schlafen, Arbeiten und Kochen vereint waren.²²¹ Die große Stube, also das Wohnzimmer diente allen Hofbewohnern als Aufenthaltsraum und konnte als Schlafraum genutzt werden.²²² Sie befand sich meist in der südöstlichen Ecke des Gebäudes.²²³ Hier standen die Betten des Bauern und der Bäuerin.²²⁴ Die gewöhnliche Bauernstube, als Kachel- oder Ofenstube, wird durch einen Kachelofen beheizt, ohne das sich Rauch im Raum befindet.²²⁵ Das Eindringen des Rauches in die Kachelstube von der Küche aus wurde dadurch verhindert, dass man den Türsturz zur Stube sehr tief ansetzte.²²⁶ Die absolute Rauchfreiheit ist ein wesentliches Merkmal und ein großer Fortschritt in der Entwicklung des bäuerlichen Wohnens.²²⁷ Die Ausstattung der Kachelstube war der der Rauchstube klarerweise sehr ähnlich.²²⁸ Es gab das „Herrgottswinkler!“ auch „Altar!“ genannt, das meist aus einem kleinen, liegend und horizontal befestigten Brett, das manchmal mit einem Spizentuch und Tannenzweigen geschmückt wurde und mit dem Kruzifix und einigen Heiligenbildern darüber ausgestattet war. Vor dem kleinen „Altar“ hing auch häufig ein Licht in Form einer Öllampe.²²⁹ Die Kachelöfen in der Nordoststeiermark waren sehr selten gemauerte, gewölbte Öfen, sie bestanden hauptsächlich aus echten Kacheln. Eine Bank rundum rahmte den Ofen ein. Teilweise führte man die Bank an allen Wänden des Raumes weiter. Ein Holzgestänge zum Trocknen der Kleidung und zum Schutz der auf der Ofenbank Sitzenden befand sich über und um den Ofen.²³⁰ Die Fenster der Stube waren meist schon größer als die der Rauchstube, da es auch hier eine Weiterentwicklung gab.²³¹

Überblick - Entwicklung der Bauernstube

Die Bauernstube ist ein sehr wichtiger Bestandteil des Bauernhofes bzw. Bauernhauses. Sie hat ein hohes Ansehen und wird oft in Museen oder in Neubauten übertragen. Dabei wird ihnen jedoch die ursprüngliche Bedeutung genommen. Die Anforderung an eine moderne und zeitgemäße Stube sind ein großes Thema in den letzten 150 Jahren. Durch den Einbau von Haustechnik, wie zum Beispiel Stromversorgung und eine gute Heizung, fließendes Warmwasser in den Bädern, Kühlchränke und Gasherd in den Küchen usw., wird die Ursprünglichkeit der alten Bauernstube zerstört, doch ist man kaum bereit auf diesen gewohnten Komfort zu verzichten.

Die Entstehungsgeschichte der Stube geht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Bereits im 15. Jahrhundert gehörte sie zur Normausstattung der bäuerlichen Bauweise. Die wesentlichsten Merkmale sind der von außen befeuerte Ofen und die Holzvertäfelung, diese wurden über die Jahrhunderte nie aufgegeben. Galt die Stube bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als unhygienisch und dunkel, änderte sich diese Auffassung in den 1870er schlagartig.

221 Vgl. PÖTTLER 1988, 161.

222 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 47.

223 Vgl. BÜNKER 1897, 142.

224 Vgl. FISCHER 1906, 16.

225 Vgl. GERAMB 1950, 8.

226 Vgl. PÖTTLER 1988, 110.

227 Vgl. GERAMB 1909, 213.

228 Vgl. PÖTTLER 1988, 161.

229 Vgl. GERAMB 1909, 201.

230 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 133.

231 Vgl. GERAMB 1909, 218f.

Künstler und Architekten aus den Städten trugen einen großen Teil zu diesem Umdenken bei. Es gab unter den Städtern bereits eine große Vorliebe und auch Sehnsucht nach dem einfachen bäuerlichen Leben, das in enger Verbindung mit der Natur stand, jedoch beschränkte sich diese Vorliebe auf das äußere Erscheinungsbild des Bauernhauses und nicht auf seine Innenräume.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam die erste große Veränderung der Stube. Der Typus wurde beibehalten jedoch wurde ihre Ausstattung und Ausführung stark reduziert und viele Details und historische Stile auf ein Minimum herabgesetzt. Die Bauernstube wurde auch von den Nationalsozialisten für ihre Propaganda benutzt. Sie stand für „bodenständiges, ländliches Bauen einer rassisch einwandfreien deutschen Bauernschaft.“ So wurde zum Beispiel das „Hergottswinkler!“ mit Kruzifix durch ein Bild mit Hakenkreuz ersetzt. Diesem Vorbild folgten viele.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wollte man alle Spuren der NS-Zeit beseitigen und somit verschwanden auch die ursprünglichsten Formen und die Gestaltung der Stube.

In der Nachkriegszeit entstanden viele Nachahmungen der Bauernstube sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum, wie zum Beispiel die Speiseräume in Gasthäusern und Hotels. Hier wurden traditionelle Formen und Elemente aufgenommen und mit neuen, modernen verbunden. Die Ergebnisse hatten jedoch nichts mehr mit der ursprünglichen, traditionellen Bauernstube zu tun. Schon in den achtziger Jahren bedauerten u.a. der Architekturkritiker Dieter Hoffmann-Axthelm und der deutsche Kunsthistoriker Winfried Nerdinger, dass die Bautraditionen des bäuerlichen Lebens durch den Nationalsozialismus in ihrem „Gehalt an Heimat und Humanismus“ stets anzuzweifeln sind. Daraus ergibt sich bei der Neuplanung einer Stube die Forderung, ihren Charakter mit zeitgemäßen Gestaltungselementen zu verbinden und zu erhalten, anstatt sie zwanghaft mit der heutigen Technik zu vereinen.²³²

die Nebenstube, das „Seitenstübl“

Das Seitenstübl war von der großen Stube aus begehbar. Hier schliefen oft die noch nicht erwachsenen Kinder oder es diente als Schlafräum für die Gäste. Sie wird teilweise auch als „Schönstube“ bezeichnet, denn hier fand man die beste Ausstattung an Möbeln der gesamten Räumlichkeiten des Hofes.²³³

Die Nebenstube ist durch die Entrauchung der vorderen Stube auch rauchfrei. Sie konnte durch Offenlassen der Tür zur großen Stube hin mitgeheizt werden oder der Ofen in der Stube wurde so positioniert, dass er an der Rückseite der Wand der Nebenstube stand.²³⁴

die Kammer, das „hintere Stübl“

Die Kammer ist ein Raum, der unbeheizt war. Er war Schlafräum für die Dienstmägde und die erwachsenen Töchtern.²³⁵

Die Kammer ist aber auch Schlafräum für Handwerker, Wanderarbeiter oder Abstell- bzw. Vorratskammer. Typisch für den Bauernhof in der nördlichen Oststeiermark ist eine Kammer zur linken Seite des Vorräumens. Wie im Kapitel „Rauchküche“ schon erklärt wurde, ist diese Anordnung durch Abtrennen des Vorräumens zur Küche möglich, da die Kammer dadurch rauchfrei blieb. Da die Kammer

²³² Vgl. HÖLZ/HAUSER 2011, 19-22.

²³³ Vgl. FISCHER 1906, 16.

²³⁴ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 48.

²³⁵ Vgl. FISCHER 1906, 16.

meist erst später hinzugefügt wurde, ist ein direkter Zugang vom Wohntrakt zu den Stallungen nicht mehr gegeben. Man behalf sich mit dem Anlegen der „Gredn“ im Innenhof.²³⁶

die Fenster

Früher hatte man ein wesentlich geringere Bedürfnis nach Tageslicht in seiner Behausung als heute, da man die meiste Zeit außerhalb des Hauses verbrachte. Räume wie Küche und Vorhaus waren oft völlig dunkel, nur in den Stuben gab es kleine Fenster. Die Handarbeiten, die die Frauen verrichteten, wurden direkt am Stubenfenster oder am offenen Feuer gemacht.²³⁷

Beim Blockbau war die quadratische Fensterform bzw. die hochgestellte Rechteckform üblich.²³⁸ Das Maßverhältnis von Breite zu Höhe des Fensters betrug vorwiegend 3:4 bzw. 4:5. Die Fenster wurden in der Höhe versetzt angeordnet. Bei der Erforschung dieser Tatsache kam man zu dem Schluss, dass sie genau diese Größe und diese Staffelung hatten, weil es aus konstruktiver und funktioneller Sicht nicht anders möglich war. Das erste Fenster im Blockbau bestand ohne Stock. Man hackte bzw. sägte die Öffnungen einfach aus den querliegenden Wandhölzern heraus. Um dabei die Tragfähigkeit der Wände nicht zu gefährden, hackte man die obere Hälfte des unteren Wandholzes und die untere Hälfte des oberen Wandholzes heraus. Das hatte zur Folge, dass ein Fenster nur die Größe eines Balkendurchmessers haben konnte.²³⁹ Damit man in Rauchstube und Stube eine bessere Belichtung schaffen konnte, legte man mehrere Fenster in versetzter Höhe an, damit ebenfalls die Tragfähigkeit der Wand bzw. des querliegenden Wandholzes nicht beeinflusst wurde.²⁴⁰

Ein weiterer Grund für die kleinen Fenster war die Auskühlung des Hauses im Winter und die Überhitzung im Sommer. Deshalb und weil Glas für viele damalige Bauern eine teure Mangelware war, vermied man große Fensteröffnungen.²⁴¹

Die Weiterentwicklung der Fenstergrößen ging nur sehr langsam von Statten, da Glas vor dem 18. Jahrhundert sehr selten vorhanden war und dies außerdem für den damaligen Bauern auch eine Kostenfrage war. Um das Fenster schließen zu können, wurde es mit transparenten Tierhäuten oder Schweineblasen bespannt. Mit sogenannten „Holzschubern“ konnte man sie zur Gänze verschließen.²⁴²

War in späteren Zeiten der Einsatz von Glas schon die Regel, verwendete man auf dem Land jedoch noch einige Zeit diese Art von Schiebefenstern.²⁴³ Die verschiedenen Höhen der Fenster hatten auch einen funktionellen Grund, denn sie ergaben die unterschiedlichen Licht- und Aussichtsöglichkeiten.²⁴⁴

Je nachdem ob man saß oder stand, konnte man durch die tieferliegenden bzw. höherliegenden Fenster hinausblicken. Dadurch ergibt sich, dass die Fenster beim Tisch auf Sitzhöhe waren und jene, die kein Mobiliar in der Nähe hatten, sich im stehenden Zustand auf Augenhöhe befanden.²⁴⁵ Davon lässt sich erkennen, dass die Fenster in der Rauchstube nicht als „Rauchfenster“, also für den Rauchabzug verantwortlich waren, denn wie im Kapitel „die Rauchstube“ erläutert, störte das

236 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 48.

237 Vgl. Ebd., 48.

238 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 66.

239 Vgl. GERAMB 1909, 207.

240 Vgl. PÖTTLER 1988, 187f.

241 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 120.

242 Vgl. PÖTTLER 1988, 187f.

243 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 120.

244 Vgl. PÖTTLER 1988, 187f.

245 Vgl. RAUTER 1978, 34f.

Öffnen der Fenster beim Heizen der Rauchstube wesentlich.²⁴⁶

Gestaffelte Fenster dieser Art gab es jedoch nicht nur in den Rauch- und Kachelstuben, sondern auch in den Schlafkammern. Die Fenster lagen hier meist so hoch, dass sie keine Aussicht ermöglichen, sondern nur der Zufuhr von Frischluft dienen.²⁴⁷ Mit der Entwicklung des Stockes und des Fensterrahmens war es dann möglich Vergrößerungen der Fenster vorzunehmen.²⁴⁸

Häufig hatte man auch Fensterläden, die sich an der Außenseite befanden. Sie waren üblicherweise aus Holzbrettern hergestellt und um sie zu öffnen, konnte man die Läden waagrecht aufdrehen.²⁴⁹ Die Fensterläden boten bei geschlossenem Zustand einen besseren Wärmeschutz.

Es waren üblicherweise zweiflügelige Fenster, die eine oder zwei Quersprossen hatten, die die einzelnen Fensterscheiben, vier bzw. sechs an der Zahl, definierten. Die Kellerfenster unterschieden sich von den übrigen Fenstern, denn sie waren liegende Rechteckfenster und in ihrer Breite kleiner als die darüberliegenden Geschossfenster. Ihr Maßverhältnis Breite zu Höhe betrug in der Regel 2:1.²⁵⁰

die Eingangstür

Die wichtigste unter den Türen war die Eingangstür.

Durch diese Tür betrat man das Vorhaus, den Verteilerraum des gesamten Gebäudes.²⁵¹ Sie sollte nicht nur Abtrennung von außen und innen sein und somit zum Schutz der Bewohner dienen, sondern sie sollte auch einen einladenden Charakter für das Betreten des Hauses haben.²⁵²

Sie war üblicherweise einflügelig und wurde früher sehr einfach aus Dielen mit querliegenden Leisten hergestellt. Später wurde sie in manchen Fällen verdoppelt, d.h. mit einer inneren und äußeren Bretterlage²⁵³, um damit besseren Schutz vor Einbruch und vor Wind und Wetter zu bieten.²⁵⁴

Die äußere Eingangstür befand sich beim Bauernhaus der Nordoststeiermark üblicherweise auf der Traufenseite und saß tief in der Leibung.²⁵⁵ Umfasst wurde die Tür durch einen hölzernen Türstock.²⁵⁶

das Dachgeschoss

Von der Laube aus führte meist eine sehr steile Holzterrasse, die sich oft im linken Eck befand in den Dachboden bzw. in das obere Geschoss.²⁵⁷ Diese Holzterrasse war sehr einfach gestaltet, da sich im Obergeschoss, wenn zwei Geschosse vorhanden waren, nur sehr einfache und eher unwichtige Räume befanden.²⁵⁸

Im Obergeschoss gab es einen vorderen und einen hinteren Stubenboden, die sich jeweils über der

246 Vgl. PÖTTLER 1988, 186.

247 Vgl. Ebda., 188.

248 Vgl. BÜNKER 1897, 173.

249 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 121.

250 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 26.

251 Vgl. HECKL 1949, 25.

252 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 72.

253 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 117.

254 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 72.

255 Vgl. Ebda., 72.

256 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 117.

257 Vgl. BÜNKER 1897, 171.

258 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 122.

vorderen und hinteren Stube befanden und einen „Labnboden“, der über der Laube lag²⁵⁹
Der „Labnboden“ hatte verschiedene Nutzungen. Unter anderem schliefen hier manchmal die Knechte, jedoch kam es im Winter manchmal vor, dass es den Schnee durch die Zwischenräume des darüberliegenden Daches in die Betten wehte. Die übrigen Bodenräume wurden hauptsächlich für die Aufbewahrung von Getreide, Fleisch und Gebrauchsgegenständen verwendet.²⁶⁰

der Keller

Unterkellert ist meistens nur ein Raum des Gehöfts. Oft ist es die hintere Kammer. Sie liegt üblicherweise um einige Stufen höher als das Vorhaus, von dem eine Treppe in den Keller führt.²⁶¹ Der Kellersockel war erhöht und wurde oft als Bruchsteinmauerwerk ausgebildet.²⁶² Man verlegte die Steine lagenversetzt, um ein Aufsteigen der Feuchtigkeit zu verhindern.²⁶³

der Gang, das „Gangl“

Von den „Bodenräumen“, das heißt vom Dachgeschoss aus, betrat man den sogenannten Gang, „das Gangl“. Er befand sich u.a. unterhalb der Giebel und führte als Balkon an der Giebelwand entlang. Man benutzte ihn zum Trocknen der Wäsche und von Kräuter. Die Absturzsicherung bildete ein geschnittes Geländer, meist aus stehenden Brettern zusammengenagelt. Die Giebelverzierung fand man im Gebäudeteil des Wohntraktes, bei den Scheunen verzichtete man üblicherweise auf diese Gestaltung.²⁶⁴ Der Gang an den Giebelseiten wurde durch die typische Abwalmung des Daches vor Nässe geschützt.²⁶⁵

die Wagenschupfe, der „Wagenschuppen“

Der „Wagenschuppen“ war für gewöhnlich nicht auf allen Seiten geschlossen.²⁶⁶
Dieser Raum diente zur Lagerung jeglicher Fahrzeuge und größerer Geräte. Gelagert wurde hier auch Brenn- und Bauholz und er diente zur Verrichtung größerer Arbeiten wie Reparaturen an den landwirtschaftlichen Geräten oder Zerkleinerung des Holzes zu Brennholz. Die Wände wurden sehr einfach in Blockbauweise hergestellt. Manchmal liegt über den Wagenschuppen ein weiteres Futterlager.²⁶⁷

die Stallungen

Die Stallungen waren sehr häufig sogenannte „Umadumställe“.²⁶⁸ Ein Umlaufstall war eine mehrzellige Stallanlage, in der das Vieh nicht angebunden wurde, sondern sich in den gezimmerten Zellen

259 Vgl. BÜNKER 1897, 176.

260 Vgl. PÖTTLER 1988, 16f.

261 Vgl. BÜNKER 1897, 180.

262 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 26.

263 Vgl. SCHICHT 2011, 9.

264 Vgl. ROSEGGER 1905, 16.

265 Vgl. BÜNKER 1897, 173.

266 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 165.

267 Vgl. Ebda., 165.

268 Vgl. STRAKA 1976, 11.

oder Boxen frei um die in der Mitte stehende Futterkrippe oder „Kraxe“ bewegen konnte.²⁶⁹ Diese Art von Stallung wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts als sogenannte „Tiefstallung“ gebaut. Dies bedeutet, dass die gezimmerten Zellen in die Tiefe versenkt wurden und somit musste der Stall nur im Herbst und Winter entmistet werden. Später wurden die Ställe durch Anhängeställe ausgetauscht, in denen sich die Tiere nicht mehr frei bewegen konnten. Die Notwendigkeit der täglichen Entmistung und die damit einhergehenden Anlage eines Misthaufens im Innenhof trat ein.²⁷⁰ In den Stallungen wurden Ochsen, Kühe, Pferde und Schweine gehalten.²⁷¹ Das Stallgebäude wurde meistens aus Steinen gemauert, ausgenommen unter dem Dachvorsprung. Hier hatte es meist einen Holzkranz, damit die Feuchtigkeit des Futters entweichen konnte,²⁷² da üblicherweise im Dachraum der Stallräume Getreide bzw. das Futter für das Vieh gelagert wurde. Um das Getreide über den Stallräumen einbringen zu können, wurde oft ein Ausbau in Form einer Gaube mit angebrachter Tür vorgenommen.²⁷³ Man baute aus Stein, da im Stall eine sehr feuchte und verbrauchte Luft herrschte. Man baute sehr selten genügend Fenster ein und diese wurden stets geschlossen gehalten. Hätte man die Wände aus Holz gebaut, würde dieses sehr rasch durch die feuchte Luft vermorschen.²⁷⁴

die Scheune, der „Stadl“

Die Scheune befand sich auf der Breitseite des Vierseithofes und bestand aus der großen Durchfahrt, den rechts und links davon befindlichen Heu- und Getreideräumen (Heustadel und Heuboden) und der Tenne.²⁷⁵

Im Heustadl wurde Heu gelagert, wobei der andere Getreideraum als Lager für ungedroschenes Getreide genutzt wurde. Die Tenne war auch Dreschplatz.²⁷⁶

Die Dreiteilung des Stadels aus befahrbarer Tenne, Heustadel und Heuboden war sehr typisch für diese Hofform. Dieser querliegende Teil schloss auf einer Breitseite den Hof völlig ab.²⁷⁷ Üblicherweise wurde, wie beschrieben, auf dem Dachboden über dem Wohnhaus das Getreide aufgeschüttet. Sehr selten gab es ein separates Nebengebäude dafür.²⁷⁸ Kam es jedoch zu einer Trennung von geschlossener Hofanlage und Nebengebäude hatte der Bauer einen Feldkasten.

der Feldkasten, der „Troadkostn“

Einige Meter vom eigentlichen Hof entfernt stand der Feldkasten.

Der Feldkasten stand häufig auf einem Steinsockel, um vor Bodenfeuchte und vor eindringenden Tieren geschützt zu sein. Die Wände wurden in Blockbauweise aus Holz gefertigt. Er diente als Vorratsspeicher.²⁷⁹ Da man früher nur sehr eingeschränkt Verkehrsmittel zur Verfügung hatte und man als Bauer Selbstversorger war, musste genügend Vorrat und Nützliches für Mensch und Tier

269 <http://www.freilichtmuseum.at/themen-rund-um-haus-und-hof/42-umadumstall> (08-05-2013)

270 Vgl. KASER/STOCKER 1987, 72f.

271 Vgl. POSCH 1978, 485.

272 Vgl. ROSEGGER 1905, 25.

273 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 106.

274 Vgl. Ebda., 160.

275 Vgl. GERAMB 1909, 249.

276 KASER/STOCKER 1987, 73.

277 Vgl. BÜNKER 1897, 178.

278 Vgl. POSCH 1978, 485.

279 Vgl. PÖTTLER 1988, 204.

vorhanden sein.²⁸⁰ Hier lagerte man unter anderem Getreide, Fleisch, Speck, Schmalz und Mehl, die notwendigsten Dinge, die eine bäuerliche Familie zum Überleben benötigte. Aus diesem Grund wurde der Feldkasten mit einem starken Schloss gut versperrt und stand immer einige Meter von der Hofanlage entfernt, um bei einem Hofbrand besseren Schutz gewährleisten zu können.²⁸¹ Er ist meist zweigeschossig und über einfache Holztreppen begehbar. Die Eckverbindungen sind meist fein ausgearbeitet. Das Dach ist ein Satteldach mit einer Abwalmung auf der Vorderseite.

der Rauchfang

Früher war es meist ein sehr einfacher, aus Holzdielen gefertigter Rauchfang.²⁸² Später wurden die brandgefährdeten Rauchfänge durch gemauerte ausgetauscht, um dadurch die Brandgefahr zu verringern.²⁸³ Die gemauerten Rauchfänge aus Ziegel hatten einen Funkenfang aus Eisenblech, damit die Feuerfunken nicht direkt auf das Strohdach gelangen konnten. Er diente gleichzeitig als Regenschutz. Gab es keinen eisernen Funkenfang wurde der Rauchfangkopf mit Ziegel eingedeckt, um einen Regenschutz zu schaffen.²⁸⁴



Feldkasten

280 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 165.

281 Vgl. PÖTTLER 1988, 205.

282 Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 141.

283 Vgl. POSCH 1978, 487.

284 Vgl. Verein für Heimatschutz in Steiermark 1948, 64.

der Garten

Im Garten des Bauers in der Nordoststeiermark wurde hauptsächlich Gemüse für den Eigengebrauch angepflanzt. Außerdem wurden Blumen und Heilkräuter für Tier und Mensch angebaut. Man zäunte den Garten ein, damit er vor den Tieren geschützt wurde.²⁸⁵



bäuerlicher Garteneinfriedung

²⁸⁵ Vgl. HABERLANDT/DACHLER 1906, 177.



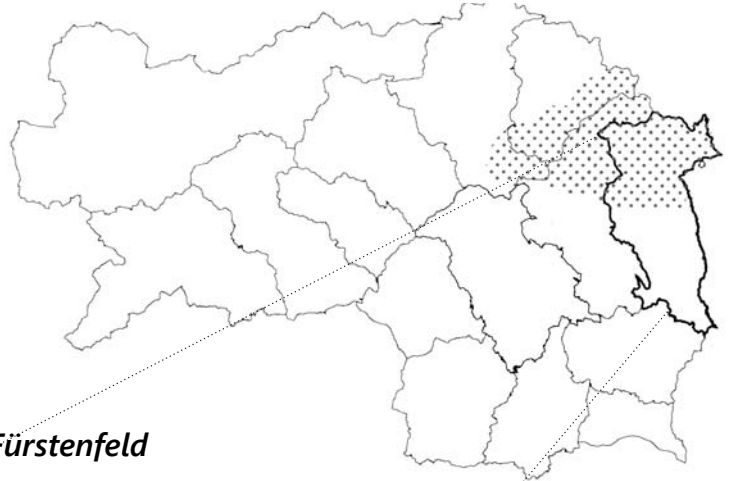
6 KAPITEL

Bauernhöfe der Umgebung

BAUERNHÖFE DER UMGEBUNG

Lage der Höfe

die nördliche Oststeiermark



Bezirk Hartberg- Fürstenfeld



GEMEINDEN:

- 1. St. Jakob im Walde
- 2. Waldbach
- 3. Riegersberg

1.



11 Hof Brandstätter

2.



12 Hof Schnur

3.



13 Hof Gremsl

ORTE:

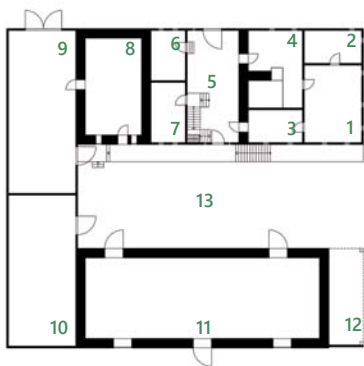
1. St. Jakob im Walde
2. Waldbach
3. Riegersbach

1. Hof Brandstätter

St. Jakob/Walde

Der Hof Brandstätter verdankt seinen Namen dem Besitzer „Hans in der Brand“ aus dem Jahre 1502. Der Bauernhof hat die für diese Region typische Form eines Dreiseithofes und befindet sich in der nördlichen Oststeiermark, in der Ortschaft St. Jakob/ Walde. Die Teilung von Wohngebäude und Wirtschaftsgebäude ist hier klar definiert. Zusätzlich gibt es einen von der Hofanlage abseits stehenden Feldkasten.

Das Merkmal der Dreiteiligkeit von Vorhaus, Küche und großer Stube ist hier erkennbar. Die Wände sind aus Holz in Blockbauweise hergestellt ausgenommen das Stallgebäude, der Keller und der Sockelbereich die aus Bruchsteinmauerwerk bestehen. Das Gehöft ist zweigeschossig und in seiner ursprünglichen Erscheinungsform ein sehr wertvolles Kulturgut und vermittelt die traditionelle Lebens- und Bauweise.



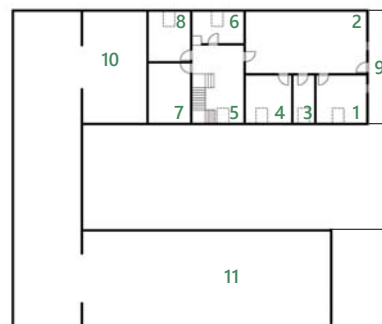
SCHEMASKIZZE ERDGESCHOSS

Wohngebäude

- 1 große Stube
- 2 Nebenstube
- 3 Wirtschafts.
- 4 Küche
- 5 Vorhaus „Labn“
- 6 Kammer
- 7 Kammer

Wirtschaftsgebäude

- 8 alter Schweinestall
- 9 Wagenschuppen
- 10 Getreidelager
- 11 Kuhstall
- 12 Holzlager
- 13 Innenhof



SCHEMASKIZZE DACHGESCHOSS

Wohngebäude

- 1 Kammer
- 2 Bodenraum
- 3 Bad
- 4 Kammer
- 5 Labnboden
- 6 Zimmer
- 7 Zimmer
- 8 Zimmer
- 9 „Gangl“

Wirtschaftsgebäude

- 10 Getreideboden
- 11 Futterboden



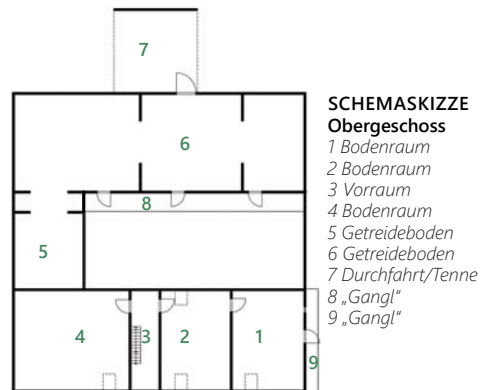
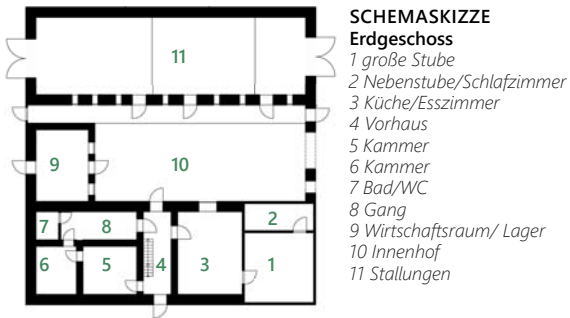
oben links: Blick vom Innenhof auf Wohngebäude mit anschließendem Stallgebäude
oben rechts: Vorderansicht des Wohngebäudes
mitte: Blick durch die „Lahn“, das Vorhaus
unten links: Küche mit Sparherd und Backofen
unten rechts: große Stube

2. Hof Schnur

Waldbach

Der Hof Schnur in der Gemeinde Waldbach ist ebenfalls ein Dreiseithof. Im Unterschied zum Gehöft Brandstätter wird hier die vierte Seite durch ein gemauertes Einfahrtstor geschlossen.

Die Räume des Wohngebäudes im Erdgeschoss wurden bereits renoviert, die große Stube aus dem Jahr 1865, sowie die Hofform und das äußere Erscheinungsbild haben ihre Ursprünglichkeit, Dank der Rücksichtnahme der Bewohner während der Renovierungsarbeiten erhalten.

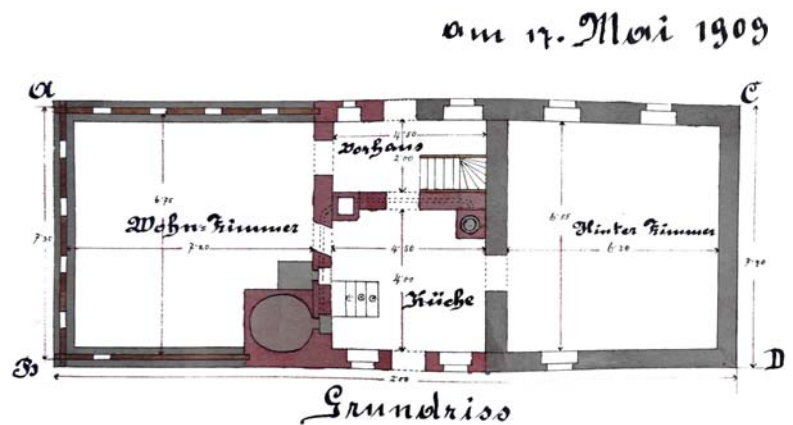
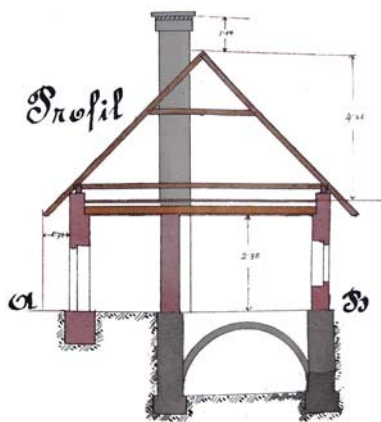




oben links: großes Einfahrtstor, Blick in den Innenhof
oben rechts: Innenhof
mitte links: Stallgebäude
mitte rechts: Wohngebäude
unten: große Stube

3. Hof Gremsl Riegersberg

Der Hof Gremsl wurde im Laufe der Zeit viele Male umgebaut und erweitert. Wie auf den Originalplänen von 1909 ersichtlich, bestand das Gebäude ursprünglich aus zwei Räumen (Rauchstube und hintere Kammer), das 1909 umgebaut wurde. In diesem Jahr wurden Küche und Vorhaus abgetrennt. Der Hof entwickelte sich zu einem Dreiseithof und schließlich zu einem Vierseithof. Die große Stube mit ihrem Kachelofen und dem Backofen, die bis heute genutzt werden, ist in ihrer traditionellen Erscheinung erhalten geblieben. Die Stube ist der einzige Raum des Gehöfts in Blockbauweise. Der Innenraum zeigt den alten Charakter der Bauernstube und ist bis heute zentraler Aufenthaltsraum der ganzen Familie.



14 Planausschnitt aus
Originalplan 1909



oben links: Detail-
ansicht große Stube
oben rechts: Vorder-
ansicht große Stube
unten: große Stube



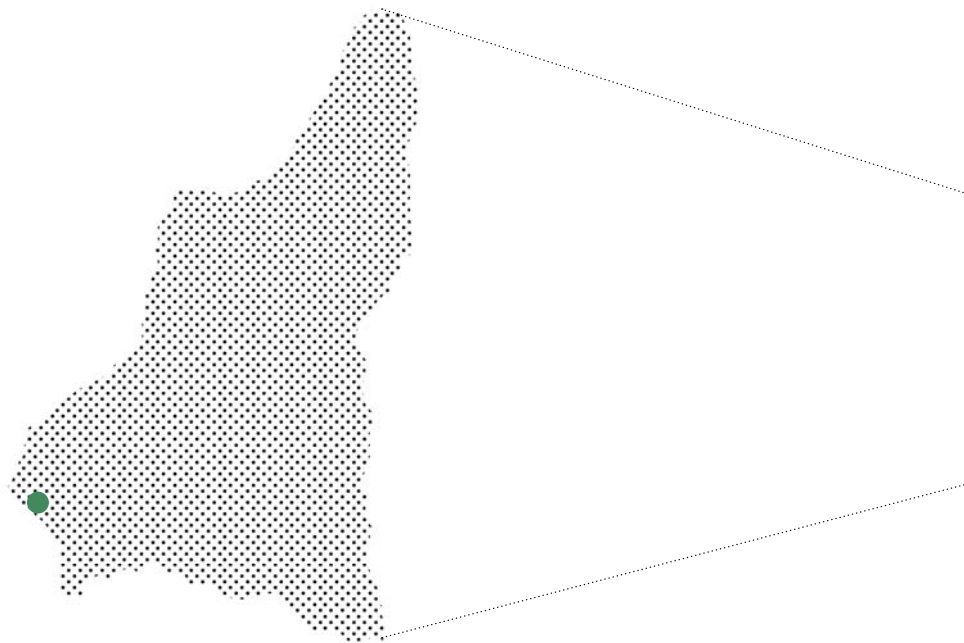
7 KAPITEL

Hof Schaberreiter

DER HOF SCHABERREITER

Lage des Hofes

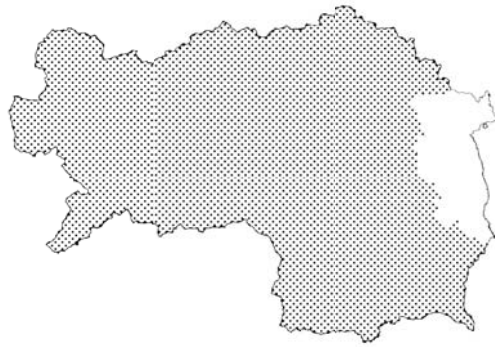
Annäherung



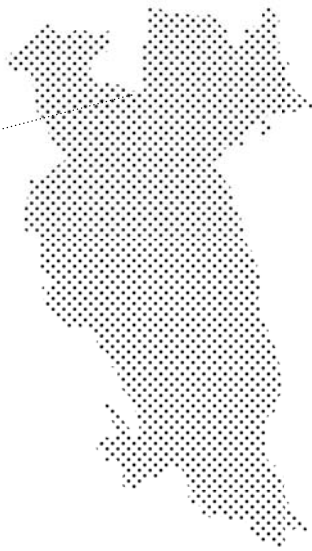
Gemeinde Mönichwald



Land Österreich



Bundesland Steiermark



Bezirk Hartberg- Fürstenfeld

Lagebeschreibung

Der Bauernhof Schaberreiter (Vulgo „Luef“) liegt in der nördlichen Oststeiermark, im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld und gehört der Gemeinde Mönichwald an. Der Hof liegt in einem Tal entlang des Weißenbaches und ist in einer sehr ländlichen und dünn besiedelten Umgebung eingebettet. Der Weißenbach ist nahezu die Grenze zur anschließenden Gemeinde Waldbach.

Die Entfernung zur nächsten Stadt Hartberg liegt bei ca. 31 km, zum nächstgelegenen Ort Waldbach mit 711 Einwohner (www.statistik.at) der gesamten Gemeinde sind es 2.2 Kilometer und zum Ortskern Mönichwald mit 896 Einwohner der Gemeinde (www.statistik.at) zu welcher Gemeinde der Hof zugehörig ist, liegt bei 4.5 km. Der Hochwechsel, ein Gebirge mit einer Gipfelhöhe von ca. 1700m ü.A. liegt 14 km vom Hof entfernt. Mit seinen Wanderruten und Langlaufloipen im Winter ist er beliebtes Ausflugsziel. Er ist wichtiger Bestandteil der Umgebung und für den Tourismus der umliegenden Dörfer.

Der Vierseithof wird über eine Nebenstraße, den Schaberreiterweg erschlossen und wird rundum von Wiesen- und Waldflächen umgeben. Das Tal in dem Der Hof liegt ist sehr schmal, deshalb ist die unmittelbare Umgebung kaum bebaut.

Direkte Nachbarn sind zwei Einfamilienhäuser Mitte der 80er Jahre erbaut. In einem der beiden Häuser wohnt der Besitzer des Hofes mit seiner Familie und seinen Eltern. Nordwestlich davon befindet sich das zweite Einfamilienhaus, das ebenso von Verwandten bewohnt wird.

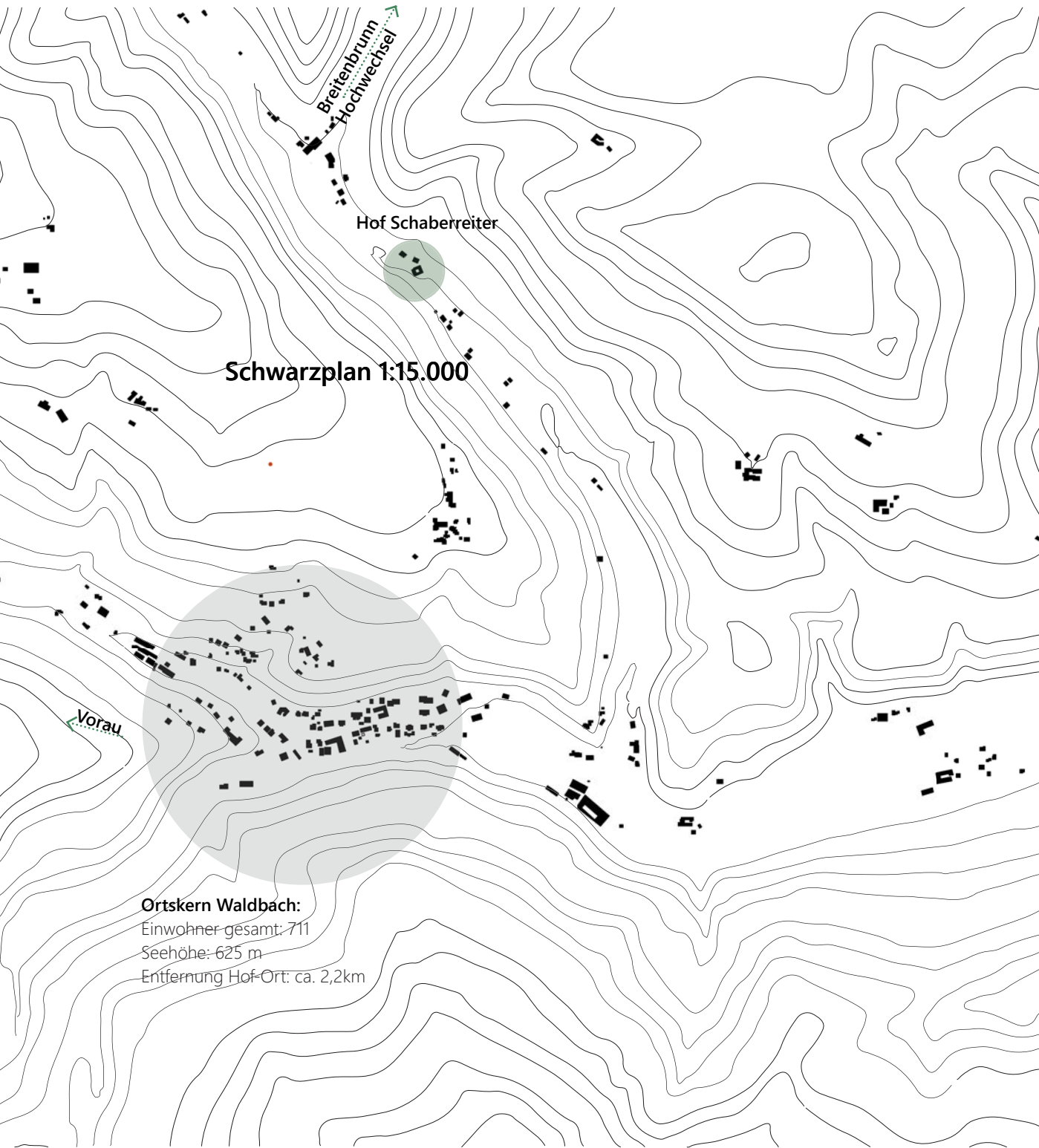
Durch den Bach und dem Baumbestand gibt es eine natürliche Grenze zur Hauptstraße, die einige Meter höher liegt als der Bauernhof. Der dichte Baumbestand am Bach entlang und der Niveauunterschied schirmen den Hof von der Straße ab. Südlich und westlich des Vierseithofes ist das Gelände leicht fallend bis eben wobei es zur Zufahrtsstraße und Richtung Norden hin ansteigt.

Durch seine Lage mitten in der Natur bietet der Bauernhof eine gute Alternative zum Stadtleben. Es ist sehr ruhig und es herrscht eine idyllische Atmosphäre.

Aktivitäten wie Skifahren, Langlaufen, Eislaufen, Wandern, Radfahren, Schwimmen in Bädern oder Naturseen, Ausflüge zu zahlreichen Buschenschänken sind in der unmittelbaren Umgebung möglich, da die einzelnen Ortschaften untereinander schnell erreichbar sind.



15 Luftbild Vierseithof
Schaberreiter



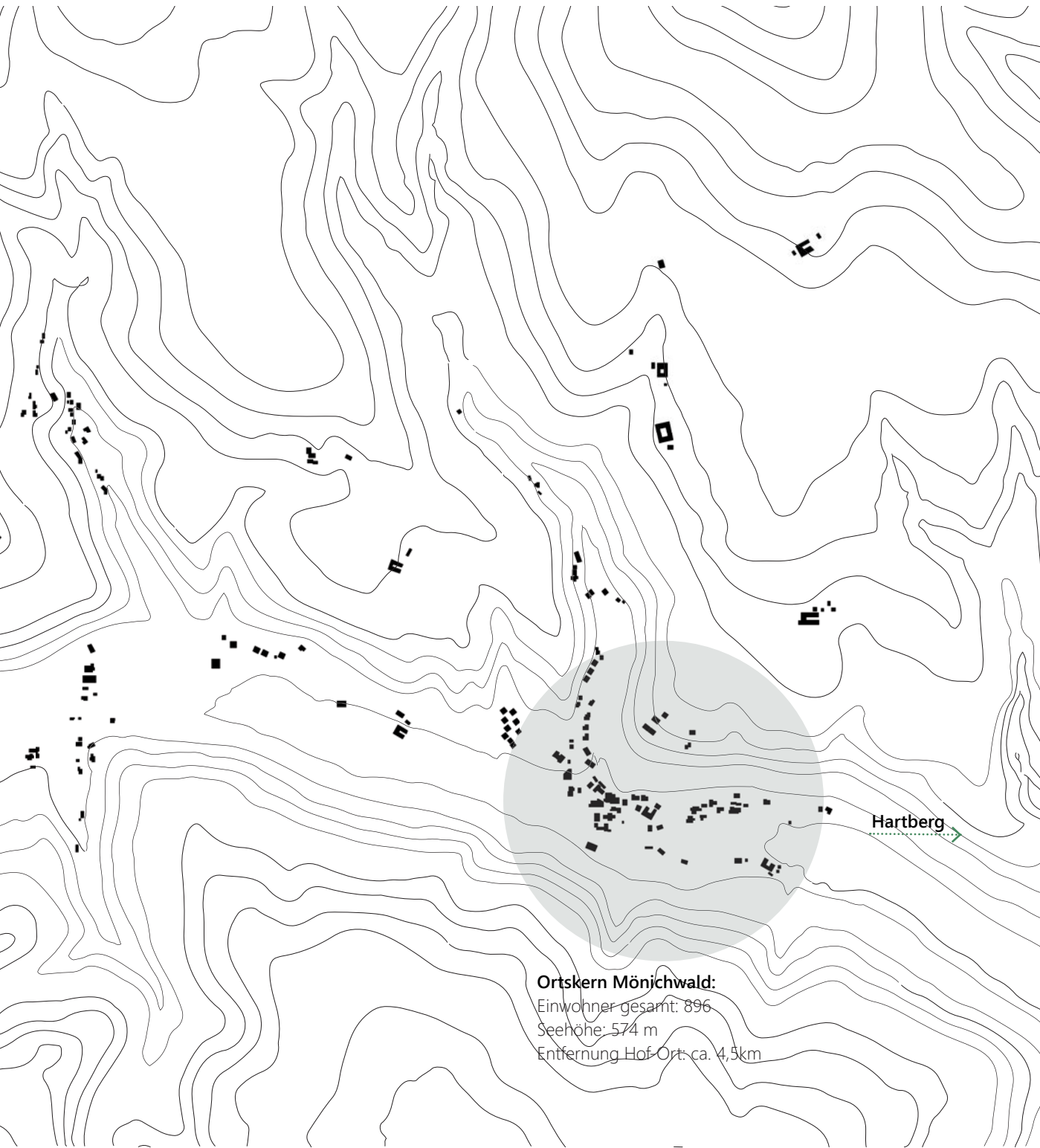
Schwarzplan 1:15.000

Hof Schaberreiter

Vorau

Breitenbrunn
Hochwechsel

Ortskern Waldbach:
Einwohner gesamt: 711
Seehöhe: 625 m
Entfernung Hof-Ort: ca. 2,2km



Ortskern Mönichwald:

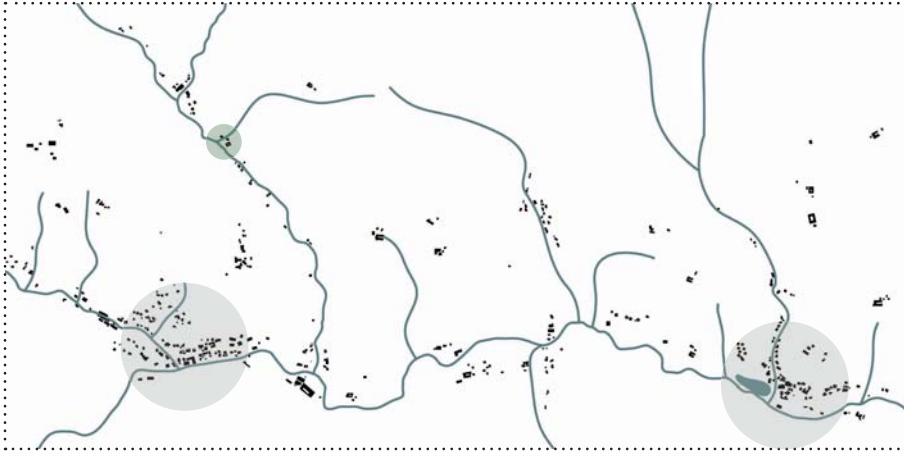
Einwohner gesamt: 896

Seehöhe: 574 m

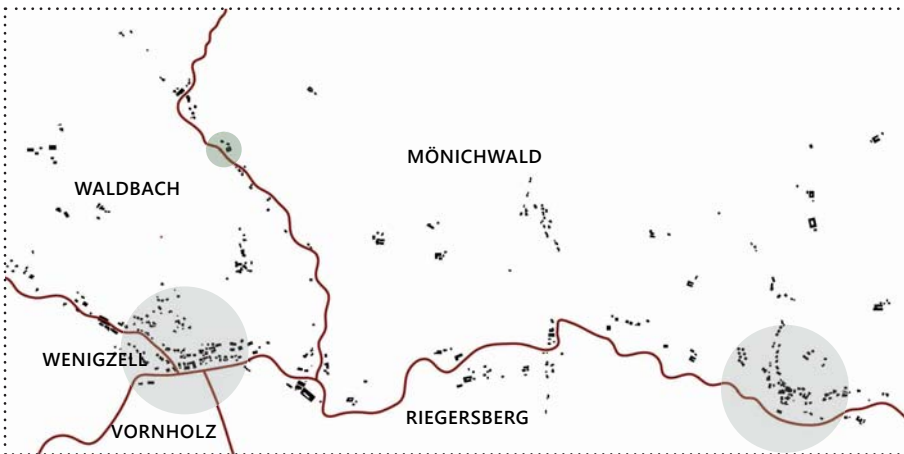
Entfernung Hof-Ort: ca. 4,5km

Hartberg

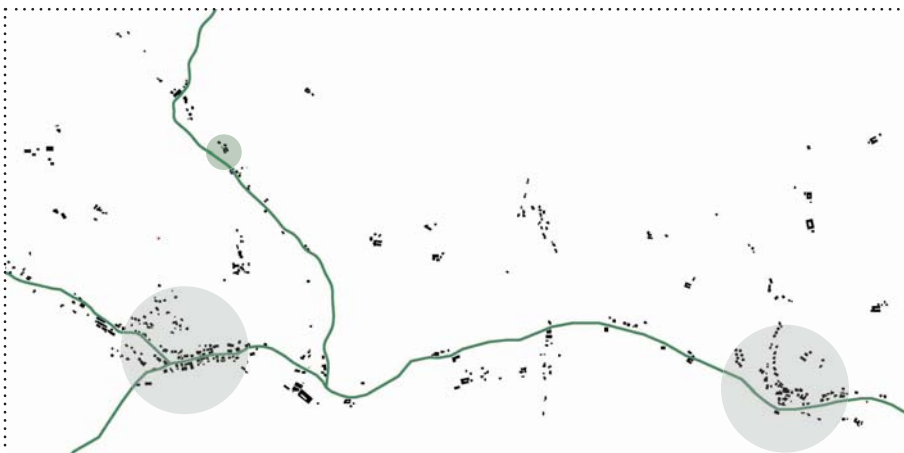
Grenzen-Gewässer-Straßen



Schwarzplan mit Gewässer



Schwarzplan mit Gemeindegrenzen



Schwarzplan mit Landestrafen

Geschichte des Hofes

Besitzverhältnisse

Der Bauernhof unter dem Besitz der Familie Schabereiter hat eine lange Geschichte. Der Vulgo-Hofname „Luef“ stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist eine Kurzform des altdeutschen Rufnamens „Luedolf“. Dieser Hofname hat sich bis heute erhalten.

Die erste urkundliche Erwähnung des Hofes datiert auf 1338/43 mit dem Besitzer Leupoldus Molendinator. 1548 wurde Florian Lueff als Eigentümer genannt.²⁸⁶









Der Eigentümer des Bauernhofes wechselte im Laufe der Zeit sehr häufig. Die Übergabe geschah auf unterschiedlichste Weise. Aus der folgende Tabelle lassen sich die Besitzverhältnisse ablesen.

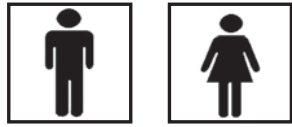
²⁸⁶ Vgl. HUTZ 2006, 371.



Timeline der Besitzer

Die Daten der hier angeführten Zeittafel wurden aus folgenden Quellen des Grazer Landesarchives entnommen und zusammengefasst:
 Formbacher Urbar, 1338.
 Niederösterreichisches Landesarchiv, Grundbuch der Propstei Gloggnitz, 1548/1632.
 GB 1 5884, S. 91.
 GB 2 Vorau 15, 357-362.
 GB 2 Vorau 5, folio 181a.
 GB 3 BG Hartberg, KG Schmiedviertel EZ 13, S. 217-222.
 US BG Vorau 177, 2/1882.

1338/43	Leopoldus Molendinator 1. Urkundliche Erwähnung		
1548	Florian Lueff		
1675	Paul Lueff Besitz durch Einheirat		
1705/07	Sebastian Lueff Erbt von verstorbenen Vater Paul Lueff		
1742	Patriz Lueff übernimmt von Vater Sebastain		
1748/55	Bartlmae Hütterer Erwerb durch Kauf (150 Gulden)		
1787	Josef u. Anna Maria Hütterer Besitz: Hof, Hufschmiede und Mautmühle Übergabe von Eltern Bartlmae und Juliana Hütterer	 	
1824	Rupert Hütterer Besitz: Hof, Hufschmiede, Mautmühle Übergabe seines Vaters nach Tod seiner Mutter		
1829	Theresia Hütterer Miteigentümerin durch Ehevertrag		
1846	Tod von Rupert		
1853	Johann Hinterleitner Tod von Ehefrau Theresia Hütterer		
1864	Thomas Hütterer Kauf von Stiefvater Johann Hütterer		
1866	Maria Hütterer Miteigentümerin durch Ehevertrag		
1877	Tod von Maria Hütterer		
1880	Zäzilia Hinterleitner		
1882	Karl und Maria Prinz Erwerb durch Kauf		
1919	Karl Prinz Junior u. Maria Prinz Tod von Karl Prinz Senior		



1924 Karl Prinz Junior
Rosa Köberl

Tod von Maria Prinz



1926 Ferdinand u. Viktoria
Kernbichler

Erwerb durch Kauf



1929 Rupert u. Katharina
Schaberreiter

Erwerb durch Kauf



1947 Katharina Schaberreiter

alleiniger Besitz, Tod von
Schmiedemeister Rupert



1952 Alexander u. Sofie
Pichlbauer

Übernahme von Sofies Mutter
Katharina Schaberreiter



1955 Sofie Pichlbauer
alleiniger Besitzer, Tod von Ehe-
mann Alexander Pichlbauer



1982 Johann u. Anna
Schaberreiter

Übernahme von Johanns
Mutter Sofie Pichlbauer



aktueller
Besitzer Martin Schaberreiter
Übernahme von Eltern Johann
und Anna Schaberreiter



Entwicklungsgeschichte des Bauernhofes

1787

Im Jahre 1787 setzte sich das Gut Luef aus Bauernhof, Mautmühle, Haarstube und Hufschmiede zusammen. Der Hof bestand aus:

- **Wohngebäude:** Vorhaus, unteres „Hauszimmer“, Zimmerboden
- **Wirtschaftsgebäude am Hof**
 1. „Holzhütte“ (Wagenschuppen)
 2. Stadl
 3. Stallungen
- **Wirtschaftsgebäude abseits des Hofes**
 4. Mautmühle
 5. Haarstube in der Mautmühle
 6. Hufschmiede
 7. „Troackasten“ (Feldkasten)

Zu dieser Zeit war der Hof nicht verschuldet, was sehr selten für die damalige Zeit war.²⁸⁷

²⁸⁷ Vgl. Landesarchiv Graz, GB I 386 S. 220-229.



17 Josephinische Landesaufnahme 1787

1820-1924

Der angeführte Katasterauszug des Jahres 1820 zeigt den Hof mit Schmiede, Mühle und Feldkasten. Da Schmiede und Mühle von Wasserrädern angetrieben wurden, zweigte man vom Weißenbach einen Fluder ab, den es heute nicht mehr gibt. Ein kleiner „Trampelpfad“ lässt die ungefähre Lage erahnen.

Im Jahr 1823 gab es einen großen Hofbrand, der das gesamte Wohn- und Wirtschaftsgebäude zerstörte. Bis 1824 wurden die gesamten Gebäude wieder aufgebaut, ausgenommen das Mühlgebäude, das einige Jahre später neu errichtet wurde.²⁸⁸

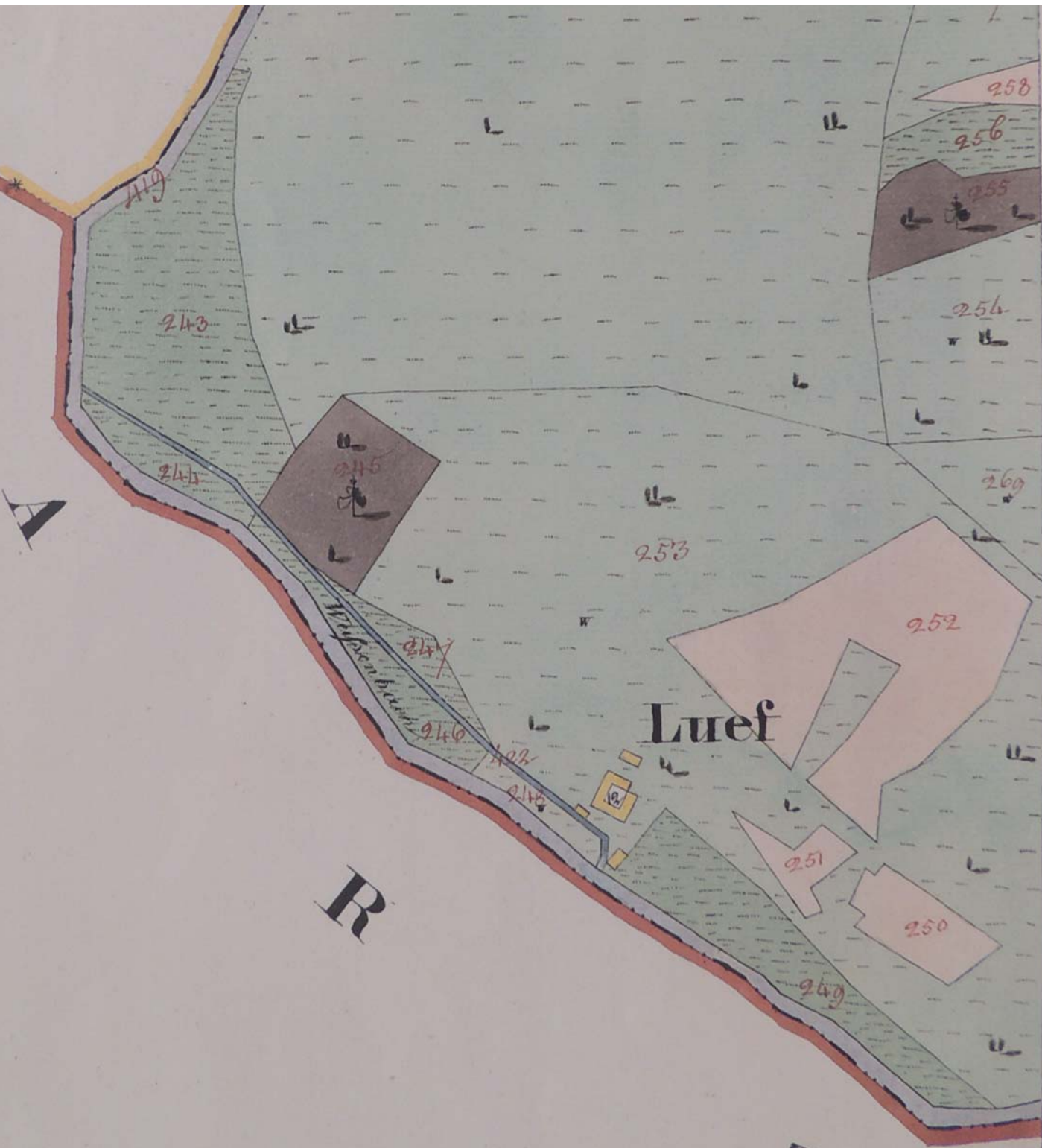
1865 wurde das Mühlgebäude bereits wieder aufgebaut. Zusätzlich zu Hof, Schmiede und Mühle gab es zu dieser Zeit auch eine Stampfe.

1882 wurde laut Inventarium des Landesarchives Steiermark bzw. steirisches Landesarchiv in Graz das Wohngebäude mit den Räumlichkeiten Nebenstube mit darüberliegendem Stubenboden und darunterliegendem Keller sowie mit einer Hausküche beschrieben.

Dies kann darauf hindeuten, dass sich der Hof im Laufe der Zeit vergrößert und allmählich zu einer geschlossenen Form entwickelt hat. Eine Bauteilfuge des südlichen Traktes verstärkt diese Vermutung.

1924 wurden laut Landesarchiv alle beschriebenen Gebäude mit deren Räumlichkeiten genannt. Zusätzlich zu Schmiede, Mühle und Feldkasten wird auch eine Stampfe bzw. eine Presse erwähnt.

²⁸⁸ Vgl. Landesarchiv Graz, GB II Vorau 14. S.257-362.



bis 2013

Folgende Informationen stammen von Familie Schaberreiter, die letzten Bewohner des Hofes.

Der Hof blieb sehr lange unverändert und war ständig bewohnt. Es war ein Kommen und Gehen am Hof. Nicht nur die Familienmitglieder sondern auch Arbeiter und Menschen, die auf der Suche nach einer Unterkunft zum Schlafen waren, wohnten hier und verließen den Hof nach einiger Zeit wieder. Man war über jegliche Arbeitskraft dankbar und die Arbeiter und Gesellen über einen Schlafplatz. So entstand ein ständiges Miteinander.

Da zu wenige Kammern vorhanden waren, schliefen die erwachsenen Mädchen und die Schmiedegesellen am Dachboden. An sehr kalten Tagen übernachteten die Arbeiter auch im Stall.

Zu Zeiten des Krieges bzw. in der Nachkriegszeit wurden die vorhandenen Zimmer oft an Urlauber, an „Sommerfrischler“, vermietet, da man mit hohen Schulden zu kämpfen hatte. Die Zeiten des unverschuldeten Hofes waren schon lange vorbei. Die hohe Verschuldung wurde hauptsächlich durch große Investitionen für den Umbau der Schmiede im Jahre 1949 und das unvorhersehbare Einstellen des Betriebes durch das Sterben des Schmiedemeisters Rupert Schaberreiter im Jahre 1952.

Anfang der 60er Jahre wurde zur eigenen Stromerzeugung eine Turbine am Fluder erbaut, die ebenfalls über ein Wasserrad betrieben wurde. Die Turbine brachte jedoch viele Probleme mit sich, das Wasserrad froh im Winter ein und bei Hochwasser wurde es überschwemmt. Man hatte nur bei optimalen Wetterbedingungen Strom. Die dauerhafte Stromversorgung kam Ende der 60er Jahre. Fließwasser hatte man bereits Anfang der 60er.

Eine weitere Adaptierung des Gehöfts in den 60er Jahren war eine Hofzufahrt, die auch heute noch besteht. Bis zu ihrer Erbauung wurde alle Erledigungen zu Fuß über den Bach gemacht.

Da der Betrieb der Schmiede nach 1952 nicht mehr weitergeführt wurde und das Benützen der anderen Nebengebäude, Getreidemühle, Stampfe, die man für die Herstellung von Leinöl verwendete, und der Feldkasten schon länger einstellte, wurden sie im Jahre 1977 abgerissen, da sie in einem schlechten und einsturzgefährdeten Zustand waren und man keine weitere Verwendung mehr für sie hatte. Unterhalb der Mühle gab es einen Keller, der auch heute noch vorhanden ist, sowie das Fundament der Schmiede.

Die Jauchengrube im Innenhof des Bauernhofes bestand bis 1974. Zu dieser Zeit befand sich auch noch das WC direkt über dem Düngerhaufen. Danach baute man eine eigene Schmutz- und Abwasseranlage und auch ein WC mit Fließwasser, das sich auch heute noch im Innenhof befindet. Ein eigenes Bad wurde nie errichtet.

Die letzte Generation, die im Hof lebte, bestand aus zwei Familien, insgesamt neun Personen. Eine Familie wohnte in der Nebenstube, die früher von der Großmutter des heutigen Besitzers bewohnt wurde, die zu dieser Zeit ihr Bett neben dem Backofen in der großen Stube hatte.

1985 zogen die Besitzer und somit die letzten Bewohner des Hofes aus und übersiedelten in ein neues Wohngebäude direkt hinter dem Hof. Zwei Jahre davor hatte bereits die zweite Familie das Gehöft verlassen.

RECHTE SEITE

HOF

SCHABERREITER

oben links: 19 Innenhof mit Misthaufen

oben rechts: 20 mit Wasserkraft betriebenes Hammerwerk der alten Schmiede

mitte rechts: 21 Vorderansicht alte Mühle 1937

unten links: 22 Ansicht Vierseithof mit Schmiede und Kohlehütte

unten rechts: 23 Ansicht Vierseithof, Schmiede und Kohlehütte 1939





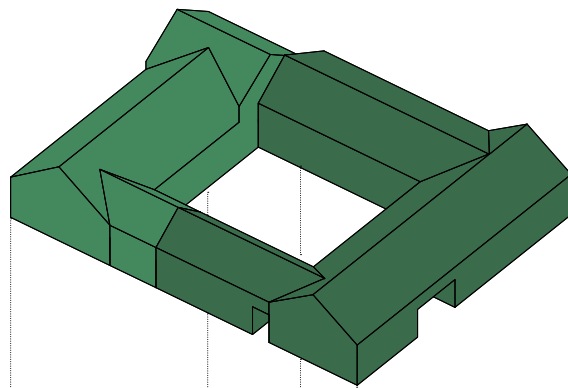
Bestandsaufnahme

Lageplan 1:1500

- 1 Vierseithof
- 2 Einfamilienhaus
- Bestand
- 3 Einfamilienhaus
- Bestand
- 4 Parkplatz/ Zufahrts-
straße
- 5 Spielplatz
- 6 Fundament alte
Schmiede
- 7 Garten
- 8 Weißenbach
- 9 Landesstraße



die Nutzung



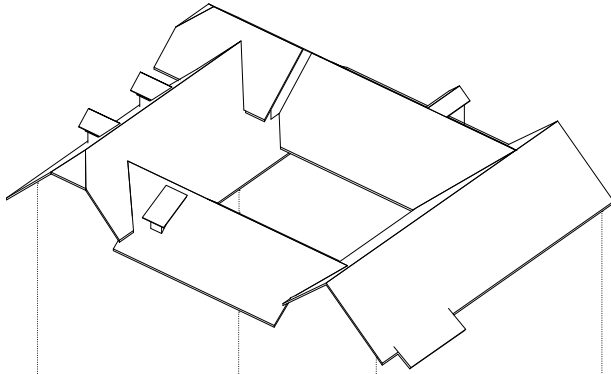
Dachgeschoss

Erdgeschoss

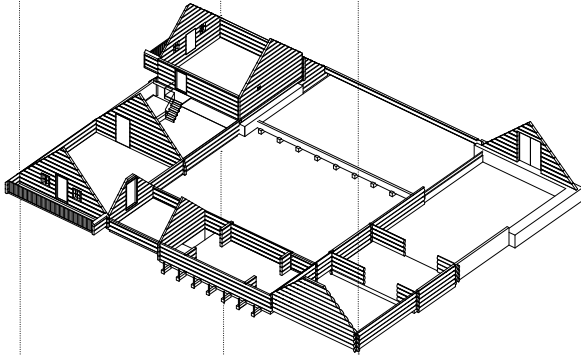
Kellergeschoss

 Wohngebäude

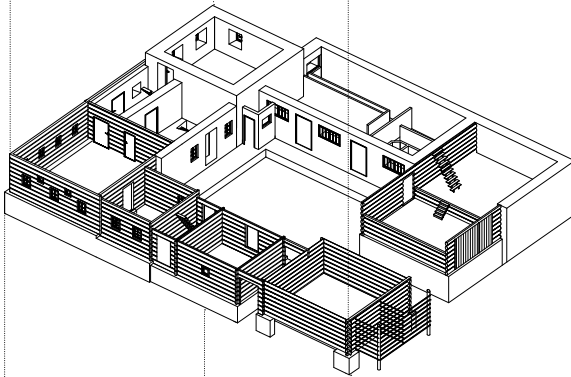
 Wirtschaftsgebäude



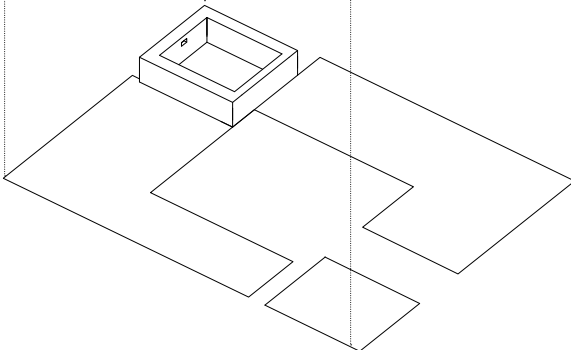
Dachhaut



Dachgeschoss



Erdgeschoss



Kellergeschoss

Plandarstellung

Grundrisse 1:250

ERDGESCHOSS

Wohngebäude

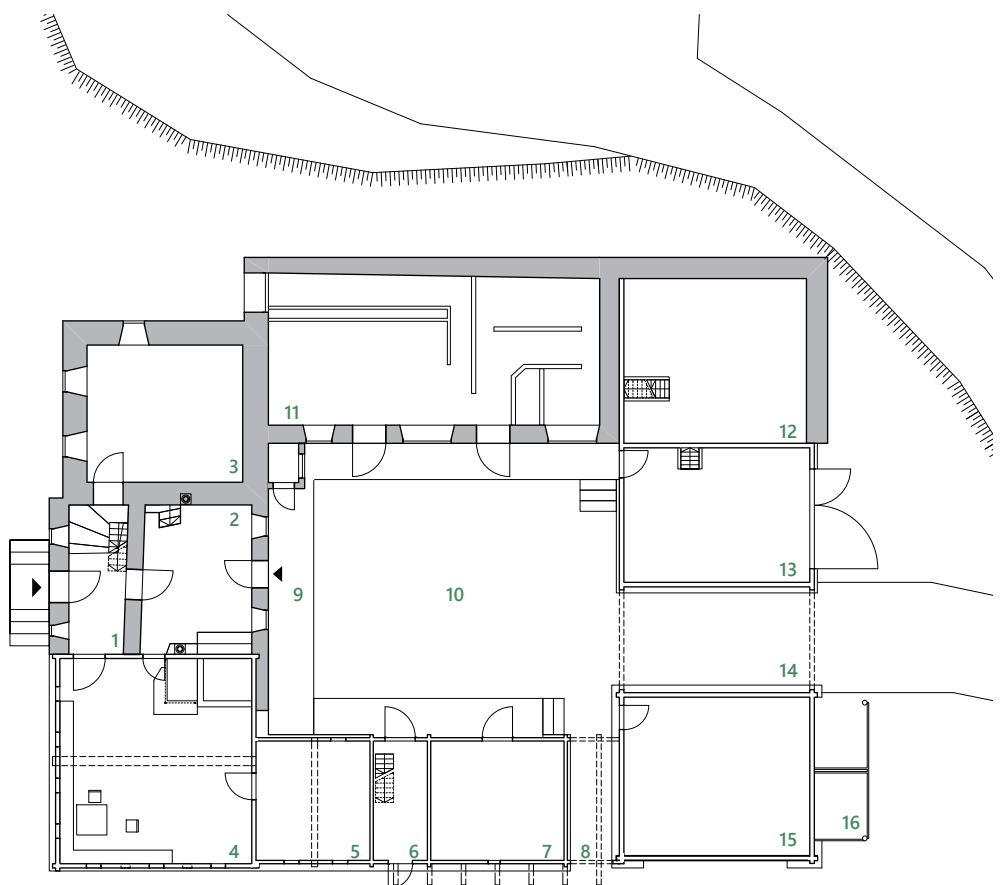
- 1 Vorhaus „Lahn“
- 2 Küche „Kuchl“
- 3 Kammer „hintere Stubn“
- 4 „große Stubn“
- 5 Nebenstube „Seitenstübl“

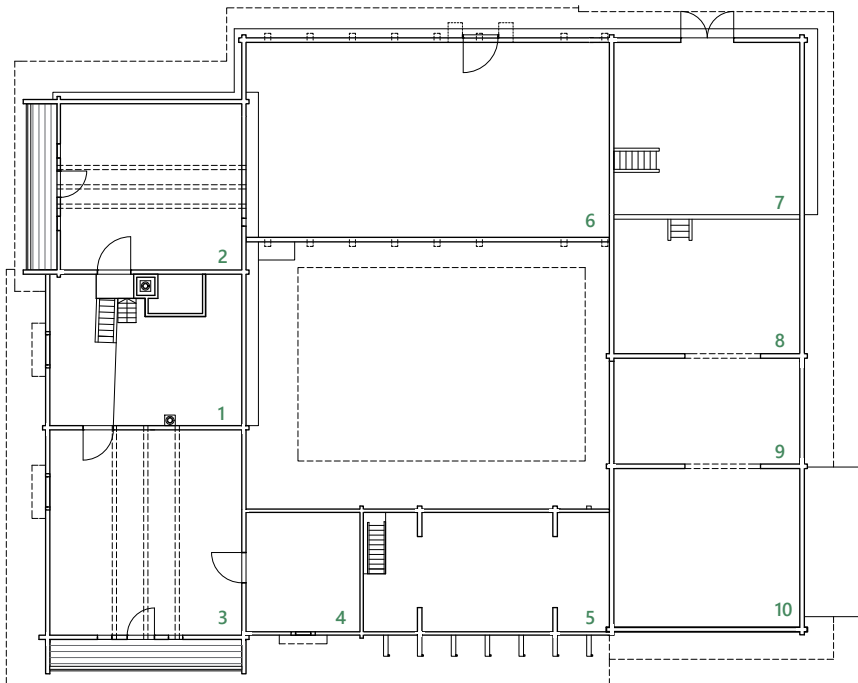
Wirtschaftsgebäude

- 6 Abstellraum
- 7 Stall (Hühner)
- 8 Durchgang
- 9 Steinplaster „Gredn“
- 10 Innenhof
- 11 Stall (Kühe, Schweine)

Stall

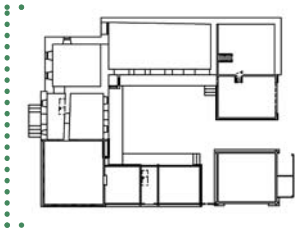
- 12 Getreidestall
- 13 Wagenshuppen
- 14 Durchfahrt
- 15 Heustall
- 16 Holzlager





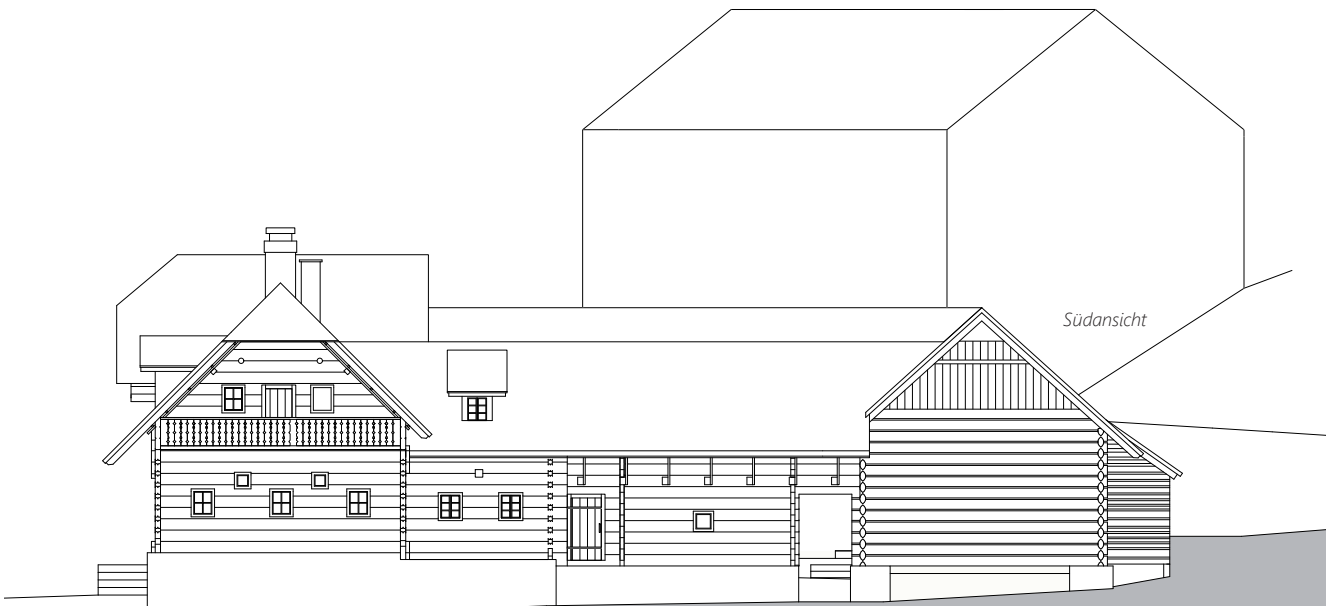
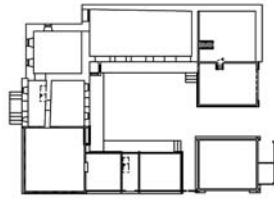
- DACHGESCHOSS**
Wohngebäude
 1 Labnboden
 2 Boden über hintere Kammer
 3 Boden über großer Stube
 4 Zimmer (Boden über Nebenstube)
- Wirtschaftsgebäude**
 5 Futterboden
 6 Futterboden
 7 Getreidestadt
 8 Boden über Wagenschuppen
 9 Tenne
 10 Heustadt

Ansichten 1:200



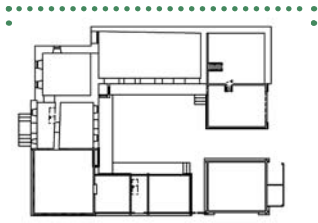
Westansicht



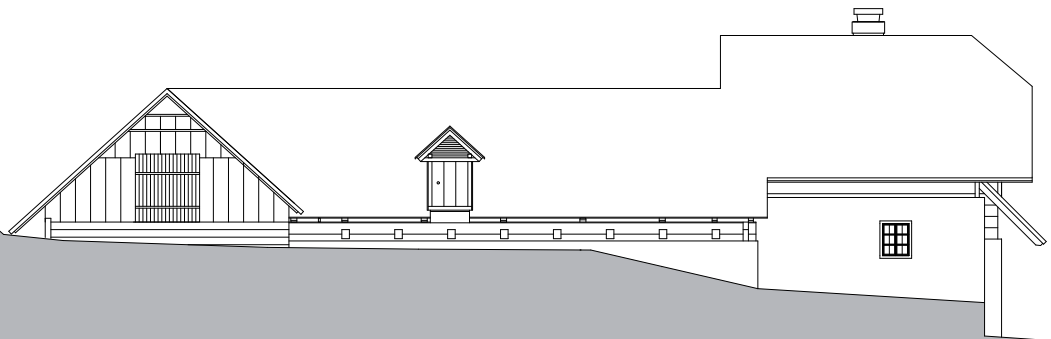


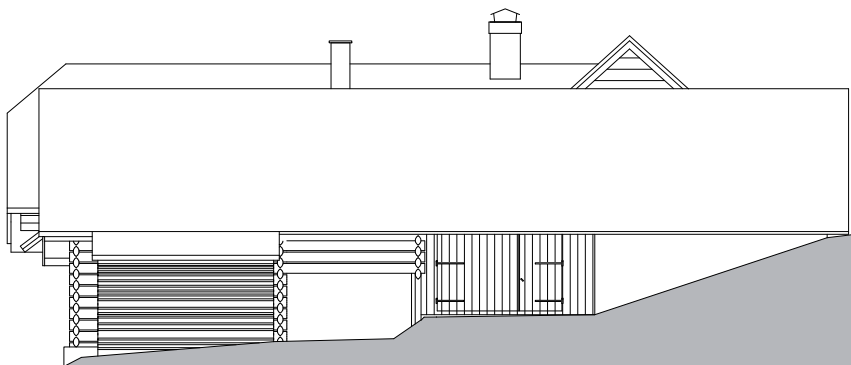
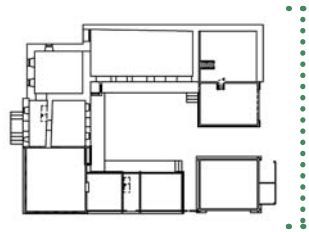
Südansicht

Ansichten 1:200



Nordansicht



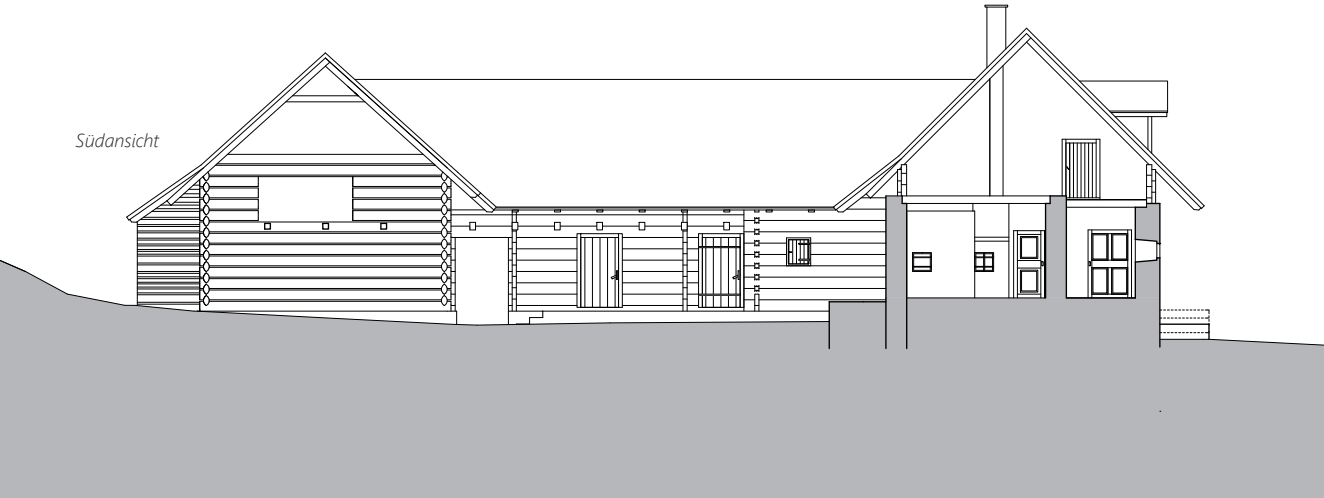


Ostansicht

Ansichten Innenhof 1:200



Südansicht



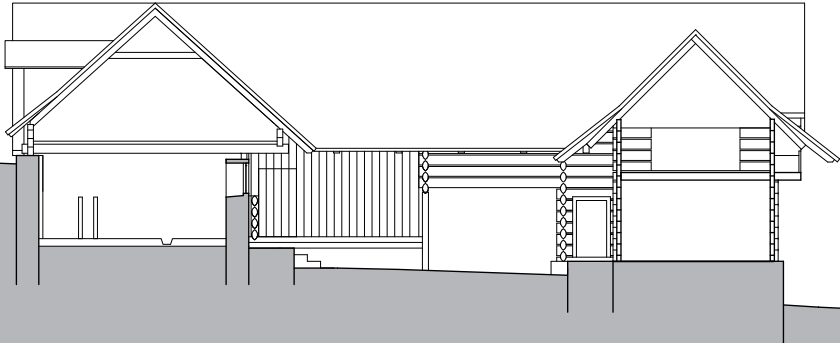


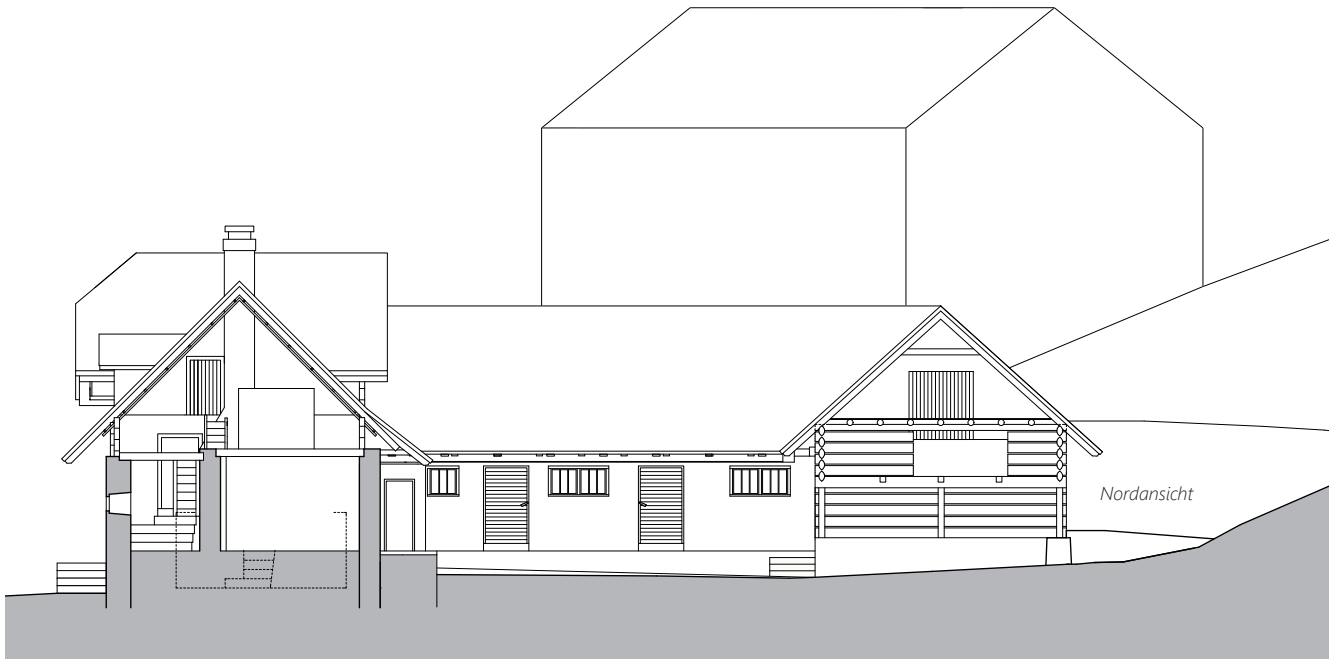
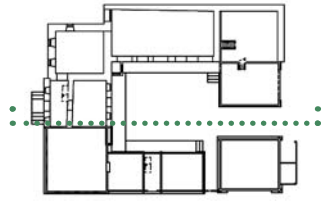
Westansicht

Ansichten Innenhof 1:200



Ostansicht





Nordansicht

Analyse

der Grundriss, die Räume

Beim Grundriss des Bauernhofes handelt es sich um einen geschlossenen Vierseithof mit der typischen Form und Anordnung der nördlichen Oststeiermark. Das Gehöft besteht aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die unter einem Dach einen allseitig geschlossenen Hof bilden.

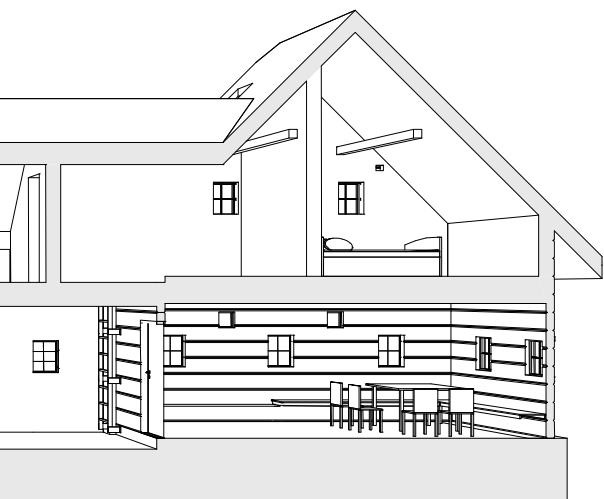
Es war üblich, dass sich die Höfe erst im Laufe der Zeit zu einem geschlossenen Ensemble entwickelten. Oft waren es Hakenhöfe, die sich durch Zu- und Anbauten zu einem Viereck entwickelten. Diese Vermutung liegt auch bei diesem Objekt vor, da es eine Bauwerksfuge An der Südseite gibt und auf einen späteren Anbau hindeutet.

Das Wohngebäude liegt im Westen bzw. im südwestlichen Eck der Hofanlage, im Osten befindet sich die Scheune mit dem Stadl, den Getreide- und Heuräumen sowie der Tenne und dem Einfahrtstor. Auf den beiden übrigen Seiten sind die Stallungen und weitere Wirtschaftsräume untergebracht.

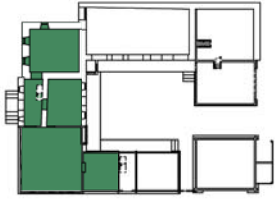
Die folgende Analyse mit genauer Beschreibung und Fotodokumentation soll einen Eindruck über den Hof und seiner Entwicklung geben, um den historischen Wert zu erkennen und besser zu verstehen.

Schemaschnitt



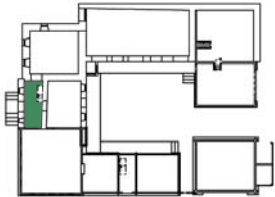


das Wohngebäude



Die vier bzw. fünf Räume des Wohngebäudes befinden sich im Westen bzw. im Südwesten und bestehen aus der Laube - dem Vorhaus, der Küche, der hinteren Stube - der Kammer, der vorderen Stube - der großen Stube bzw. dem Wohnzimmer und der Nebenstube. Die typische Dreiteiligkeit von durchgängiger Laube, vorderer und hinterer Stube ist hier deutlich erkennbar, wobei die Laube durch eine Steinwand von der Küche abgetrennt ist. Dies ist einer der Entwicklungsschritte des oststeirischen Vierseithofes.

die Laube und der Eingang

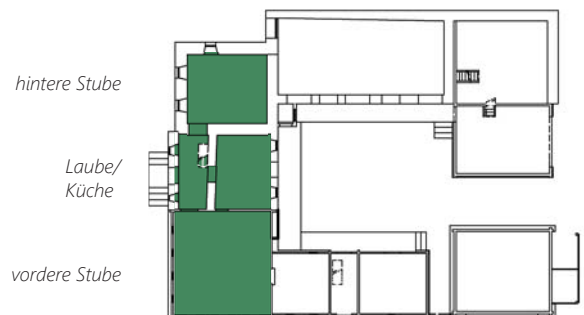


An der Westseite des Hofes gelangt man über der Eingangstür vorgelagerte Steintreppe, die beidseitig nach oben führt in die Laube. Der Eingang ist der Bachseite zugewandt, da es früher keine Straße gab und es üblich war, dass man durch den Bach fahren und gehen musste. Die Laube war früher vermutlich durchgängig und wurde später mit der Entrauchung der Stube von der Küche abgetrennt. Die Laube ist ein Verteilerraum, von hier aus gelangt man über eine Treppe in die hintere Stube und in den „Boden“, geradeaus in die Küche und auf der rechten Seite in die vordere Stube. Die äußere Eingangstür war die wichtigste Tür. Hier befindet sich der Haupteingang, deshalb ist sie auch breiter als die Eingangstür zum Innenhof, die der zweiten Eingang in das Wohngebäude ist. Die Haupteingangstür ist wesentlich älter als die Innenhoftür.

Der Fußboden ist ein Holzboden, die Decke eine einfache Holzbalkendecke. Die Wände sind aus Stein und weiß verputzt. An der Decke und an den Wänden kann man noch weiße Kalkspuren von früher erkennen. Der Grund für den Kalk waren die Rußablagerungen des Rauches, der durch die Rauchluke oberhalb der Tür zur großen Stube hin in den Vorraum geleitet wurde. Man „kalkte“ die Wände regelmäßig weiß aus, damit es heller und sauberer aussah.

Ursprünglich hatte die Laube zwei Fenster, die von außen sichtbar sind, in eines der beiden verbaute man jedoch den Stromkasten.

Vier Steinstufen führen hinauf zur Kammer, die Treppe in den „Boden“ hinauf ist eine einfache Holzterrasse.

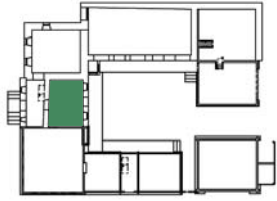


Dreiteiligkeit des Wohngebäudes



oben links: Eingang
Innenhof
oben rechts: Eingang
Westseite
unten links: Laube, Tür
zur großen Stube
unten rechts: Laube
Blickrichtung zur hinteren
Stube





die Küche und der Keller

Die Küche ist von der Laube abgetrennt und kann von der Laube oder vom Innenhof betreten werden. Die Öffnungen für den alten Backofen und für den Kachelofen in der großen Stube sind noch vorhanden. Die Küche ist mit einem Sparherd ausgestattet, der ausschlaggebend für die Entrauchung der Stube war. Der Fußboden im Bereich des Herdes und des Backofens ist ein Betonboden, der Fußboden des restlichen Raumes ist aus Holz. Die Decke und auch die Wände sind weiß verputzt. Die Wände der Küche bestehen aus Bruchsteinmauerwerk, was üblich für einen altertümlichen Hof war. Die Küche hat zwei Fenster und eine Treppe, die in den ca. einen Meter tiefer liegenden Kellerraum führt. Die einzelnen Stufen sind aus Stein. Die Kellertür ist eine einfache, aus Brettern hergestellte Holztür.

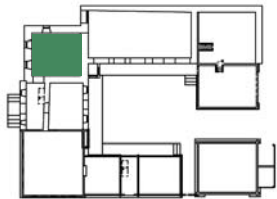
Zum weiteren Mobiliar der Küche gehört ein Spültisch, einfache Küchenschränke und ein zusätzliches Waschbecken, da es kein eigenes Bad gibt und ein kleiner, in die Wand versenkter Schrank, der für die Aufbewahrung unterschiedlicher Lebensmittel und Gewürze diente. Die Türen in den Innenhof und in die Laube sind neuartiger, wobei die Tür in die vordere Stube noch eine sehr altertümliche Erscheinungsform hat.



die Nebenstube

Von der großen Stube gelangt man in die Nebenstube. Sie liegt eine Stufe tiefer als die vordere Stube und ist wesentlich kleiner.

Sie war mit der großen Stube einer der einzigen beheizbaren Räume des Gehöfts. Wände, Decke und Boden sind aus Holz. Die Decke wird von einem Trambaum mit der Jahreszahl 1888 gehalten, sie ist somit jünger als die vordere Stube aus dem Jahre 1823. Die Nebenstube wurde nur zum Schlafen genutzt. Hier schlief zuletzt eine vierköpfige Familie.



die hintere Stube, die Kammer

Die Kammer ist von der Laube aus begehbar und liegt mehr als einen Meter höher. Sie ist als einziger Raum unterkellert.

Dieser Raum war nicht beheizbar und ist vermutlich der älteste der Stubenräume, da eine Jahreszahl an der Außenwand beginnend mit 17 dies vermuten lässt.

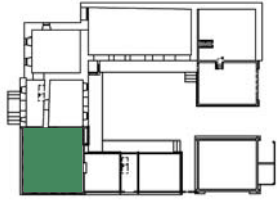
Die Wände sind aus Stein, die Decke aus Holz mit durchlaufendem Trambaum, jedoch ohne eingeschnittener Jahreszahl.

Hier schlief zuletzt die zweite Familie, die am Hof lebte. Die Kammer schließt direkt ans Stallgebäude an und schließt somit das Wohngebäude ab.



oben links: Sparherd mit Backofen und Heizöffnung des Kachelofens
oben rechts: Kellerabgang
mitte links: Betonboden im Herdbereich
mitte rechts: Küche
unten links: Kellerbaum
unten rechts: Trambaum der Nebenstube mit Jahreszahl





die große Stube

Die große Stube ist das Herzstück des Hofes, früher wie heute. Sie war zentraler Versammlungs- und Aufenthaltsraum für alle Hofbewohner. Sie ist von der Laube oder von der Küche erreichbar. Sie hat ca. 43 m² und hat ihre alte Größe und Form erhalten. Auch die Teilung in die verschiedenen Bereiche des Raumes durch die Einrichtungsgegenstände ist noch aus vergangener Zeiten geblieben. Betritt man die Stube, befindet sich auf der linken Seite.

der Kachelofen und der Backofen

Kachelofen und Backofen haben noch ihre ursprüngliche Form. Der Kachelofen wird durch eine Holzbank umrahmt und ist von einem Holzgestänge, das dem Schutz der davor Sitzenden und zum Wäschetrocknen dient, umgeben. Kachelofen und Backofen sind von der Küche aus beheizbar. Diagonal gegenüber der Öfen steht:

der große Tisch und das „Wandkastl“

Der große Tisch ist nicht mehr der alte Bauertisch, er wurde im Laufe der Jahre ersetzt. Die rundumlaufende Bank, die an den beiden Außenwänden der Stube verläuft, ist noch vorhanden und hat unterhalb der Sitzfläche Holzschubladen für die Aufbewahrung von Kleinwerkzeug. Auch das „Wandkastl“, das sich im Eck befindet, ist noch das alte. Oberhalb des Kastls befinden sich ein Kreuz und einige Heiligenbilder sowie eine kleines Gebetsbuch und eine Heiligenfigur.

In der Stube wohnte man nicht nur, sondern sie hatte auch sehr lange die Funktion eines Schlafzimmers, da nicht genügend Zimmer für die Hofbewohner vorhanden waren. Das Bett stand neben dem Backofen. Sie war ursprünglich eine Rauchstube, die Rauchluke oberhalb der Tür zur Laube hin ist noch vorhanden. Die Wände um die Öfen haben noch Spuren von weißem Kalk, um den Ruß, der sich ablagerte, zu verdecken. Die übrigen Wände sind Holzwände.

Der Boden und die Decke sind aus Holz. Der Trambaum, der die Decke über der Stube stützt, hat eine Verzierung und die Jahreszahl 1823 eingeschnitzt. Die große Stube hat insgesamt acht Fenster, wobei zwei davon höhenversetzt und kleiner sind.



oben: große Stube
unten von links nach
rechts:
Kachelofen u. Backofen
Tür mit Rauchluke
Trambaum große Stube



der „Boden“

Der „**Labenbodn**“ über dem Vorhaus hat einen sehr einfachen Bretterboden. Hier ragt der Kamin über das Dach empor und eine alte Selch befindet sich neben dem Kamin. Der Teil über der Küche hat einen stabileren und besseren Boden aus Rundhölzern. Vom Labnboden gelangt man über einige Stufen in den



hinteren Stubenboden, der über der hinteren Stube liegt. Dieser Raum wurde als Lager genutzt und ist daher sehr einfach gestaltet bestehend aus einer kleinen Holztür mit Holzverriegelung, einem einfachen Bretterboden und einer Dachverschalung.

Zur Innenhofseite hat dieser Raum eine kleine Fensteröffnung ohne Verglasung. Auf der gegenüberliegenden Seite gelangt man auf das überdachte „Gangl“, den Balkon auf der Westseite. Die Wände sind hier aus Holz, im Gegensatz zum darunterliegendem Raum, der aus Steinmauerwerk besteht. Auf beiden Seiten der Balkontür befinden sich Fenster. Vom Labnboden aus kommt man in den gegenüberliegenden

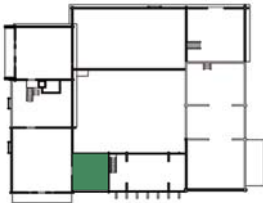


vorderen Stubenboden, der über der großen Stube liegt. Laut Erzählungen der letzten Bewohner wurde hier auch geschlafen, da die aufsteigende Wärme von der beheizten großen Stube, die darunter liegt, zu spüren war.

Dieser Raum wurde auch als Lager genutzt und hat die selbe Gestaltung wie der hintere Stubenboden: Bretterboden, einfache Bretterholztür (hier mit Eisenschloss), Holzwände und einfache Dachverschalung. Dieser Raum hier hat eine kleine Gaube, die der hintere Stubenboden nicht hat. Gegenüber der Eingangstür des Raumes liegt der zweite Balkon. Die Balkontür ist eine einfache Brettertür und hat auf beiden Seiten je ein Fenster. Über den vorderen Stubenboden gelangt man in den



Boden über der Nebenstube. Dieser Raum wurde bereits zum Schlafzimmer umfunktio- niert. Eine Gaube mit Fenster wurde für die Belichtung und Belüftung des Raumes eingebaut. Der Raum liegt um eine Stufe tiefer als der vordere Stubenboden.





oben links: Labnboden
oben rechts: Kamin
 u. Selch
mitte links: hinterer
 Stubenboden
mitte rechts: „Gangl“
 über Nebenstube
 (Schlafzimmer)
unten rechts: vorderer
 Stubenboden



das Wirtschaftsgebäude

Das Wirtschaftsgebäude besteht aus Stadl, den Stallräumen und einem Abstellraum sowie aus einer großen Durchfahrt und einem Durchgang. Alle Räume sind vom Innenhof aus begehbar.

Der Stadl

Die gesamte Ostseite beherbergt den Stadl. Mittig befindet sich die große **Einfahrt** mit darüberliegender **Tenne**. Auf der einen Seite befindet sich der **Heustadl**. Dieser Raum hat keine Zwischendecke und die Raumhöhe geht somit bis zum Dach.

Auf der anderen Seite der Einfahrt befindet sich der **Wagenschuppen** mit großem Tor an der Außenseite. Hier werden auch heute noch Werkzeug und Kleingeräte gelagert. Der Schuppen hat eine Holzbalkendecke. Von hier aus gelangt man über einen kleinen Höhenunterschied in einen weiteren **Getreidestadl**, in dem zuletzt Sägespäne gelagert wurden.

Die **Stallungen** für Kühe und Schweine schließen den Hof auf der Nordseite ab und befinden sich zwischen Stadl und Wohngebäude. Früher wurden hier Pferde und Kühe gehalten, später teilte man den Raum in zwei Bereiche für Kühe und Schweine. Die Decke ist eine einfache Holzbalkendecke mit darüberliegendem Futterlager. Der Boden ist teilweise Beton- und teilweise Bretterboden. Das Stallgebäude ist über zwei Türen vom Innenhof aus begehbar. Die Eingangstüren sind aus Brettern mit einfacher Holzverriegelung. Für die Belichtung und Belüftung des Stalles gibt es drei Doppelfenster mit Holzrahmen.

Der Zwischentrakt von Stadl und Wohngebäude auf der Südseite besteht aus einer kleinen Kammer, die als Geräteraum genutzt wird, einem Stallraum und einem Durchgang.

Im **Abstell- bzw. Geräteraum** wurde jegliches Kleinwerkzeug und Geschirr für die Tiere gelagert.

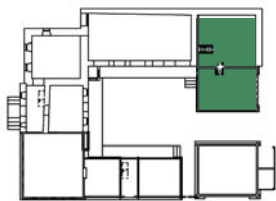
Im **Stall** war früher Schweine und später die Hühner untergebracht. Geräteraum und Stall sind vom Innenhof aus begehbar und haben eine Brettertür mit Holzverriegelung.

Der **Durchgang** ist nicht durchfahrbar. Er ermöglicht das Durchgehen vom Innenhof auf die Außenseite des Hofes. An der Hofaußenseite hat er ein verriegelbares Holztor.

An der Außenseite des Heustadls befindet sich ein überdachtes Holzlager.



oben: Einfahrt
unten: Heustadl



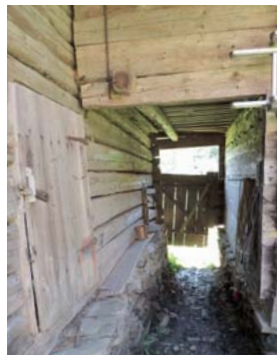
oben: Getreidestadl,
unten: Wagenschuppen



oben: Kuh-Schweinstall
unten von links nach rechts: Abstellraum, Stall (Hühner), Durchgang, Holzlager



oben links: Durchfahrt mit darüberliegender Tenne
 oben rechts: Getreidestadt
 mitte links: Abstellraum/ Gerätelager
 mitte: Durchgang
 mitte rechts: Wagenschuppen
 unten links: Holzlager Ostansicht
 unten rechts: Schweinestall





oben: Futterboden
unten: Getreideboden
über Hühnerstall

Der Boden

Der „**Futterboden**“ befindet sich über dem Kuh- bzw. Schweinestall. Hier wurde das Futter für die Tiere gelagert. Man erreicht diesen Boden vom Getreidestadl (Lager für Sägespäne) über eine steile Leiter. Eine größere Satteldachgaube mit einer Holztür ermöglicht das direkte Betreten von außen.

Vom Abstellraum aus gelangt man über eine Holzleiter in einen „**Getreideboden**“, der direkt über dem Hühnerstall liegt. Hier wurde auch Futter bzw. manchmal auch Getreide gelagert. Alle Räume für die Getreidelagerung sind untereinander durch Aussparungen der Holzwände verbunden und über Holzleitern begehbar.



oben links: *Aufgang
Getreidestadt zum
Futterboden*
oben rechts: *Futter-
boden über Kuh- u.
Schweinestall*
unten links: *Einstieg
Futterboden*
unten rechts: *Getreide-
boden über Hühnerstall*











die Bauteile





Holzwände

Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind vorwiegend aus Holz und in Blockbauweise gebaut, jedoch gibt es Unterschiede in Bearbeitung und Verbindungsweise der Balken.



Eckverbindung Wirtschaftsgebäude:

Die Balken des Wirtschaftsgebäudes sind roh und rund belassen, dadurch entstehen Zwischenräume der Wandhölzer. Die Balkenköpfe stehen vor und sind untereinander verzahnt. Durch das Ausschneiden der Hölzer auf beiden Seiten wird seitliches Verschieben verhindert. Die Balken sind zusätzlich durch Holznägel miteinander verbunden.



Zwischenwand Wohngebäude:

Die Wandhölzer bei den Wohngebäuden sind wesentlich feiner verarbeitet und untereinander verzinkt bzw. verzapft.

Die Balken sind abgeflacht und ihre Köpfe sind nicht überstehend. Durch die Verzapfung konnte man Zwischenwände einbauen, um die erwünschte Raumaufteilung zu schaffen.



Eckverbindung Wohngebäude:

Die Balken sind miteinander verzinkt und die Köpfe sind auch hier in einer Ebene mit der Wandfläche. Die Hohlräume an und in den Balken wurden von den Zimmerleuten mit Hilfe großer Hohleisen hergestellt.



Südansicht: Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Steinwände

Stallgebäude, Keller und darüber liegende hintere Stube, sowie ein rundum laufender Sockel sind aus Bruchsteinmauerwerk.

Die Wände von Keller und der darüber liegenden Stube sind ausschließlich aus Bruchsteinmauerwerk, sowie die gesamten Wände der Laube und der Küche im Außen- und Innenbereich. Das Mauerwerk am Wohngebäude wurde nachträglich verputzt.



Alle Gebäudeteile stehen auf einem Steinsockel, der am Wohngebäude verputzt wurde im Gegensatz zum Wirtschaftsgebäude. Der Steinsockel verhindert das Aufsteigen der Feuchtigkeit des Erdreiches und hebt den Holzbau über den Spritzwasserbereich.



Sockelbereich unter dem Heustadl, unverputzt

Die Wände des Stallgebäudes sind aus Bruchsteinmauerwerk und unverputzt. Im Deckenbereich befindet sich ein „Holzkranz“, der das Entweichen der Feuchtigkeit des Stalles bzw. des am Dachboden gelagerten Getreides ermöglicht.



Westansicht: Wohngebäude

Fenster am Wohngebäude

Sämtliche Fenster des Gebäudes sind Holzfenster. Die folgenden Fenster befinden sich in großer Stube und Nebenstube.



Die große Stube hat acht Holzfenster, wobei an der Südseite zwei kleiner, quadratisch und höhenversetzt sind. Dies entspricht der typischen Anordnung einer Rauchstube. Die ursprüngliche Form und Größe blieb erhalten. Die Fenster sind gerahmt und verglast.



Die sechs größeren Fenster wurden im Laufe der Zeit zu hochformatigen, rechteckförmigen Fenstern vergrößert und sind Rahmenstockfenster. Sie sind einflügelig und nach innen öffnbar. Die Fenster haben jeweils eine vertikale und horizontale Sprosse und sind mit Metallbeschlägen, anstatt der ursprünglichen „Holzschubern“ befestigt und öffnbar.



Die Fenster in der Nebenstube sind zweiflügelig und größer als die Fenster der großen Stube. Sie sind nach innen öffnbar und haben jeweils zwei horizontale Sprossen.

Die Vergrößerung der Fenster ermöglicht eine bessere Belichtung und Belüftung der Räume.

Alle Räume die zuletzt als Schlafräume genutzt wurden sowie die Küchenfenster weisen diese Fensterform auf.



Südensicht: Fensterreihe vordere Stube und Nebenstube

Fenster am Wohngebäude

Die folgenden Fenster befinden sich in der Laube, im Keller und in der hinteren Kammer. Sie alle haben ein Fenstergitter, welches früher üblich war, als man noch keine Glasfenster hatte. Es bot besseren Schutz vor Einbrecher, weshalb sie im Erdgeschoss und Kellergeschoss vorkommen.

Das kleine Laubenfenster hat ein schmiedeeisernes Gitter, und ist in dieser Art das Einzige am Hof.
Man setzte an der Innenseite eine Glasscheibe mit Rahmen ein, die jedoch nur mehr teilweise vorhanden ist.



Das große Laubenfenster hat ein sehr einfaches Gitter und wurde von Innen verschlossen. Die Gitterstäbe sind durch einen Holzstock eingefasst.



Die Fenster der Kammer bzw. der hinteren Stube haben dieselbe Form als die Fenster der Nebenstube. Sie sind zweiflügelige Stock-Rahmenfenster und nach innen öffnbar. Diese Fenster haben ein einfaches Gitter, sind etwas größer und sind in der Leibung nach innen versetzt.



Westansicht: Wohngebäude

Fenster am Wirtschaftsgebäude und Keller

An den Wirtschaftsgebäuden sind nur in den Stallräumen Fenster vorhanden.



Der Schweine- bzw. Kuhstall wird an der Innenhofseite durch drei Doppelfenster aus Holz belichtet und belüftet. Die Fenster haben eine vertikale Dreiteilung und haben keinen Beschlag. Will man sie öffnen muss das gesamte Fensterelement entfernt werden.



Das Kellerfenster unterscheidet sich von den übrigen Fenstern, denn es hat keine stehende, sondern eine liegende Rechteckform und ist in seiner Breite kleiner als die anderen Fenster. Es hat ein sehr einfaches Fenstergitter und ist nicht verglast.



links: Westansicht
rechts: Stallgebäude
Innenhofseite

Dachfenster- Gauben

Der Hof hat zwei Arten von Gauben, die Schleppegaube und eine Satteldachgaube.

Die Dachgaube auf der Nordseite dient zum Einstieg in den Futterboden über dem Stall. Sie ist eine Holzkonstruktion mit Satteldach. Die Bauteile werden durch Holznägel miteinander verbunden.



Die Schleppegaube ist eine Holzkonstruktion mit zweiflügeligem Fenster. Das Fenster hat eine horizontale Dreiteilung. Der Anschluss an die Dachdeckung ist mit angeformten Blechen hergestellt. Die Verbindungen der Gaubenkonstruktion wurden mit Holznägeln hergestellt.



Die Sattelgaube ist ebenfalls eine Holzkonstruktion. Das Fenster ist ein einfaches ohne vertikaler oder horizontaler Teilung, das in den Stock eingeschoben ist. Die Gaube hat eine Giebelschalung aus Holz. Der Anschluss an die Dachdeckung ist mit einem Blech hergestellt. Der Firstabschluss wurde mit Firstziegeln gemacht.



links: Westansicht, Gaube in Laubenboden und vorderen Stubenboden
rechts: Südansicht, Gaube in Boden über Nebenstube

die Türen der Wohnräume



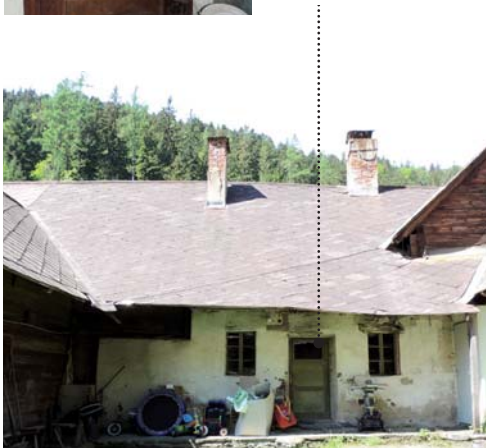
Die Eingangstür auf der Westseite ist der Haupteingang. Sie ist eine Holztür die schwerer, stabiler und größer ist als die Eingangstür im Innenhof, da sie in früheren Zeiten besseren Schutz bieten musste.



Die Eingangstür im Innenhof entspricht nicht der traditionellen Art und Weise, im Gegensatz zur Haupteingangstür auf der Westseite. Bei der Innenhoftür wurde die typische Öffnung der Küchentür im oberen Drittel verglast, ursprünglich waren die Türen zweiteilig und getrennt voneinander öffnbar sowie aus Holz hergestellt und nicht verglast.



Die Innentüren der „bewohnten“ Räume sind aufgedoppelte Holztüren mit einem Farbanstrich und sind der Haupteingangstür in Form und Farbe ähnlich.



links: Innenhof Westansicht
rechts: Westansicht

die Türen der Neben-und Wirtschaftsräume

Die Innentüren der nicht ausgebauten Bodenräume im Wohngebäude haben Holztüren bestehend aus einer Lage vertikaler Bretter, die durch horizontale Leisten gehalten werden. Sie haben kleinere eiserne Druckschlösser, als die anderen Türen im Wohngebäude.



Die Türen des Hühnerstalls, der Gerätekammer und des Stadls sind ebenfalls Holztüren aus vertikalen Brettern, haben jedoch eine hölzerne Verriegelung.



Die Türen des Kuhstalles bestehen aus horizontalen Brettern, haben eine Holzverriegelung und sind dunkler, da sie den Wetterbedingungen und der Sonneneinstrahlung stärker ausgesetzt sind als die gegenüberliegenden Türen des Stadls und des Hühnerstalles.



links: Innenhof Süd-
ansicht
rechts: Innenhof Nord-
ansicht

das Dach

Das Dach war früher mit Stroh gedeckt.
Heute weist die Deckung drei verschiedene Materialien auf.



Größtenteils ist das Dach mit rotbraunen rautenförmigen Eternitplatten gedeckt. An manchen Stellen wurde das ausgebessert, dadurch ergeben sich unterschiedliche Farbtöne der Dachdeckung.



Das Dach über dem Heustadl ist auf der Außenseite mit grauen Pfannendachziegeln gedeckt. Vor allem bei dieser Deckung ist eine starke Vermoosung der Dachziegel zu beobachten.



Das Dach des Stadls hat an der Hofinnenseite eine rote Biberschwanzdeckung. Diese Art von Dachhaut kommt nur an dieser Stelle vor.



links: Ostansicht
Durchfahrt
rechts: Innenhof nord-
östliche Gebäudeecke

das Dach, der Rauchfang

Die Dachhlsen sind in geformten Blech gefasst, der Abschluss des Firstes besteht aus Firstziegel.



Die First- und Traufenhöhen sind unterbrochen. Dies ist wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum Vierseithof, bei dem der First und die Traufe durchgehen.



Die Rauchfänge sind aus Ziegel gemauert und haben teilweise noch Putzrückstände an der Außenseite. Die Rauchfangköpfe haben eine Betonabdeckplatte oder eine für diese Bauart typische Eisenblechhaube, um Schutz gegen Niederschläge zu bieten. Beide Rauchfänge sind mit geformtem Blech mit der Dachhaut verbunden.



Dachdraufsicht

der Dachstuhl

Der Dachstuhl ist ein Sparrendach ohne Unterdach. Im Wirtschaftsgebäude ist die Konstruktion sichtbar, da kein Unterdach vorhanden ist, beim Wohngebäude ist die Innenseite des Daches mit einer Bretterverschalung versehen.



Im Bereich des Stadls und des Kuhstalles werden die Sparren durch waagrechte Kehlbalken unterstützt, damit wird die Durchbiegung der Sparren reduziert und es können größere Lasten aufgenommen sowie größere Spannweiten überbrückt werden.



Die Sparrenpaare sind am Firstpunkt durch einen Scherzapfen und mit einem Holznagel miteinander Verbunden.



Die Sparren sind am Fußpunkt am obersten Wandholz (Fußpfette), das eingeschnitten ist aufgesetzt und mit Holznägeln miteinander verbunden.



Dachstuhl Wagenschuppen, Tenne, Heustadl

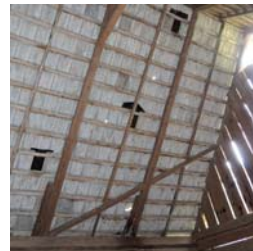
der Dachstuhl

Um einen größeren Dachüberstand zu erreichen bzw. um die Sparren zu verstärken wurden die Sparren „aufgeklaut“. Die Verbindung des Verlängerungsstückes und des Dachsparren wurde mittels Holznägeln hergestellt.

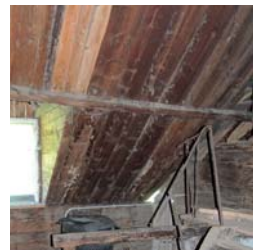


An manchen Stellen des Dachstuhles wurden hölzerne „Windrispen“ angebracht, um eine diagonale Aussteifung in den Dachflächen zu schaffen.

Für die Längsaussteifung des Sparrendaches wurde quer zu den Sparren eine Lattenebene angebracht, an der die Dachhaut angebracht wurde.



Das Dach des Wohngebäudes hat an der Innenseite eine Dachverschalung, somit ist die Konstruktion und die Dachhaut im Innenraum nicht zu sehen.



*Dachstuhl Futterboen
über Kuhstall*

Anschlüsse im Detail- Holz auf Stein



Anschluss Holzwand an Steinsockel (Wohngebäude):

Die untersten Holzblöcke liegen direkt auf dem verputzten Steinsockel auf. Somit werden sie vor Bodenfeuchte und Spritzwasser geschützt. Durch die Verzahnung der Wandhölzer entsteht ein Höhenversatz. Dieser Versatz wird durch das Mauerwerk ausgeglichen. Die zwei untersten Lagen der Holzwand kragen aus, damit eine bessere Stabilität der Gesamtkonstruktion gegeben ist.



Anschluss Holzwand (OG) auf Steinmauerwerk (EG); (Wohngebäude):

Die Wandhölzer liegen auf dem Steinmauerwerk auf, die oberste Lage des Bruchsteinmauerwerks besteht aus sehr flachen Steinen, um ein besseres Auflager und eine bessere Dichtheit des Anschlusses zu gewährleisten.



Anschluss Holzwand auf Steinsockel (Wirtschaftsgebäude):

Die Anschlüsse bei den Wirtschaftsgebäuden sind wesentlich ungenauer und einfacher hergestellt. Zwischen dem untersten Holzblock und dem Steinsockel sind sehr viele Lücken und Lufträume, im Gegensatz zum Wohngebäude. Teilweise liegt der unterste Block nur punktuell auf dem Steinsockel auf.



links: Steinsockel Heustadl, Südseite
rechts: Steinsockel Heustadl, Durchfahrt

Anschlüsse im Detail- Beschläge und Schlösser

Die Türen in der großen Stube haben die feinste Ausarbeitung der Beschläge. Die Türbeschläge in Form von S-Bändern mit Einsteckkloben sind aus Eisen geschmiedet.



Die Türschlösser im Wohngebäude sind aus Eisen geschmiedet, um das schwere Gewicht der Holztüren zu halten. Zwei Arten von Eisenschlössern kommen am Hof vor: Aufsatzschlösser oder Kastenschlösser mit Türdrücker.



Aufsatzschlösser werden auf die Tür aufgesetzt und zeigen ihre Mechanik.



Kastenschlösser sind Aufsatzschlösser, bei denen man die Mechanik durch einen Kasten verbaut und schützt.



links: Türen große Stube
rechts: Eingangstür
Blick aus Küche

Anschlüsse im Detail- Beschläge und Schlösser

Die Beschläge und Schlösser der Türen und Fenster in den Bodenräumen, sowie des Wirtschaftsgebäudes sind wesentlich einfacher gestaltet, als in den Wohnräumen.



Die Türen zu den Balkonen lassen sich durch eine Holzverriegelung mit Schiebefunktion verschließen.



Die Stalltüren bzw. die Türen des Stadls haben eine Holzverriegelung mit Kippfunktion. Teilweise wurden nachträglich schmiedeeiserne Schlösser eingebaut.



Die Türbeschläge in den untergeordneten Räumen sind aus eisernen Langbändern ohne Verzierung.





8

KAPITEL

die Schäden am Bauernhof

DIE SCHÄDEN AM BAUERNHOF

Schadensanalyse-Sanierungsmaßnahmen

Die ständige Wartung eines seit Jahren unbewohnten Gebäudes ist in vielen Fällen sehr schwierig und kostenintensiv und daher für viele Besitzer unmöglich.

Für die Sanierung der verschiedenen Gebäudeteile und -bereiche sollten möglichst die vorhandenen traditionellen Materialien verwendet werden, da die alten Baustoffe über Jahrhunderte bestanden haben und sich dadurch bewährten. Ihre Nachhaltigkeit und Lebensdauer ist Beweis, dass traditionelle Baumaterialien in vielen Bereichen anderen neuartigen überlegen sind.²⁸⁹

Um den Verfall eines alten Gebäudes zu verhindern, ist eine rechtzeitige Untersuchung der Bauschäden von Nöten. Je nachdem wie schwerwiegend die Mängel sind, müssen Gegenmaßnahmen gesetzt werden. Vorrangig ist die Untersuchung und Stabilisierung von tragenden und einsturzgefährdeten Elementen. Die Sanierung des Daches, der Dachdeckung und der Dachkonstruktion ist der nächste Schritt für die Wiederinstandsetzung des Gebäudes, denn durch zu viel Feuchtigkeit können in kürzester Zeit große Schäden auftreten. Die Ursache für durchfeuchtete Bauteile ist so schnell als möglich herauszufinden und zu beseitigen.²⁹⁰

Die folgende Analyse soll einen Einblick und groben Überblick über die vorhandenen Schäden und deren Bekämpfung geben.

²⁸⁹ Vgl. CRAMER/BREITLING 2007, 159.

²⁹⁰ Vgl. DREXEL 2009, 10f.



oben links: Dachhse aus Blech
oben rechts: Sparrenauflager, gemorschte Balkenköpfe
mitte: Schäden an der Dachhaut
unten links u. rechts: durchgemorschter Bretterboden

das Dach

Schadensanalyse

Das Dach ist schützende Schicht des gesamten Gebäudes, außerdem ist es ein charakterbildendes Element des Bauernhofes und daher eines der wichtigsten Bauteile. Im Zuge der Schadensanalyse sind folgende Schwachstellen zu nennen:

- Die Dachdeckung ist in verschiedenen Materialien ausgeführt und an vielen Stellen undicht.
- Die Dachhlsen bestehen aus angewinkelten Blechen und sind teilweise stark von Rost befallen und fehlerhaft mit der Dachhaut verbunden.
- Eine ordnungsgemäße Dachentwässerung durch Regenrinnen und Fallrohre fehlt am ganzen Gebäude.
- Der Dachstuhl ist allgemein in einem guten Zustand, es gibt jedoch an manchen Stellen morsche Sparrenfüße und Holzbalkenköpfe verursacht durch längere Feuchtigkeitseinwirkung.
- Das Sparrendach wurde mit Aufschieblingen konstruiert, um einerseits den Sparren zu verstärken und andererseits einen größeren Dachüberstand zu gewährleisten. Manche dieser Aufschieblinge sind morsch.
- Es ist kein Unterdach vorhanden.

Sanierungsmaßnahmen

- Die gesamte Dachhaut ist zu entfernen und zu ersetzen. Es ist eine Schindeldeckung, mehrlagig verlegt, vorgesehen. Eine Alternative dazu wäre eine Dachdeckung mit Taschenziegeln.
- Durch den Ausbau des Dachgeschosses und somit einer Nutzungsänderung wird ein Dachaufbau mit ausreichender Hinterlüftung und Wärmedämmung notwendig.
- Die beschädigten Teile des Sparrenfußes sowie der Balkenköpfe werden ausreichend abgeschnitten und durch neue Holzlaschen, die geschraubt oder genagelt werden, ersetzt.²⁹¹
- Um eine bessere Tragfähigkeit zu gewährleisten, werden die Kehlbalcken beidseitig mit Laschen verstärkt.
- Windrispen in Form von Metallbändern als Längsaussteifung werden angebracht, um den Dachstuhl zu stabilisieren, da die alte Lattung quer zu den Sparren durch den neuen Dachaufbau beseitigt wird.
- Morsche Aufschieblinge werden durch neue ersetzt.

²⁹¹ Vgl. BEINHAEUER 2009, 214.

die Decke und der Fußboden

Schadensanalyse

- An manchen Stellen sind die Balkenköpfe der Holzbalkendecken abgemorscht.
- Der Nutzboden der Holzbalkendecken des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes aus einer Lage Holzpfosten ist stark beschädigt. Er ist an vielen Stellen morsch und völlig zerstört, das Dachgeschoss ist nicht mehr begehbar.
- Der Dielenboden im Wohngebäude ist im Allgemeinen in einem guten Zustand, an manchen Stellen gibt es Abnutzungen und abgetretene Holzschwellen.
- Die gesamte Deckenkonstruktion über dem Vorraum ist sehr stark beschädigt und nur bedingt tragfähig und begehbar.
- Die bestehenden Holzböden aus Dielen sind stark verunreinigt, teilweise durch Kalkrückstände.

Sanierungsmaßnahmen

- Für die Sanierung verfallener Balkenköpfe werden sie durch eine Unterstützung bis zum gesundem Holz abgeschnitten. Ersetzt werden die Stellen durch Holzstücke mit dem selben Querschnitt. Seitlich angebrachte Holzlaschen verbinden die alten mit den neuen Teilen mittels Dübeln und Ankern.²⁹²
- Durch das neue Entwurfskonzept wird der gesamte Dachraum ausgebaut, deshalb wird an vielen Stellen ein neuer Fußbodenaufbau notwendig. Die alten Oberflächen werden entfernt und durch neue Aufbauten über den bestehenden Holzbalken ersetzt. Somit bleiben die alten Balken sichtbar.
- Durch die Nutzungsänderung werden neue Treppen und dadurch bedingt neue Deckendurchbrüche notwendig. Um dies zu gewährleisten, müssen sogenannte Wechsel in die Balkendecke eingebaut werden, um die Enden der abgeschnittenen Balken zu befestigen. Die Lasten werden auf die durchlaufenden Balken übertragen, dafür muss vor Ort die Tragfähigkeit der einzelnen Balken untersucht werden.
- Die beschädigten Dielen und Holzschwellen müssen erneuert werden. Die verunreinigten und beschädigten Holzdielen müssen abgeschliffen, gelaugt und geölt werden.
- Um einen besseren Schall- und Wärmeschutz zu gewährleisten sowie um Installationen im Bodenbereich unterzubringen, werden teilweise die Bestandsfußböden durch einen darüberliegenden Aufbau ergänzt.
- Die erdberührten Fußböden in den alten Stallräumen werden abgetragen und durch einen neuen Aufbau mit gutem Wärme-, Feuchte- und Schallschutz ersetzt.
- Die alte „Gredn“ wird abgetragen und neu durch eine Holzkonstruktion mit Lärchenbelag ersetzt. Der neue Holzsteg wird auf ein Kiesbett verlegt, um einen Wasserstau zu verhindern und die Versickerung von Niederschlagswasser vor Ort zu ermöglichen. Der Kiesstreifen wird umlaufend angelegt und drainiert.
- Im Bereich des Blockbaus des Wirtschaftsgebäudes wird das Fußbodenniveau abgesenkt, man entfernt die erste Balkenlage auf dem Steinsockel aus dem Spritzwasserbereich.

292 Vgl. GIEBELER/FISCH/ KRAUSE 2008, 129.

die Außenwand

Schadensanalyse Steinmauerwerk

- Die erdberührten Außenwände aus Bruchstein sind stark durchfeuchtet und teilweise mit Schimmel befallen, da keine Horizontal- und Vertikalabdichtung vorhanden ist.
- Es gibt keine Drainagierung.
- Die Außenwände sind ungedämmt, wodurch Wärmebrücken und ein erhöhter Wärmeverlust verursacht werden.
- Ausgebrochene Steine verursachen Schaden am Gesamtmauerwerk.
- Es liegt Starke Abplatzung an den Außenwänden und Innenwänden vor.
- Der Steinsockel ist an manchen Stellen stark beschädigt bzw. nicht durchgehend vorhanden.

Schadensanalyse Holzwände, Blockbau

- Teilweise sind ganze Holzbalken am ehemaligen Wirtschaftsgebäude sehr stark abgemorscht bzw. durch Erdbeben so beschädigt, dass sie keine tragende Wirkung mehr haben und die Standsicherheit bestimmter Gebäudeteile gefährden.
- Die Wände im Bereich der neu geplanten Werkstatt und des neuen Holzlagers bestehen aus einer einfachen Brettverschalung, die sich im Laufe der Zeit immer mehr löst.

Sanierungsmaßnahmen allgemein

Für die Sanierung der Außenwände gilt, dass sie innenseitig durch einen kapillaraktiven, diffusionsoffenen Wandaufbau ohne Dampfsperre gedämmt werden. Finaloberfläche ist ein Lehmputz, Kalziumsilikatputz im Keller bzw. eine Holzschalung aus Fichte. Bei nachträglicher Innendämmung sind die Eckanschlüsse immer problematisch, Wärmebrücken lassen sich nicht vermeiden, deshalb ist ein diffusionsoffener Wandaufbau zur Vermeidung von Kondensat- und Schimmelbildung unumgänglich. An den Eckbereichen wird der neue innenseitige Wandaufbau 50 cm nach innen gezogen, um Wärmebrücken zu verringern.

Sanierungsmaßnahmen Steinmauerwerk

- Die feuchten Mauern müssen trockengelegt und Sandstrahlen gereinigt werden.
- Die Ursache für die Durchfeuchtung der Steinmauern muss vor Ort festgestellt werden. Es gibt zwei Möglichkeiten: Hangwasser und Niederschlagswasser (durch fehlender oder schadhafte Dachentwässerung).
- Im Falle von Hangwasser muss das Mauerwerk freigelegt werden und eine Drainage eingebracht werden, damit drückendes und stauendes Wasser verhindert wird. Im Zuge einer Drainage muss auch eine vertikale Feuchtigkeitsabdichtung angebracht werden. Die fehlende Horizontalabdichtung die durch die Bestandswände geht kann nachträglich nur sehr schwer und mit großem Aufwand eingebracht werden, deshalb werden die neuen erdberührten Fußböden mit einer horizontalen Abdichtung versehen. Um Wärmeverluste und Wärmebrücken zu verringern, wird an der Außenwand eine Perimeterdämmung angebracht.

Diese Vorhaben sind aufwendig und kostenintensiv, deshalb sollten sie als eine Alternative im Falle von Hangwasser angesehen werden.

- Schäden verursacht durch Niederschlagswasser lassen sich durch eine funktionstüchtige Dachentwässerung durch Dachrinnen und Fallrohre am gesamten Gebäude beseitigen.
- Dort wo loses Steinmauerwerk vorkommt wird mit Kalkmörtel neu verfügt



oben links: abgenutzte Bodenschwelle
oben rechts: Stallboden
mitte links: beschädigter Steinsockel
mitte rechts: Schimmelbefallenes Steinmauerwerk, erdberührt
unten links: beschädigte Holzwand und beschädigtes Steinmauerwerk
unten rechts: verfaulte Balkenköpfe

- Um Wärmebrücken und Wärmeverluste zu verringern sowie einen guten Feuchtetransport zu gewährleisten, wird eine kapillaraktive Innendämmung mit entsprechendem Aufbau angebracht. Eine ausreichende natürliche Be- und Entlüftung ist Voraussetzung und wird durch ausreichende Fensteröffnungen ermöglicht.
- Beschädigte Stellen durch Herausfallen und Lösen von Bruchsteinen müssen saniert und ergänzt werden, um die Standsicherheit des Mauerwerks sicherzustellen.
- Brüchige und abgeplatzte Putzstellen müssen entfernt werden, die Wände gereinigt und mit neuem Putz und entsprechendem Untergrund versehen werden. Für den Außenputz wird ausschließlich Kalkputz verwendet, da er im Gegensatz zum Kalk-Zementputz feuchteregulierend ist und durch die geringere Steifigkeit Spannungen besser überbrücken kann und dadurch bedingt, weniger rissanfällig ist.
- Der Steinsockel wird im Bereich des Holzlagers und der Werkstatt sowie in der neu entstehenden Wohnung des alten Heustadls abgerissen und durch einen Betonsockel mit Kalkverputzter Oberfläche ersetzt.
- Kleine brüchige Stellen am Bestandssockel müssen ausgebessert und ersetzt werden.

Sanierungsmaßnahmen Holzwände

- Die Wände im Bereich Holzlager und Werkstatt werden in Blockbauweise neu aufgebaut, da hier aufgrund der starken Beschädigung die Wände irreperabel sind.
- Holzblöcke, die nur teilweise beschädigt sind, werden ausgeschnitten und durch neue ersetzt.
- Für die Außenwände der großen Stube ist grundsätzlich kein neuer Innenaufbau angedacht. Eine Alternative wäre jedoch eine Innendämmung mit Holzschalung als Finaloberfläche, um einen besseren Wärmeschutz zu bieten.

die Innenwand

Schadensanalyse

- Die Blockwände in der Stube haben starke Verunreinigungen, verursacht durch Ruß und Kalkrückstände.

Sanierungsmaßnahmen

- Die Wände müssen an den verunreinigten Stellen gereinigt und bei Bedarf neu gekalkt oder mit Seifenlauge eingerieben werden.

das Fenster

Schadensanalyse

- Die Fenster verursachen durch ihre Einfachverglasung und ihre undichten Fugen einen hohen Wärmeverlust.
- Teilweise sind ganze Glasfelder zwischen den Sprossen ausgebrochen.
- Es sind keine Wetterschenkel vorhanden, dadurch morschen die hölzernen Fensterrahmen bzw. Stöcke ab.

Sanierungsmaßnahmen

- Zu stark beschädigte Fenster werden durch neue ersetzt, die sich in Form und Farbe an den Bestand anpassen. Neue Holzfenster mit konstruktiven und nicht nur aufgeklebten Sprossen sind kostenintensiv, deshalb werden die neuen Fenster aus geöltem Lärchenholz mit einer Wärmeschutzverglasung und einteiliger Scheibe ausgebildet.
- Zerstörte Glasscheiben werden durch Neue ersetzt und die Holzteile abgeschliffen. Da die meisten Beschläge noch intakt sind und von historischem Wert sind, werden diese erhalten.
- Alle Stubenfenster werden saniert, da sie in einem guten Zustand sind. Im Falle einer Innendämmung der Stube und aller anderen erhaltenswerten Fenstern werden sie durch Hinzufügen raumseitiger einteiliger Fenster zu Kastenfenster ergänzt. Der Wärmeverlust wird durch die neue Ebene verringert, diese Aufgabe hatten früher die Fensterbalken, die heute nicht mehr vorhanden sind. Die undichten Fugen der Bestandsfenster werden hier zum Vorteil, da die feuchte Luft durch die äußere Fensterschicht gut entweichen kann.

Treppen

Schadensanalyse

- Die Außentreppe an der Westseite ist aus Bruchstein hergestellt und stark beschädigt, da sich die Steine gelöst haben.
- Die Innentreppen sind vorwiegend Holztreppen mit einem sehr hohen Steigungsverhältnis. Ihre Tragsicherheit ist oft nicht mehr gegeben.

Sanierungsmaßnahmen

- Alle Bestandstreppen werden abgebrissen und den heutigen Vorschriften entsprechend neu errichtet. Das anfallende Abbruchmaterial wird hier, wenn möglich, neu verarbeitet. Die Innentreppen werden als Wangentreppen mit eingeschobenen Trittstufen ausgeführt.
- Die westseitige Außentreppe wird neu in Bruchsteinmauerwerk errichtet. Die Steine des abgebrochenen Sockels werden dafür verwendet.

Heizung, Strom und Installationen

Schadensanalyse

- Der Hof wurde mit dem Kachelofen in der Stube, sowie mit dem Sparherd und einem kleinen Ofen in der hinteren Kammer und im Nebenstüberl beheizt. Alle anderen Räume waren unbeheizt
- Es gibt kein Badezimmer, ein nachträglich angebautes WC befindet sich außerhalb des Gebäudes im Innenhof.

Sanierungsmaßnahmen

- Eine neue Hackschnitzelheizung wird als Zentralheizung eingesetzt. Das Holz kann der Besitzer des Hofes aus seinem eigenen Waldbestand beziehen
- Die Räume werden über eine Wandheizung beheizt, da Strahlungswärme wesentlich besser und gesünder für den menschlichen Körper ist als Konvektion
- In der Stube wird der Kachelofen neu gesetzt und dient als alternative Heizmethode.
- Die neuen Wohnungen werden zusätzlich zur Wandheizung mit kleinen Holzöfen ausgestattet. Die Verbindung mit einer Innendämmung ergibt eine energieeffiziente und ökonomische Heizmöglichkeit der vermietbaren „Ferienwohnungen“.
- Alle Leitungen und Installationen werden in den neuen Fußböden und Wandaufbauten geführt.

Balkon

Schadensanalyse

- Der Holzbelag der Balkone ist nur noch teilweise vorhanden und somit nicht begehbar.
- Die Absturzsicherung ist in der Höhe nicht ausreichend und die Stabilität ist nicht gegeben.
- Die Bretter der Absturzsicherung sind nur teilweise vorhanden.

Sanierungsmaßnahmen

- Ein neuer Bodenaufbau für den Balkon ist auszuführen.
- Die Absturzsicherung wird durch stehende Lärchenbretter an die erforderliche Höhe angepasst. Die bestehenden Bretter werden in das neue Geländer integriert.



oben links: morschte
Fenstereinfassung
oben rechts: beschä-
digte Außentreppe Stein
mitte links: Holzterre
mitte rechts: Ka-
chelofen große Stube,
gekaltte Wände
unten links: Ofen der
hinteren Kammer
unten rechts: beschä-
digter Balkon



9 KAPITEL

Der Entwurf

DER ENTWURF

Gedanken

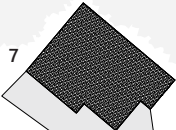
Alte Bauernhäuser mit ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild vermitteln uns eine besondere Stimmung und geben uns einen Einblick in ihre Nutzung und Vergangenheit. Ein bäuerliches Gehöft, eingebettet in die natürliche Landschaft mit seinem Wirtschaftsgebäuden wie Ställe und Stadl ist von sehr großem Wert und verdienen genügend Aufmerksamkeit.

Der Vierseithof der Familie Schäferreiter ist einer der Letzten seiner Art. Er hielt Jahrhunderte stand und zeigt uns durch seine Ursprünglichkeit die damalige Lebensweise am Hof. Für den Entwurf war es für mich von größter Bedeutung eine genaue Analyse der Bauteile und der Geschichte des Hofes durchzuführen sowie Geschichten der Bewohner zu entdecken, um den Bauernhof zu verstehen und somit ein angemessenes Entwurfskonzept zu entwickeln. Gedanken und Wünsche des Bauherrn lenkten den Entwurf, da sein Vorhaben den Hof wieder bewohnbar zu machen und ihm somit vor dem Verfall zu bewahren umgesetzt werden soll.

Die Einfachheit in Nutzung und Ausstattung des Bauernhofes macht es teilweise sehr schwierig ihn zu renovieren und an die zeitgemäßen Ansprüche anzupassen. Ein gesundes Maß an Erhalten und neu schaffen, ohne dem Gebäude seinen Charakter zu nehmen ist daher von großer Bedeutung. Es ist notwendig ihn mit seiner Umgebung zu betrachten, sowie vorhandene Proportionen aufzunehmen und einzuhalten denn diese Gegebenheiten sind dafür verantwortlich, dass alte Bauernhäuser diese besondere Eigenschaft haben im Einklang mit der Landschaft und den Gebäudeteilen untereinander stehen. Durch die Adaptierung und Veränderung, die vorgenommen werden sollen keine Fremdkörper schaffen. Das bedeutet Kompromisse einzugehen und Prioritäten richtig zu setzen, um das Alte zu bewahren. Neues wurde behutsam eingesetzt und vom Vorhergegangenen abgeleitet und neu interpretiert.

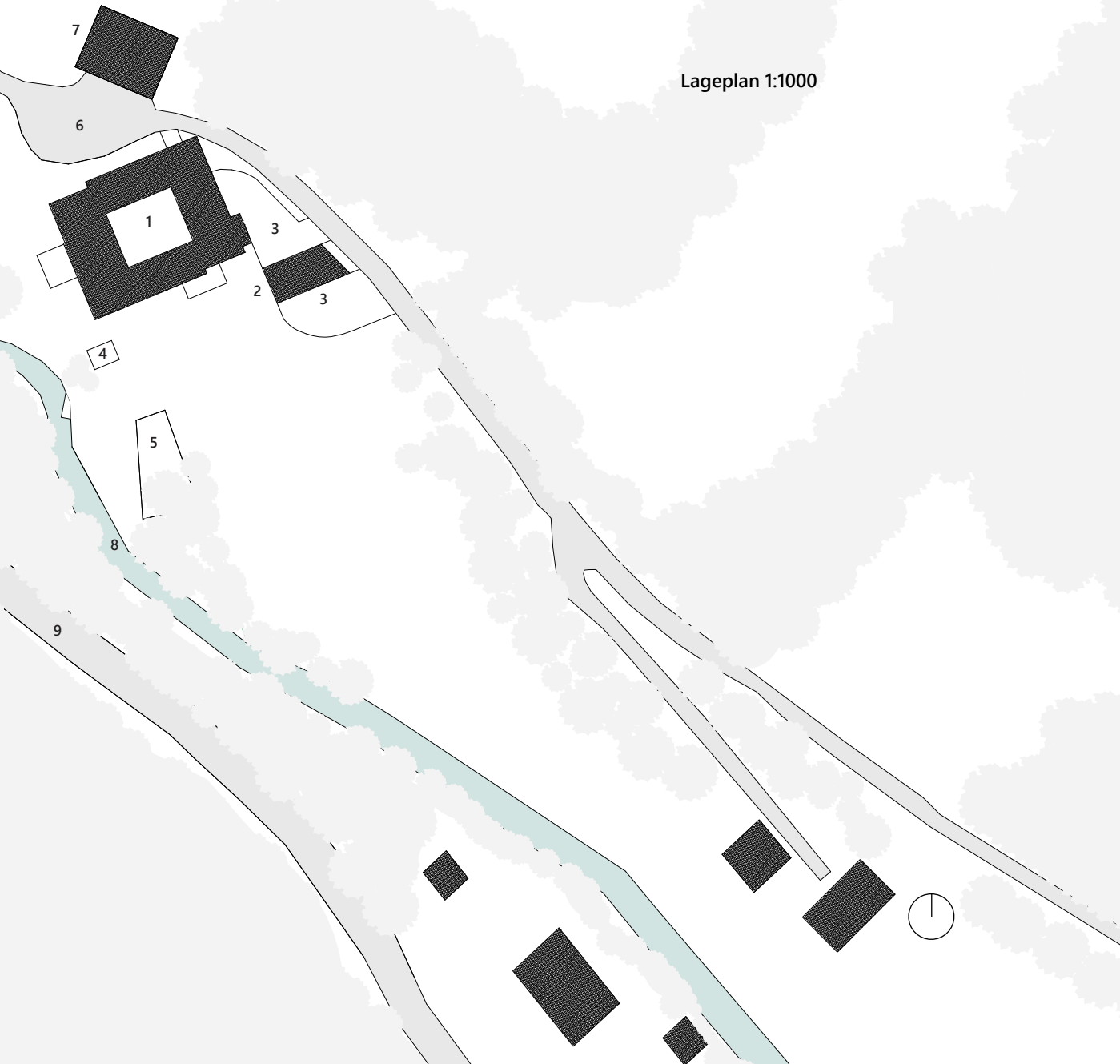
Für den Entwurf standen Zweckmäßigkeit und Materialtreue, Bewahren des Charakters, Erhaltung alter Konstruktionen und Elemente, Erhaltung des traditionellen Erscheinungsbildes und eine Einfachheit und Klarheit in der Grundrissanordnung im Vordergrund.

Somit entstand ein Projekt, das Tradition und Modernes verbindet und nicht ausschließt. Der Einsatz ökologischer gesunder und umweltfreundlicher Baustoffe, die teilweise aus der eigenen Region bzw. aus den eigenen Wäldern bezogen werden und von ortsansässigen Firmen verarbeitet werden ermöglicht ein hohes ökonomisches Maß.



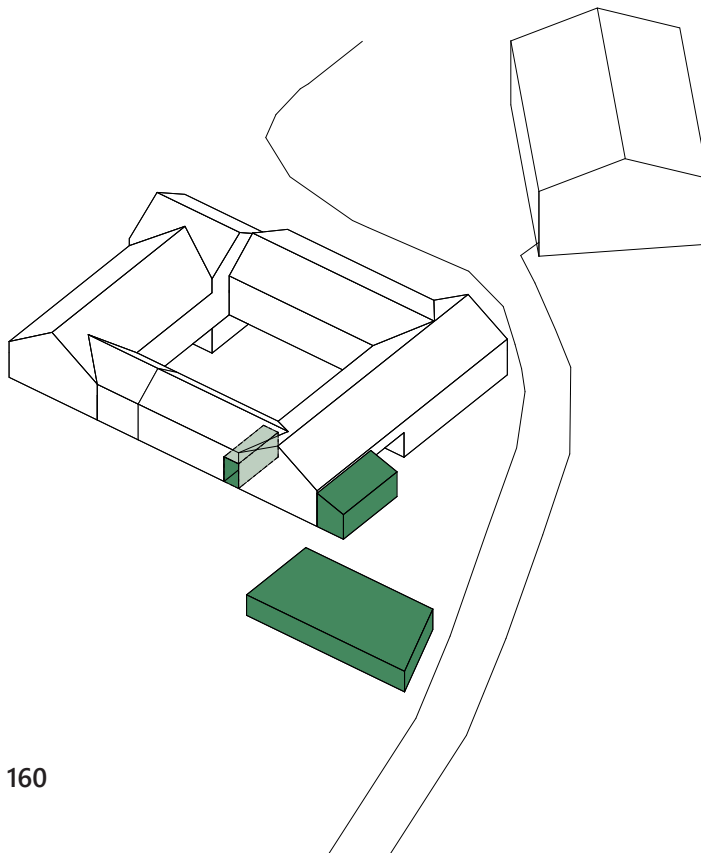
- 1 Vierseithof
- 2 Carport Neu
- 3 Zufahrt Neu
- 4 Spielplatz Neu
- 5 Garten
- 6 Zufahrtsstraße/
Vorplatz Bestand
- 7 Einfamilienhaus
Bestand
- 8 Weißenbach
- 9 Landesstraße

Lageplan 1:1000



zusätzliche Fläche

Für den Entwurf des neuen Nutzungskonzeptes werden drei Bereiche zur Nutzfläche hinzugefügt. Das bestehende Ensemble eingebettet in seiner Umgebung sollte nicht gestört oder gar zerstört werden, weshalb lediglich ein frei stehender Baukörper, mit der Nutzung eines Carports für 3 Stellplätze sowie ein kleiner Zubau für eine neue Eingangssituation hinzugefügt wird. Für den neuen Eingang wird der ehemals offene Durchgang geschlossen und wird zum Vorraum umfunktioniert. Alle Bereiche fügen sich den vorherrschenden Gegebenheiten ein und bewahren das alte Erscheinungsbild der gesamten Anlage.

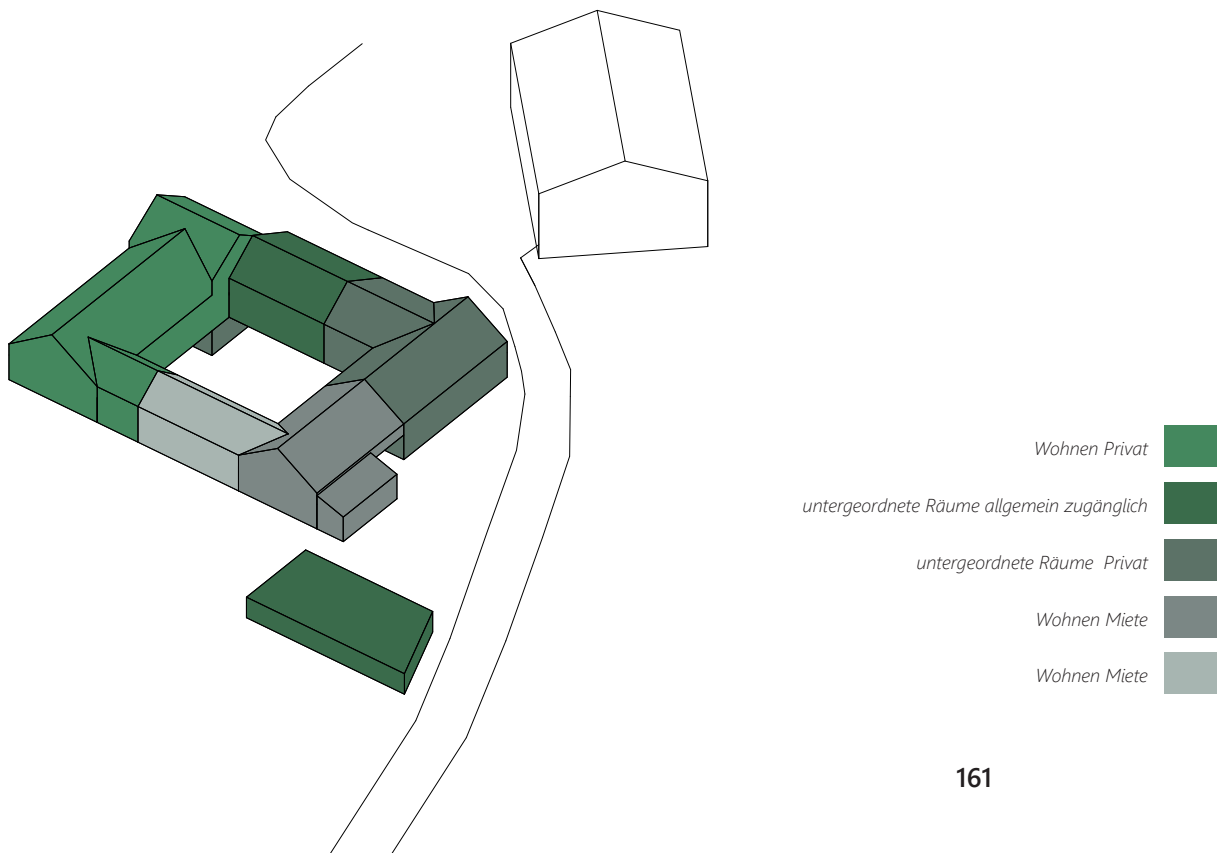


 Zubauten

Nutzungskonzept

Das neue Konzept wurde im Gespräch mit dem Besitzer erarbeitet. Bei der alten Nutzung von Landwirtschaft und Wohnen hatte der Wohntrakt eher eine untergeordnete Rolle bei der Anordnung des Gehöfts. Da keine Nutztiere mehr vorhanden sind ergeben sich durch die leerstehenden Stallräume und Stadl große Raumreserven, die neu bespielt werden. Durch die sehr ländliche Umgebung und den Möglichkeiten an Ausflügen und sportlichen Betätigungen sowohl im Sommer als auch im Winter werden neben dem Ausbau eines privaten Wohnbereiches auch Wohnungen für einen „Urlaub auf dem Land“ das ganze Jahr über konzipiert.

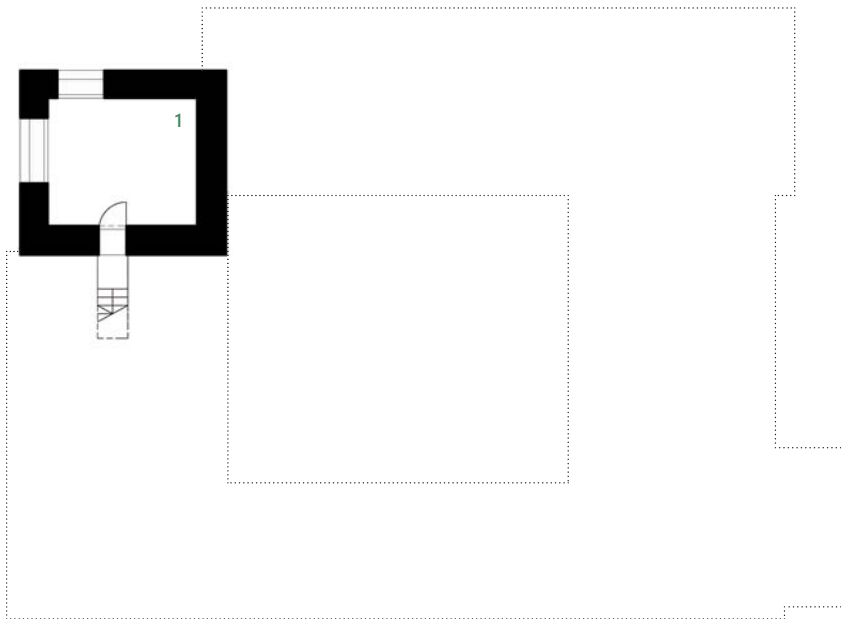
Neue Räume für untergeordnete Nutzungen entstehen wie folgt: für den Privatbereich werden Werkstatt, Lagerräume, Heizraum und Kellerraum geschaffen, für alle „Bewohner“ des Hofes zugänglich entsteht ein Saunabereich und ein Carport für 3 Stellplätze. Der Innenhof ist ebenfalls für jeden nutzbar und frei zugänglich. Somit wird der Gedanke des Miteinanders am Hofe weitergeführt und im Entwurf umgesetzt.



Plandarstellung

Kellergeschoss 1:250 Endzustand

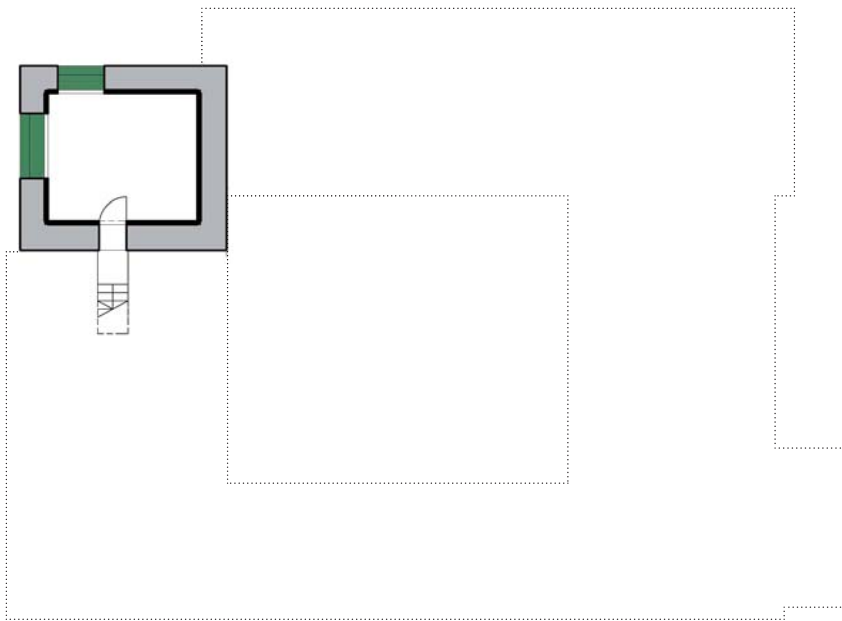
 Gesamtkonstruktion



1 Wirtschaftsraum



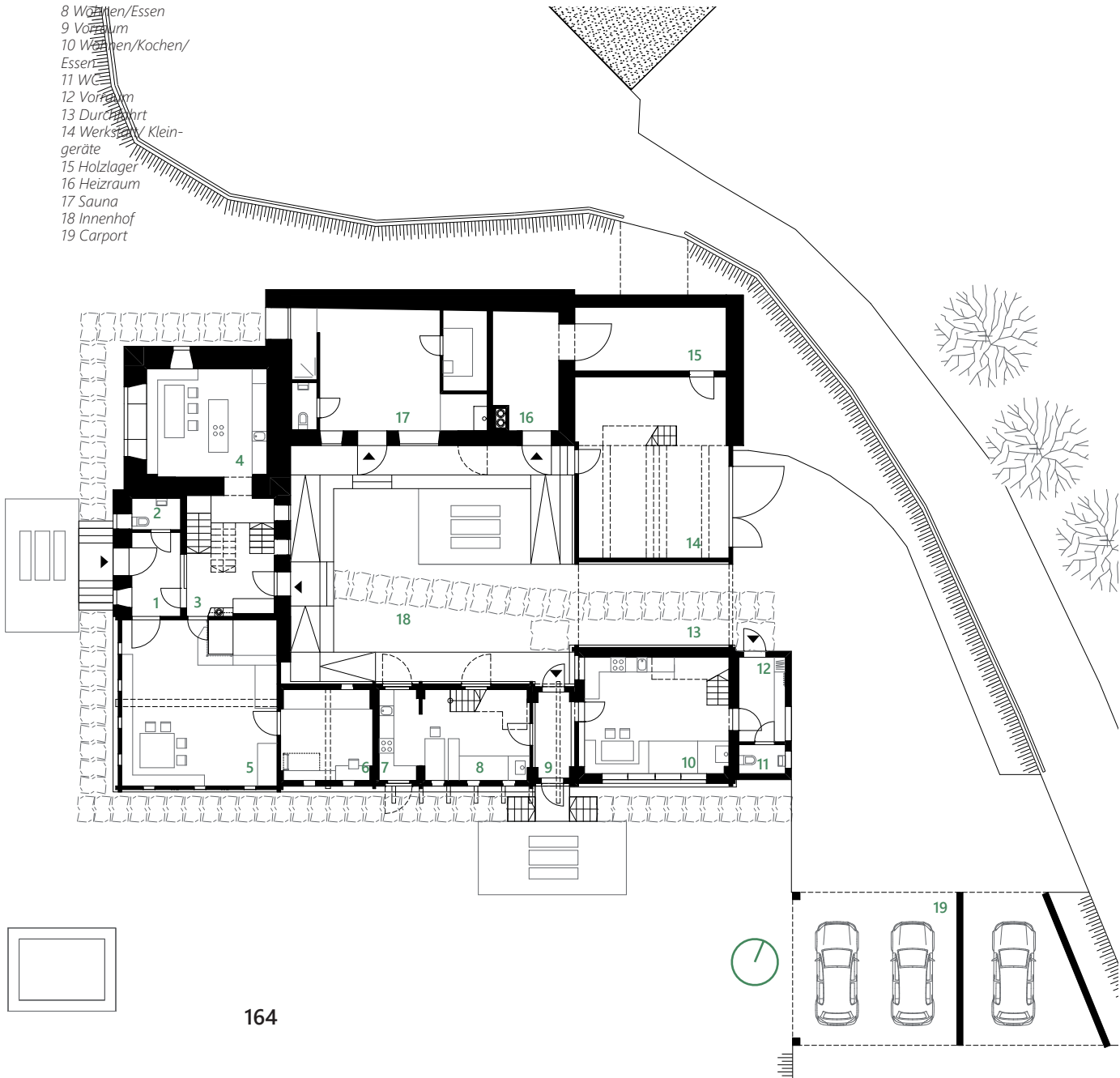
Kellergeschoss 1:250



Erdgeschoss 1:250 Endzustand

- 1 Vorraum
- 2 WC
- 3 Diele
- 4 Kochen/Essen
- 5 große Stube
- 6 Zimmer (Wohnen)
- 7 Kochen
- 8 Wannen/Essen
- 9 Vorraum
- 10 Waschen/Kochen/ Essen
- 11 WC
- 12 Vorraum
- 13 Durchfahrt
- 14 Werkstatt/ Klein- geräte
- 15 Holzlager
- 16 Heizraum
- 17 Sauna
- 18 Innenhof
- 19 Carport

 Gesamtkonstruktion



Erdgeschoss 1:250

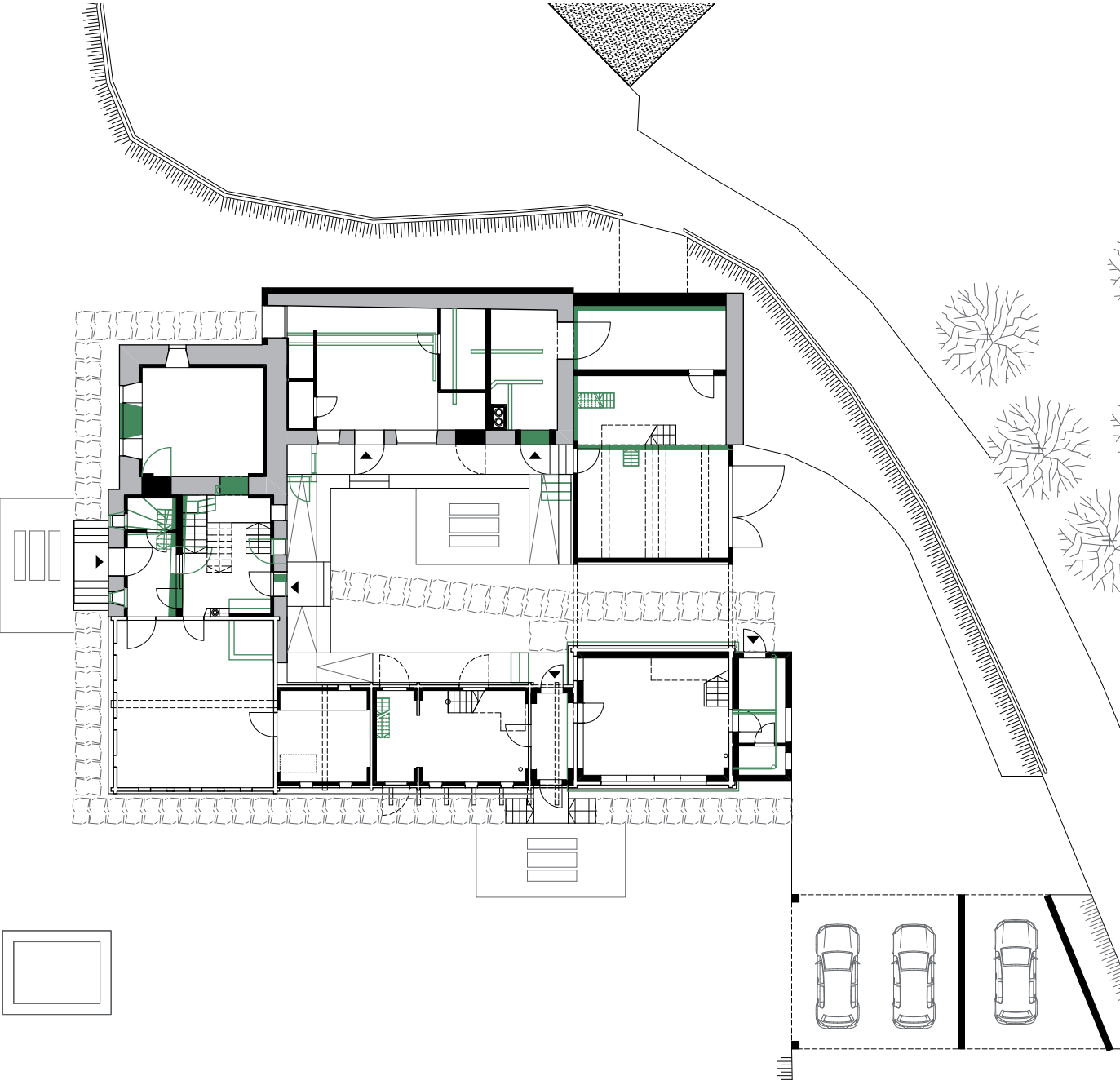
Abbruch



Neu



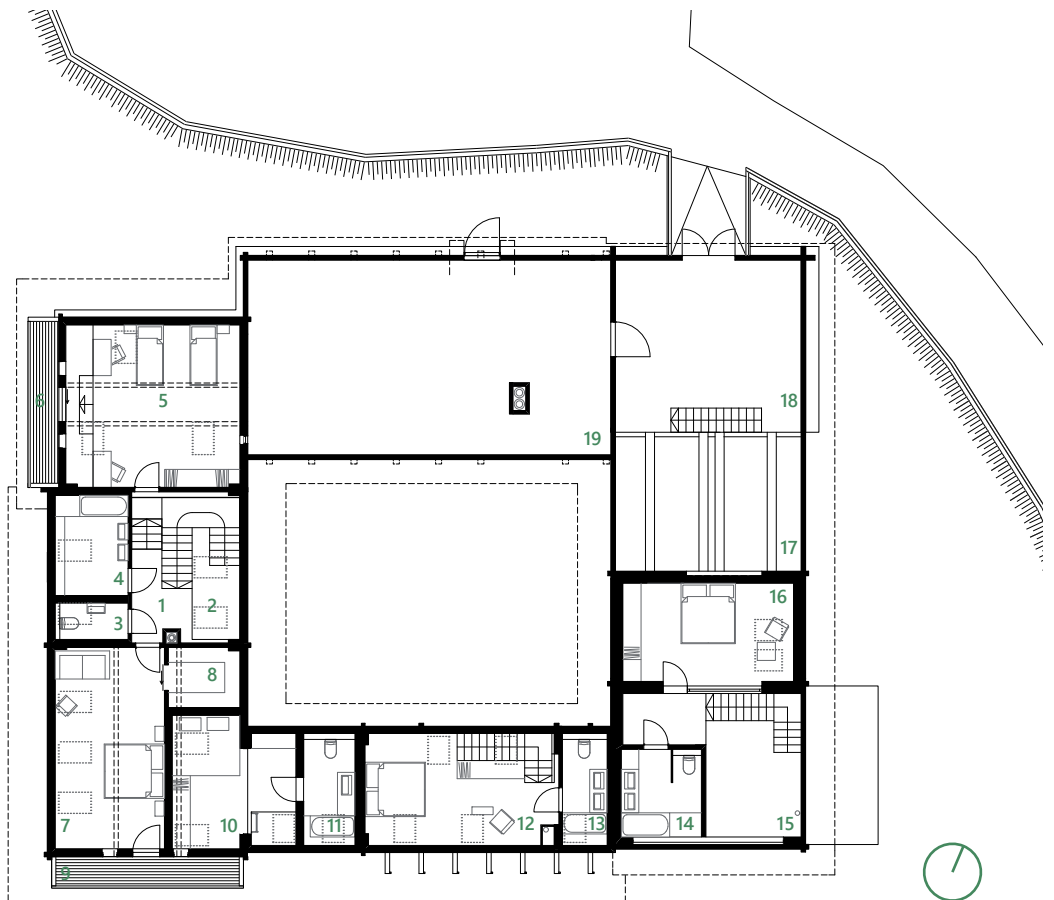
Bestand






Dachgeschoss 1:250 Endzustand

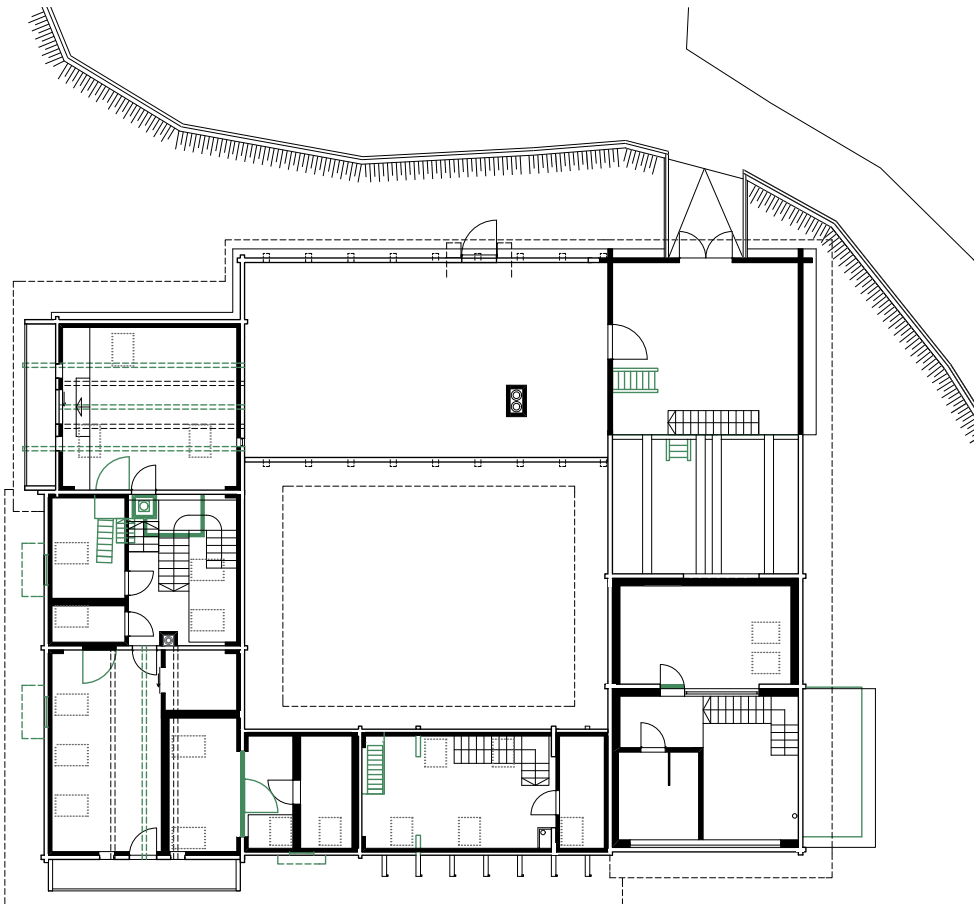
 Gesamtkonstruktion

- 1 Galerie
- 2 Luft
- 3 WC
- 4 Bad
- 5 (Kinder-) Zimmer
- 6 Balkon
- 7 (Elternschlaf-)Zimmer
- 8 Schrankraum
- 9 Balkon
- 10 Zimmer (Schlafen)
- 11 Bad/WC
- 12 Schlafen
- 13 Bad/WC
- 14 Bad/WC
- 15 Luft
- 16 Schlafen
- 17 Luft
- 18 Kleingeräte/Lager
- 19 Lager

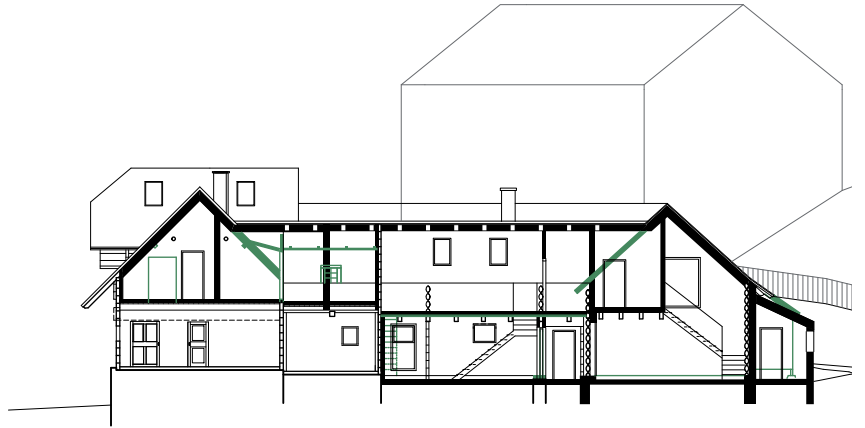


Dachgeschoss 1:250




- Abbruch 
- Neu 
- Bestand 

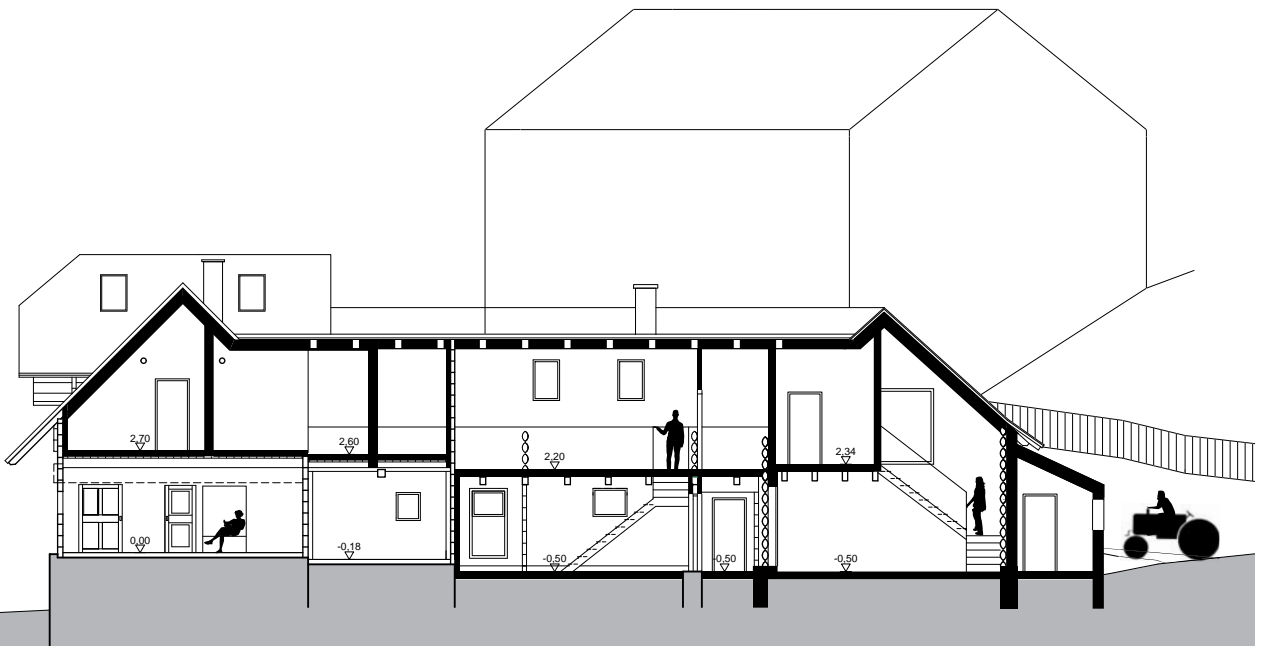


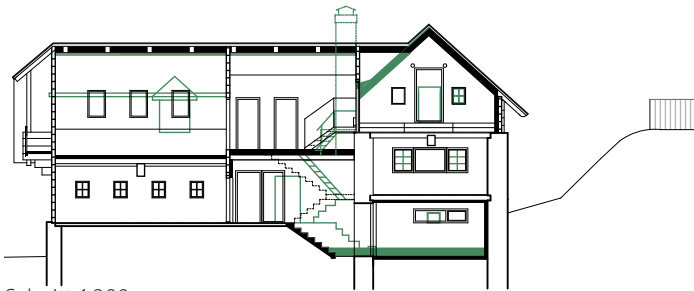
Schnitt 1:200



Schnitt 1:300

- Abbruch 
- Neu 
- Bestand 

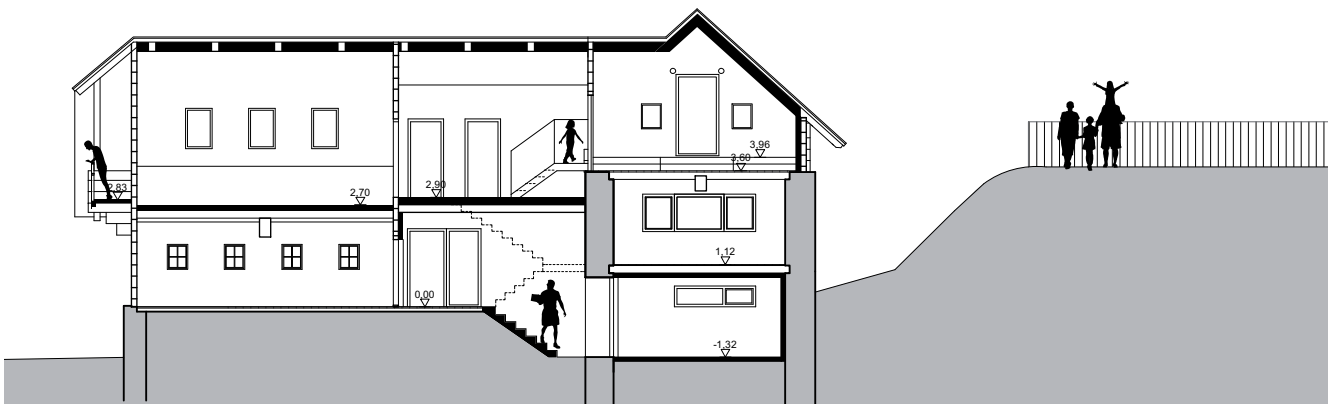




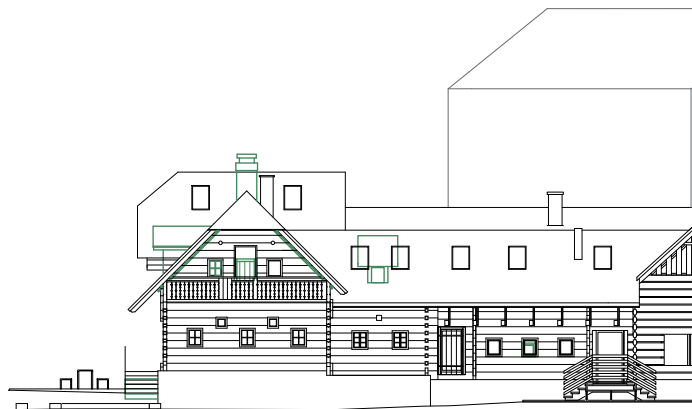
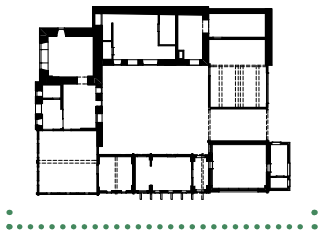
Schnitt 1:300

- Abbruch
- Neu
- Bestand

Schnitt 1:200

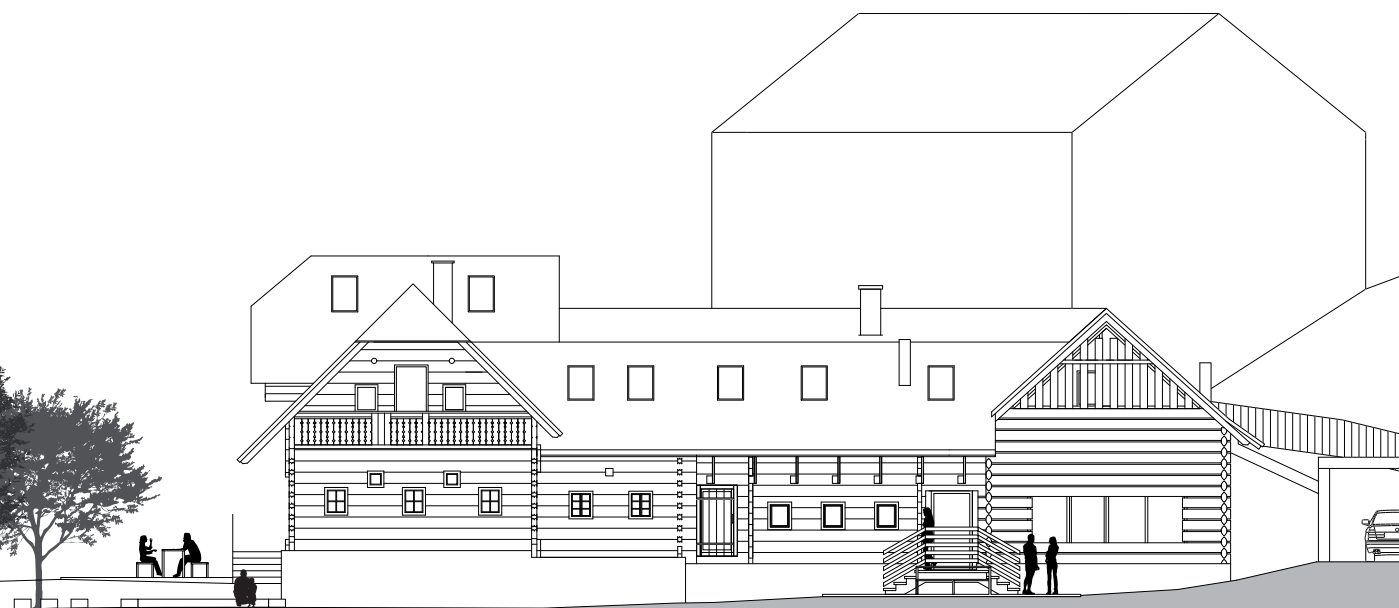


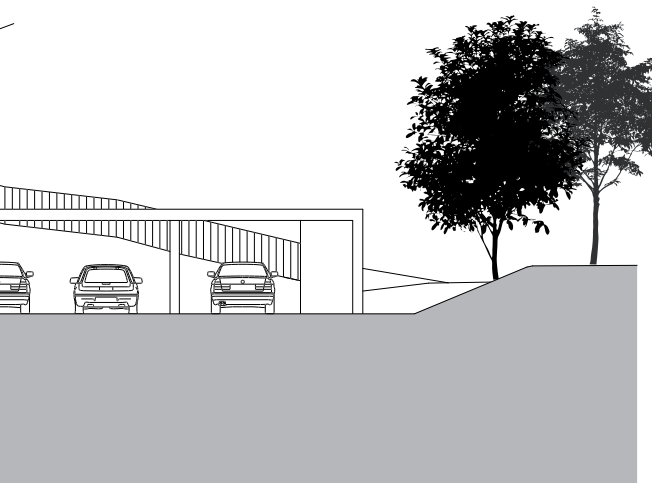
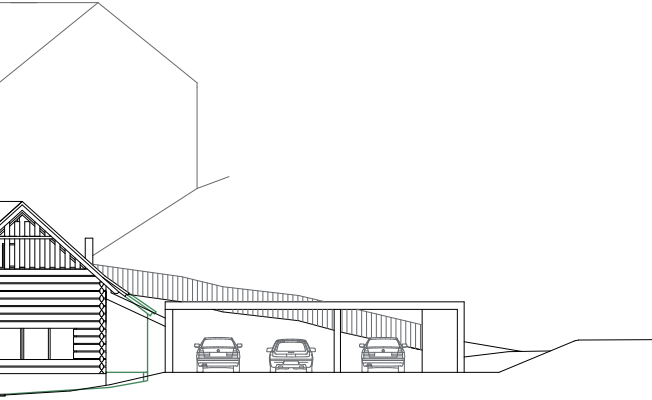
Ansicht Süd 1:200

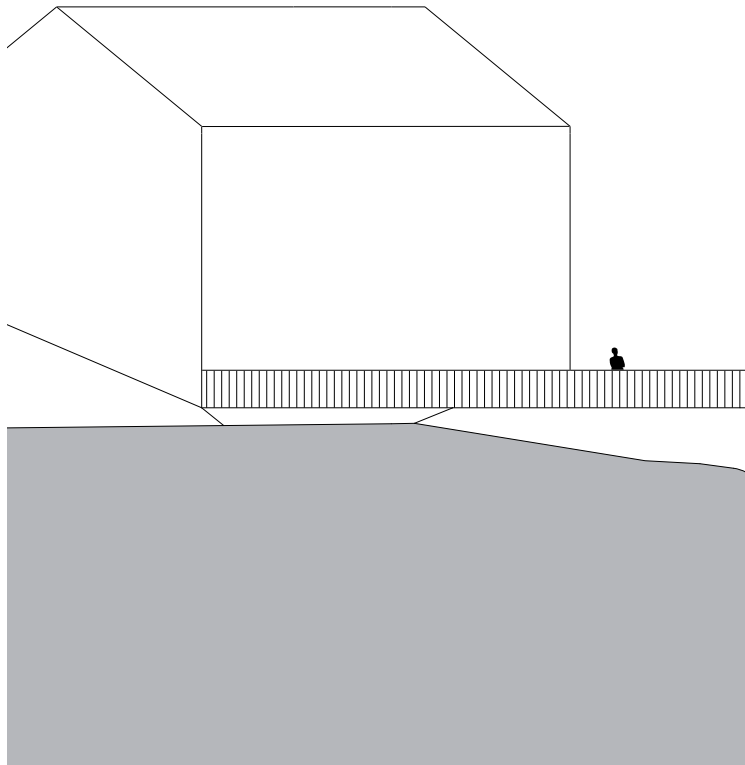
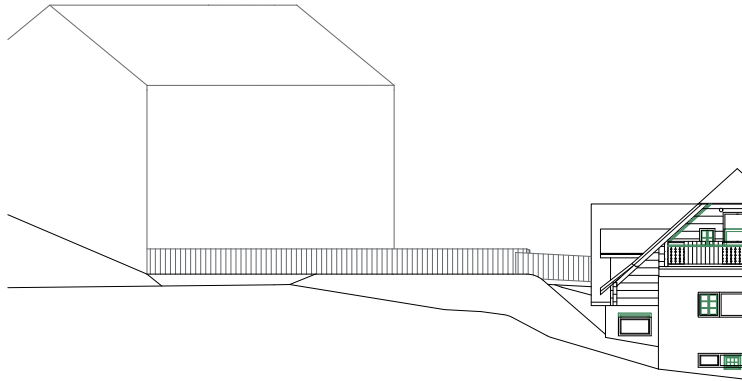


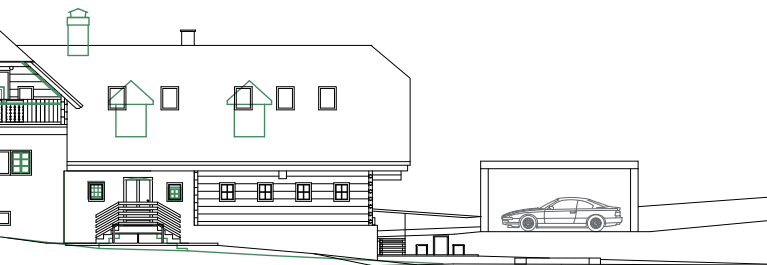
Ansicht 1:300

Abbruch 





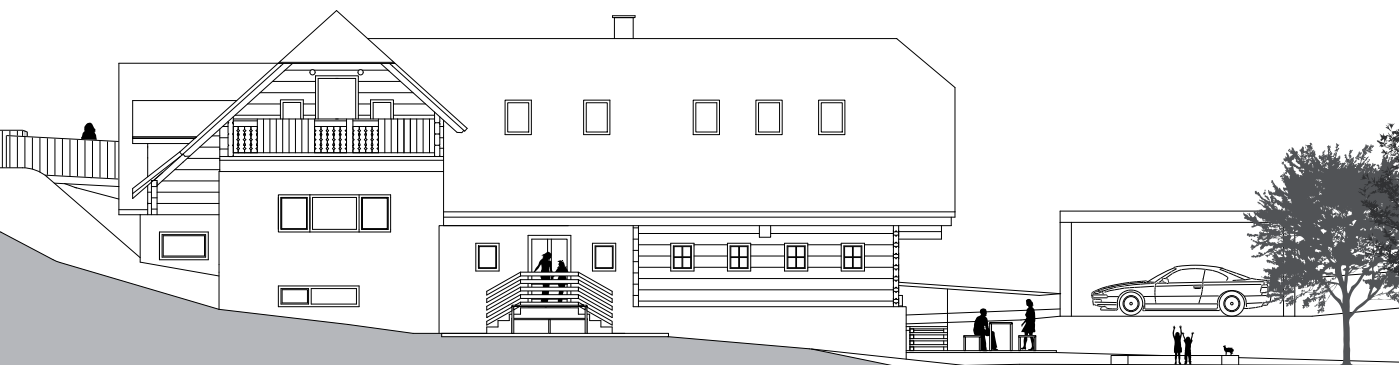
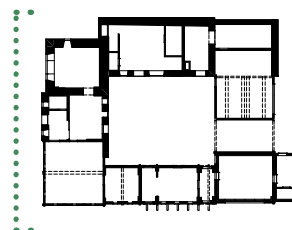




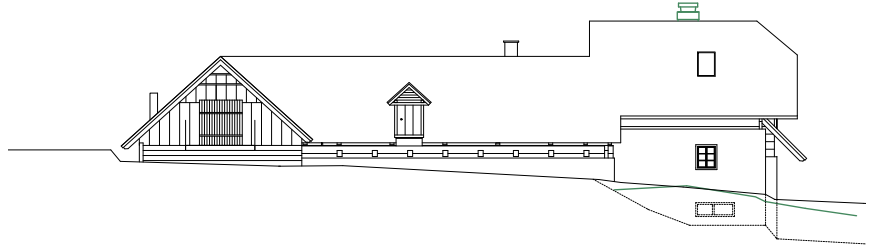
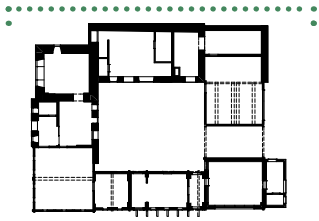
Ansicht 1:300

■ Abbruch

Ansicht West 1:200

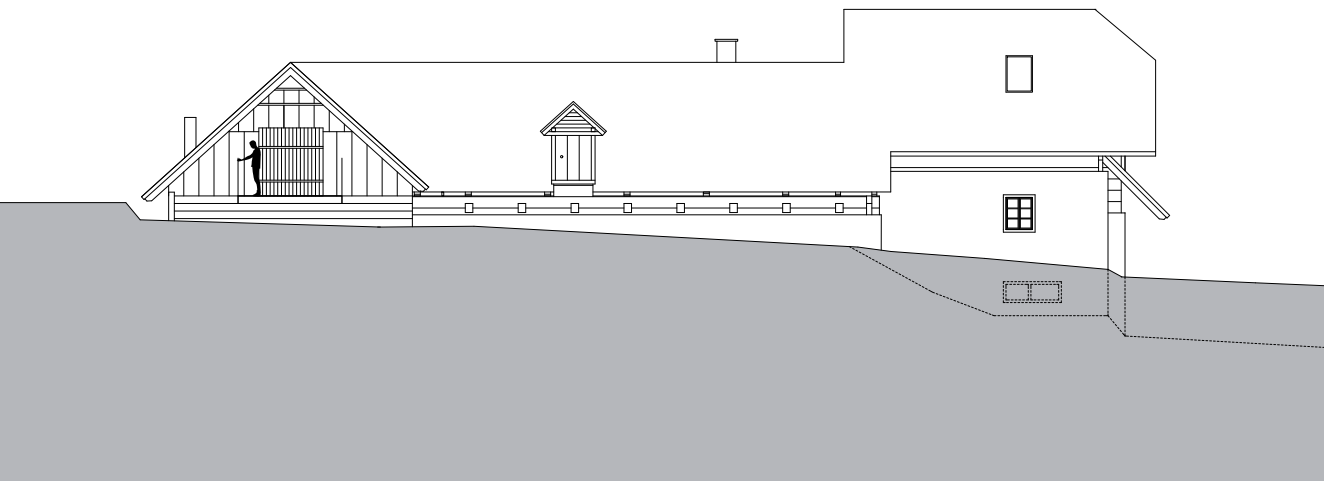


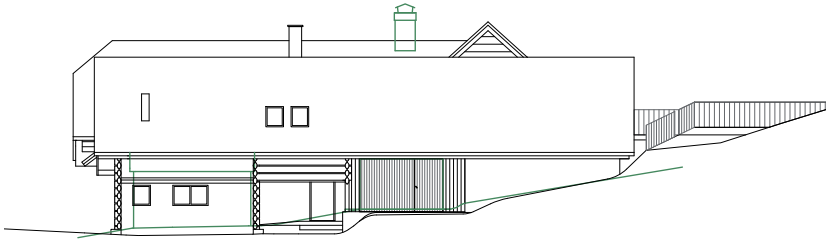
Ansicht Nord 1:200



Ansicht 1:300

Abbruch 

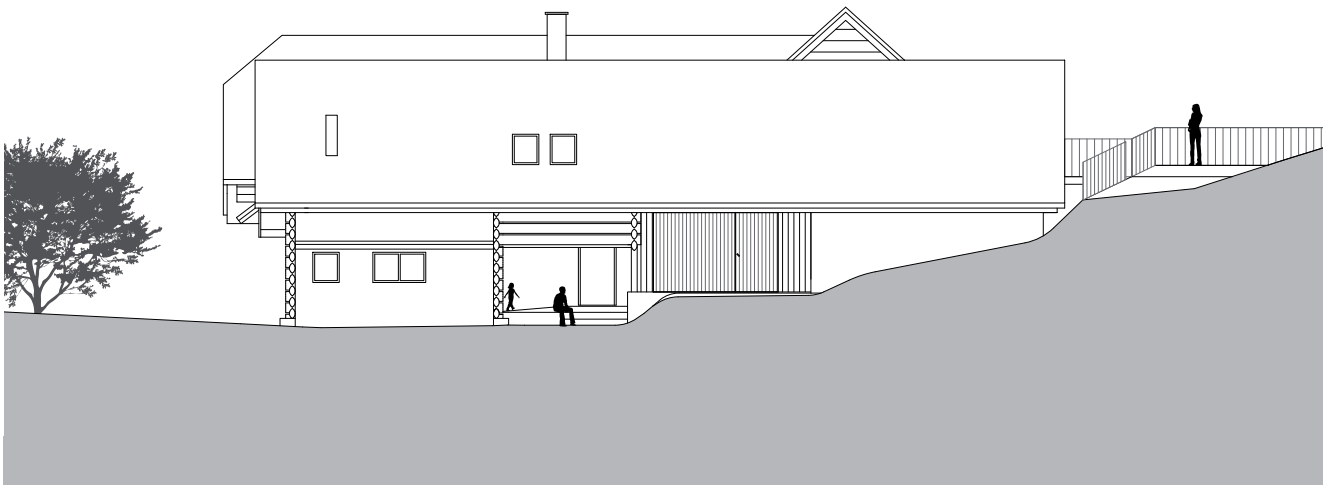
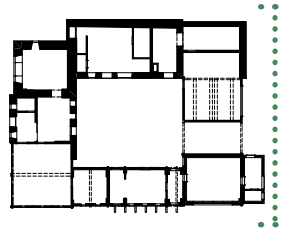




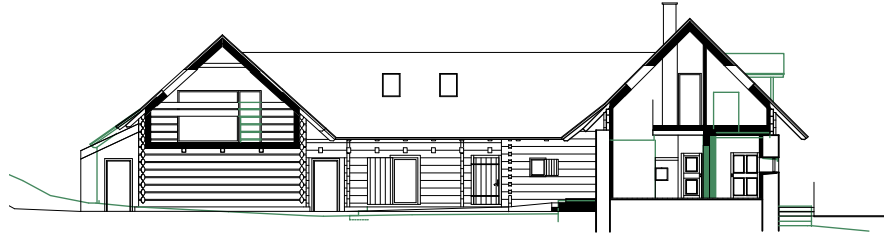
Ansicht 1:300

■ Abbruch




Ansicht Ost 1:200



Innenhof Ansicht Süd 1:200



Schnitt 1:300

- Abbruch 
- Neu 
- Bestand 





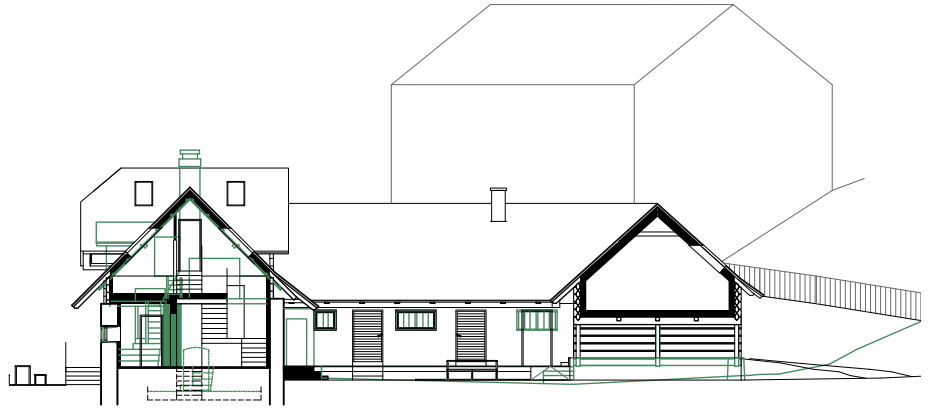
Schnitt 1:300

- Abbruch
- Neu
- Bestand




Innenhof Ansicht West 1:200

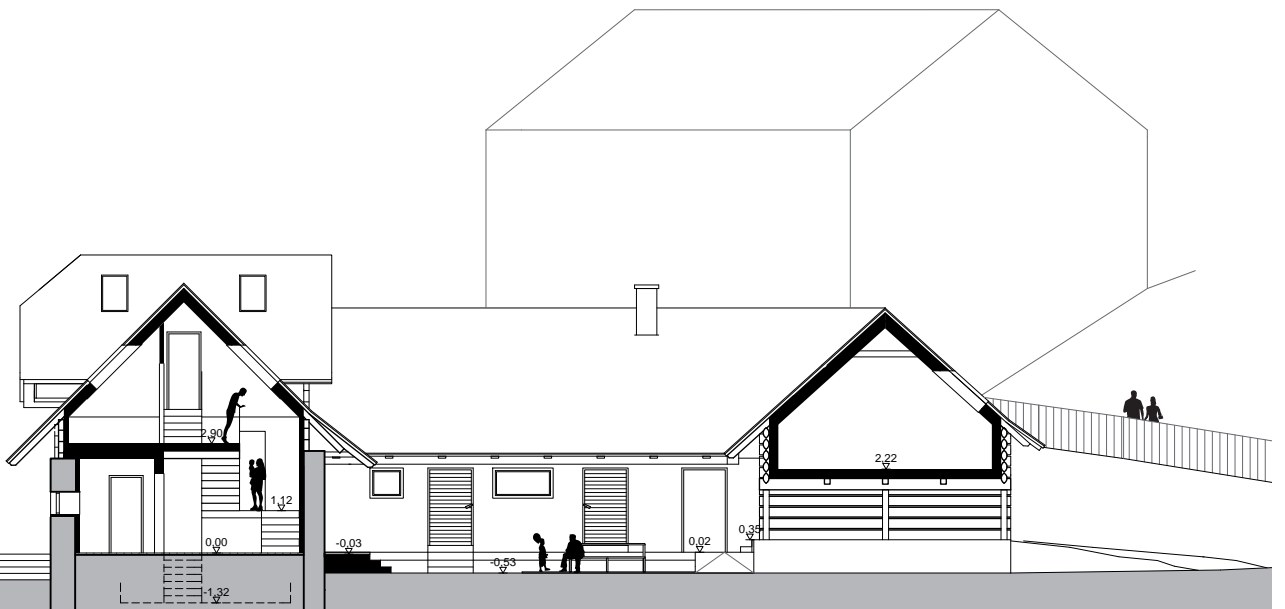


Innenhof Ansicht Nord 1:200

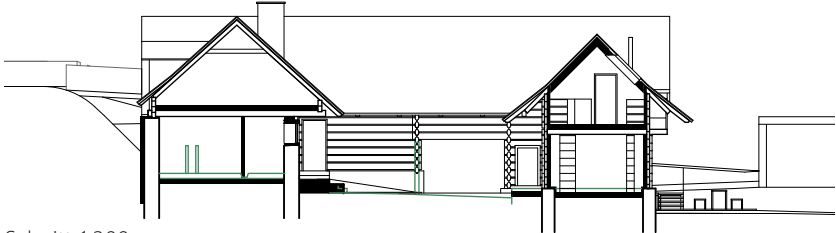


Schnitt 1:300

- Abbruch 
- Neu 
- Bestand 

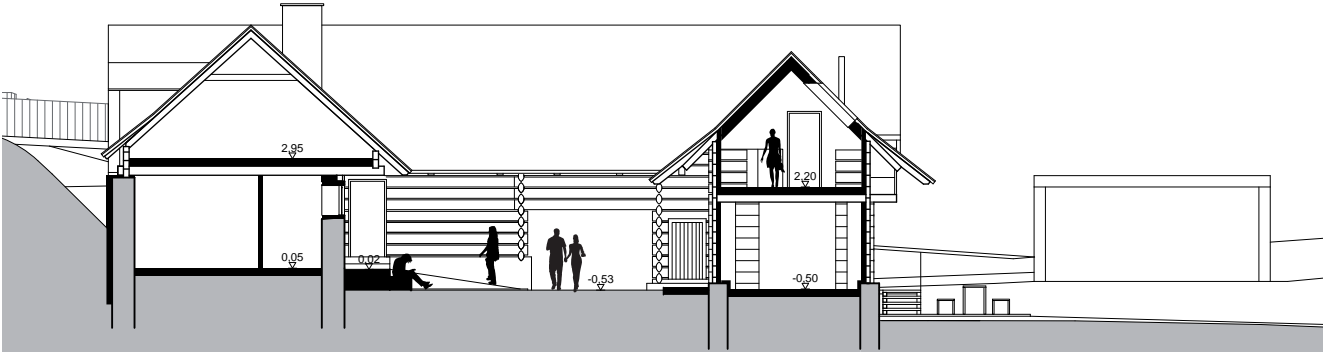


Innenhof Ansicht Ost 1:200



Schnitt 1:300

- Abbruch*
- Neu*
- Bestand*



der Grundriss im Detail

Wohnen Privat 197m²

Im ehemaligen Wohngebäude ist die Privatwohnung des Besitzers und seiner Familie untergebracht.

Der Eingänge, an der äußeren Westseite und vom Innenhof aus, bleiben bestehen. Es wird lediglich die Eingangstür vom Innenhof versetzt. Betritt man das Gebäude vom westlichen Eingang, dem eine Terrasse vorgelagert ist, gelangt man in den Vorraum mit Garderobe und einem WC für die Allgemeinbenützung. Durch den Vorraum bzw. vom Innenhof kommend betritt man die Diele, die Erschließungszone ist.

Über das erste Stiegenpodest gelangt man in die neue Küche mit Essbereich, die ein halbes Geschoss höher liegt. Über einige Stufen abwärts kommt man in den darunterliegenden Wirtschaftsraum.

Über die bestehenden Türen von Vorraum und Diele betritt man die große Stube, das Wohnzimmer der Privatwohnung. Von hier aus kommt man in die Nebenstube, die zu einer zweigeschossigen Einheit umfunktioniert wird. Dieser Bereich ist für eines der beiden Kinder. Eine vorgesehene innen liegende Leiter führt in den oberen Bereich, somit ist es eine eigenständige Einheit und wird nicht mehr über das Dachgeschoss, dem neuen Elternschlafzimmer erschlossen. Das Erdgeschoss ist zum Wohnen, im Obergeschoss befinden sich der Schlafbereich und das Bad mit WC.

Über die Haupttreppe im Dachgeschoss angekommen, befindet sich im Mittelteil das Bad und ein WC sowie zwei Zimmer mit Balkon. Das Zimmer im Nordwesten ist über fünf Stufen erreichbar und als Kinderzimmer angedacht. Das zweite Zimmer ist das Elternschlafzimmer mit Schrankraum.

Die Raumaufteilung fasst die Funktion Schlafen im Dachgeschoss zusammen, um somit einer Lärmbelastung durch überschneidende Funktionsbereiche entgegenzuwirken. Die hier entstehenden Räume werden über neue Dachöffnungen, sowie über die Giebelwände belichtet und belüftet.

Die Zimmer sind sehr großräumig, deshalb ist das erhöhte Zimmer anfangs für die gemeinsame Nutzung der Kinder gedacht. Sind die Kinder groß genug ist hier ausreichend Platz um z.B. einen Schrankraum oder ein eigenes Badezimmer zu errichten.

Gestalt und Ausstattung der Räume

Allgemein ist anzumerken, dass alle Räume mit einer Innendämmung ausgestattet werden, außer der großen Stube, hier ist eine Innendämmung optional angedacht. Alle Räume im Dachgeschoss werden über neue Dachöffnungen, sowie Öffnungen an den Giebelwänden ausreichend belichtet und belüftet.

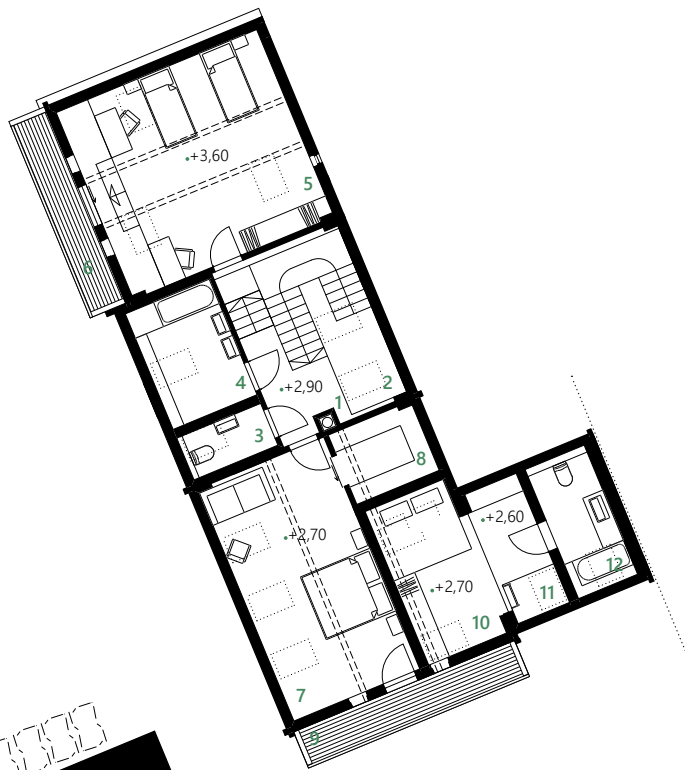
Vorraum und Diele

Beide Räume behalten ihre ursprüngliche Zweiteiligkeit bei, die tragende Zwischenwand wird jedoch neu aufgebaut und mit Lehm verputzt. Alle Wände und Decken der beiden Räume werden mit Lehmputz versehen, ausgenommen die Wand zum Wirtschaftsraum bzw. zur Küche. Hier wird das alte Steinmauerwerk freigelegt. Die alten Dielenböden und der Steinboden um die alte Feuerstelle bleiben erhalten. Der Sparherd, der an die ursprüngliche Nutzung der Küche erinnert sowie die Heizöffnung des Stubenofens bleiben ebenfalls bestehen. Der alte Backofen wird abgerissen, da der Bauherr keine Verwendung mehr hat.

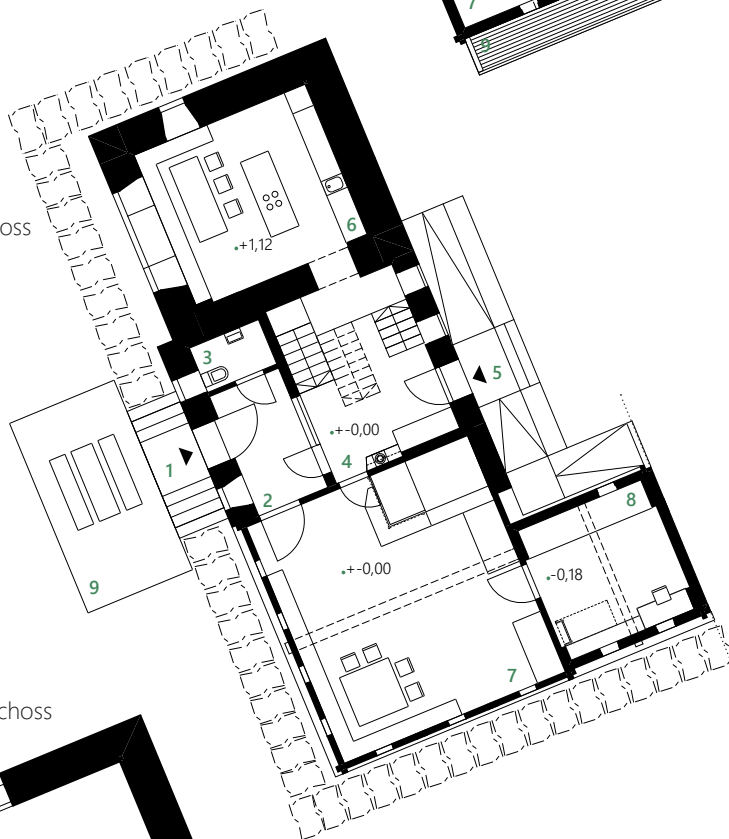
Der Vorraum bekommt eine neue Holzbalkendecke und die Decke über der Diele wird geöffnet, um ein größeres Raumgefühl sowie bessere Belichtung über Dach zu gewährleisten.

Die Treppe wird bis zum Podest mit Schränken aus Fichtenholz verbaut, der zweite Lauf ist eine einfache Wangentreppe aus Holz. Durch die Materialien Lehm, altes und neues Holz, sowie Stein ergibt sich ein spannendes Innenraumerlebnis.

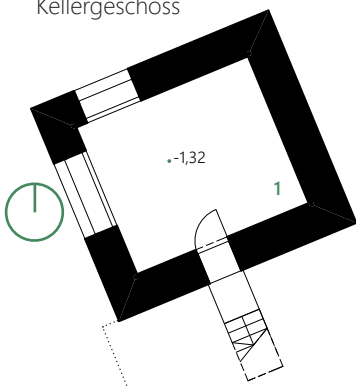
Dachgeschoss



Erdgeschoss



Kellergeschoss



Grundrisse 1:200

Kellergeschoss

1 Wirtschaftsraum

Erdgeschoss

1 Eingang

2 Vorraum

3 WC

4 Diele

5 Eingang Innenhof

6 Kochen/Essen

7 große Stube

8 Zimmer (Wohnen)

9 Terrasse

Dachgeschoss

1 Galerie

2 Luft

3 WC

4 Bad

5 (Kinder-) Zimmer

6 Balkon

7 (Elternschlaf-)Zimmer

8 Schrankraum

9 Balkon

10 Zimmer (Schlafen)

11 Luft



Küche und Essbereich

Der Bereich der früheren Kammer bekommt einen neuen Zugang und wird zur Küche und zum Esszimmer umfunktioniert. Der Raum behält seinen alten Dielenboden, da eine Dämmung an der Unterseite der Decke vorgenommen wird. Die Wände werden mit Lehm verputzt, da hier die Eigenschaften des Lehms, Feuchtigkeit und Gerüche aufnehmen zu können besonders gut zum Einsatz kommen. Ausreichend Belichtungsfläche wird durch einen Durchbruch des Steinmauerwerks an der Westseite erreicht. Die alte Holzbalkendecke ist schadensfrei und bleibt daher bestehen.

Die Möbel des Essbereiches werden aus Fichtenholz gefertigt. Die Sitzbank nimmt das Motiv der alten rundumlaufenden Stubenbank auf und umrahmt den neuen Tisch. Die Küche besteht aus einer Kochinsel und einer Küchenzeile entlang der gesamten Raumbreite.

Wirtschaftsraum

Der einzige Kellerraum wird zum Wirtschaftsraum umfunktioniert und wird mit einem neuen Fußboden und neu verputzten Wänden ausgestattet.

große Stube, das Wohnzimmer

Die alte Bauernstube war Mittelpunkt und wichtigster Raum am Hof und das soll auch so bleiben. Durch die noch sehr gute Beschaffenheit von Boden, Wände und Decke ist es möglich den wertvollsten Raum des Gehöfts in seiner typischen und ursprünglichsten Form zu erhalten. Da der Kachelofen mit der Ofenbank stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, wird er abgetragen und durch einen neuen ersetzt. An Stelle des alten Backofens werden neue Sitz- und Liegeflächen geschaffen, um bei einem eingheizten Ofen genügend Platz zum Verweilen für alle zu bieten.

Die rundum laufende Bank bleibt original erhalten und bekommt einen neuen Tisch und neue Stühle, die sich an das Gesicht der Stube anpassen. Die alte „Anrichte“ behält ihren ursprünglichen Platz neben der Tür zur alten Nebenstube.

Die Stubenfenster bleiben erhalten und werden durch eine zweite Fensterfläche zu einem Kastenfenster erweitert, um somit einen besseren Wärmeschutz zu erreichen.

Für den Entwurf ist keine Innendämmung angedacht, besteht jedoch der Wunsch ist ein Wandaufbau mit Holzverschalung aus Fichte vorgesehen, um somit den „Holzcharakter“ zu bewahren. Damit entsteht ein Farbenspiel von altem dunklem und neuem hellem Holz. Dieser Kontrast wird sich im Laufe der Zeit durch das Nachdunkeln des Fichtenholzes immer mehr vermindern. Alle in diesen Raum führenden Türen bleiben erhalten, mit eingeschlossen der Rauchöffnung über der Tür in den Vorraum, da es wesentliches Indiz der damaligen Rauchstube ist.

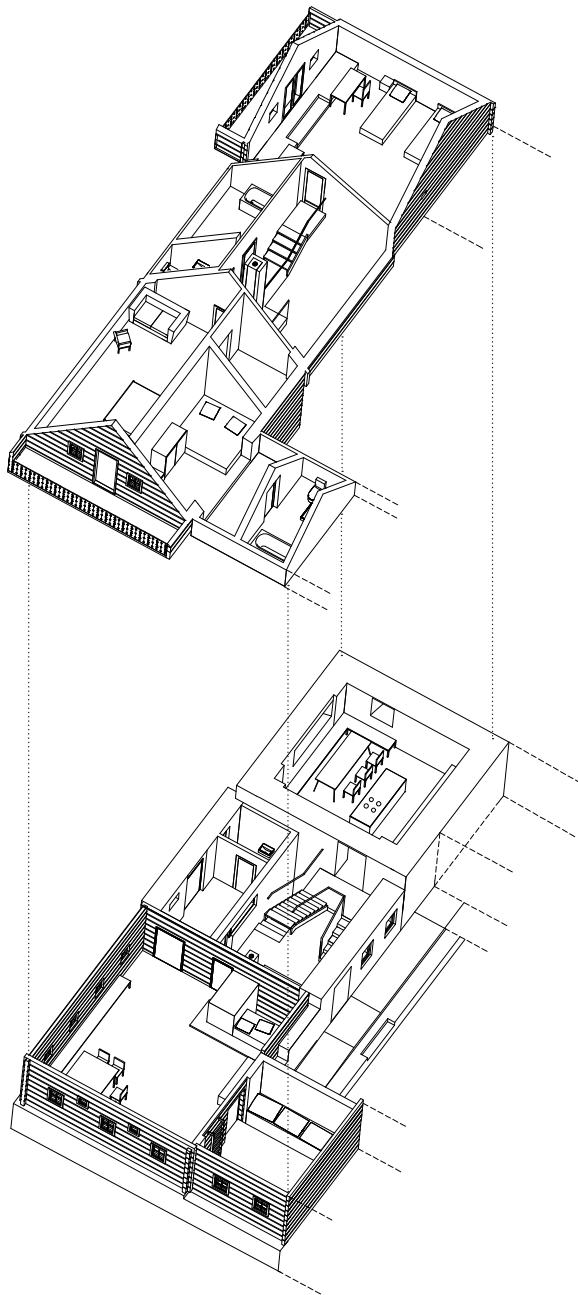
zweigeschossiges Zimmer

Der untere Bereich des Zimmers behält den originalen Boden und Deckenoberfläche. Die Wände werden mit einer Fichtenschalung als Finaloberfläche beplankt. Durch die helle Oberfläche soll der Raum größer und heller wirken. Ein neues Fenster in derselben Form und Größe des Bestandfensters wird hinzugefügt. Dieser Bereich ist mit einem Schreibtisch und einem Sofa ausgestattet. Die Leiter in das Obergeschoss wird aus dem alten Holz, das anderswo nicht mehr benötigt und ausgetauscht wurde, gebaut. Im Obergeschoss befindet sich einerseits das Bad mit neuem Fußbodenaufbau. Auf der anderen Seite befindet sich der Schlafbereich. Er liegt um eine Stufe höher, da diesen Niveausprung der Bestand vorgibt. Die Wände des Badezimmers werden mit Lehm verputzt und der Boden wird verfliest. Alle anderen Oberflächen werden mit Fichtenholz ausgeführt. Indem alle Oberflächen aus demselben Material sind, wirkt der Raum größer.

Räume Obergeschoss

Die Dachschrägen und die Wände erhalten einen Lehmputz. Die Fußböden werden aus Fichtenholz hergestellt ausgenommen Bad und WC, hier wird ein Fliesenboden verlegt. Die beiden Schlafzimmer erhalten eine größere Balkontür und neue Fenster, da die alten nicht mehr funktionstüchtig

waren. Im vorgesehenen Kinderzimmer ist zur Überbrückung des Niveauunterschiedes zum Balkon eine hölzerne Plattform mit integrierten Stufen und Fächer für Stauraum angedacht. Durch ihre Höhe und Breite dient sie auch zum Sitzen und verweilen. Die Balkone bekommen einen neuen Bretterboden und ein neues Geländer. Die alten geschnitzten Hölzer der Absturzsicherung werden integriert und mit den neuen vertikalen Lärchenbrettern verbunden.

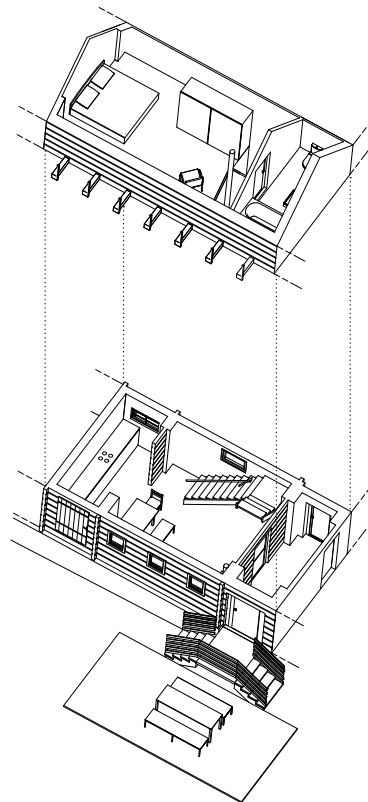


Wohnen Miete 52m²

Im damaligen Hühnerstall, Abstellraum, Durchgang und im darüber liegenden Futterboden entsteht eine der zwei neuen Wohneinheiten für die ganzjährige Vermietung.

Der ehemalige Durchgang wird geschlossen und somit Eingangsbereich mit Garderobe der Wohnung. Die Wände werden in Holzriegelbauweise ausgeführt. Aufgrund der geringen Raumhöhe des Stalles wird die gesamte Wohnung abgesenkt und man kann die Wohnung stufenlos betreten. Über den Vorraum kommt man in den Wohn- Essbereich an dem direkt die Küche schließt. Der Vorraum dieser Wohneinheit kann auch als Verbindungszone zur nächsten Wohnung genutzt werden, falls der Bedarf einer größeren Wohnung vorhanden ist. Die Nutzung des Durchgangs bleibt ebenfalls erhalten, denn hier gelangt man über eine Außentreppe auf den gemeinsamen Terrassenbereich der beiden Wohneinheiten, sowie zu den Grünflächen an der Südseite des Hofes.

Der Wohn-Essbereich ist mit einem kleinen Holzofen ausgestattet, um ein rasches Erwärmen der Räume zu ermöglichen. Durch die neue Innendämmung der Holzwände wird der Effekt des raschen Aufheizens unterstützt und somit bietet der Ofen eine Alternative zur Wandheizung. Die ehemals durchgehende Wand der Küche wird geöffnet und ein Teil der alten Wandbalken bleibt sichtbar.

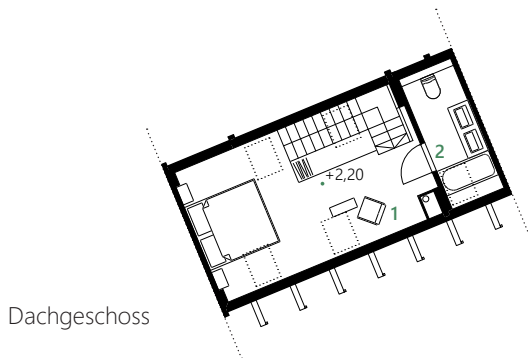


Die Stalltüren an der Innenhofseite bleiben bestehen, die Öffnungen werden durch Verglasungen geschlossen. Die Türen haben die Funktion von Klapppläden, das äußere Erscheinungsbild dieser Hofseite bleibt somit erhalten. Die Südseite wird durch neue Fenster in denselben Maßen der Bestandsfenster ergänzt und geöffnet, um eine ausreichende Belichtung der Räume zu schaffen. Durch die Einhaltung der Proportionen wird ein behutsamer Umgang mit der Fassade ermöglicht. Vom Wohn- Essbereich führt eine Holzterrasse in das Dachgeschoss. Hier sind Schlafbereich und Badezimmer mit WC untergebracht. Die Belichtung im Obergeschoss geschieht über Fünf Dachflächenfenster.

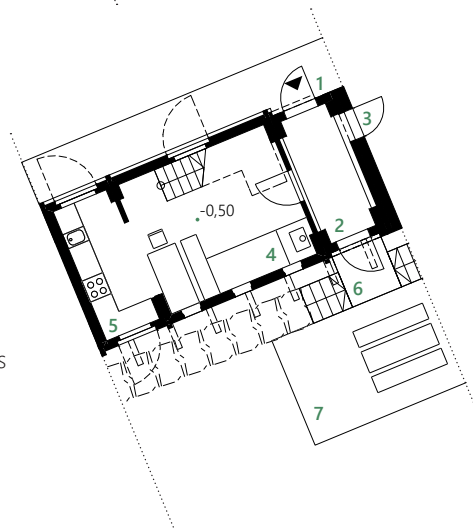
Oberflächenmaterialien:

Der Fußboden im Erdgeschoss sowie im Obergeschoss wird mit neuen Fichtendielen verlegt, im Bereich des Ofens werden feuerfeste Steinplatten eingesetzt, das Badezimmer und der Vorraum werden verfliest. Die alten Holzbalken über dem Erdgeschoss bleiben erhalten und werden nicht verkleidet und ergeben auch hier ein spannendes Raumerlebnis mit den neuen Wänden mit Holzoberfläche aus Fichte.

Die Dachschrägen und Wände werden mit Lehm verputzt. Im Schlafbereich und beim Bad bleiben die alten halbhohe Wände stehen und sind raumgestalterisches Element und es ergibt sich ein harmonisches Zusammenspiel von Alt und Neu.



Dachgeschoss



Erdgeschoss



Grundrisse 1:200

Erdgeschoss

- 1 Eingang
- 2 Vorraum/ Durchgang
- 3 Zugang zweite Wohnung
- 4 Wohnen/Essen
- 5 Küche
- 6 Außentreppe
- 7 Terrasse

Obergeschoss

- 1 Schlafen
- 2 Bad/WC

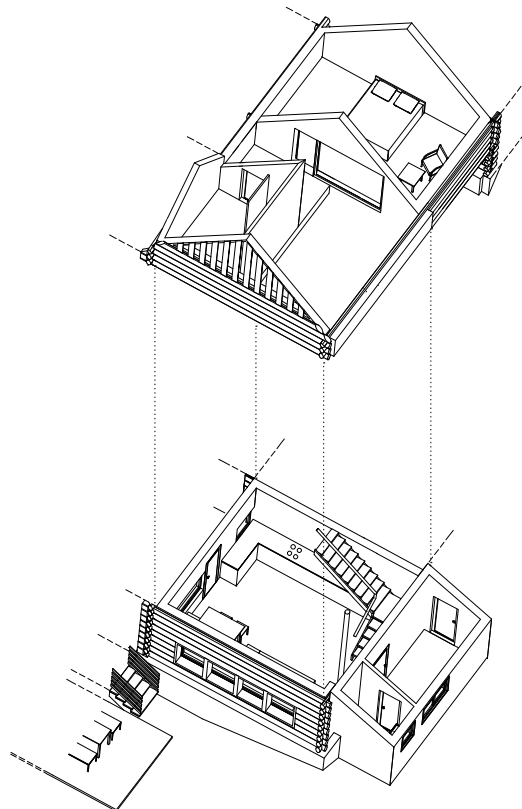


Wohnen Miete 65m²

Diese Wohneinheit basiert auf dem „Haus-im Haus- System“, das heißt eine voll umschlossene eigenständige Hülle in Holzriegelbauweise wird in den alten Stadl hineingestellt, um somit die alte Substanz möglichst unangetastet zu belassen.

Man betritt die Wohnung über den neuen Zubau an der Ostseite, der die Dachform des alten Holzlagers, das sich an dieser Stelle befand, aufnimmt. Im Vorraum befinden sich die Garderobe sowie der Zugang zur Toilette und zum Wohn-Koch-Essbereich, indem sich die Treppe zum Obergeschoss befindet. Unterhalb des Treppenlaufes befinden sich ein Teil der Küchenzeile sowie ein Treppenverbau, der als Stauraum mit Läden und Kästen genutzt wird.

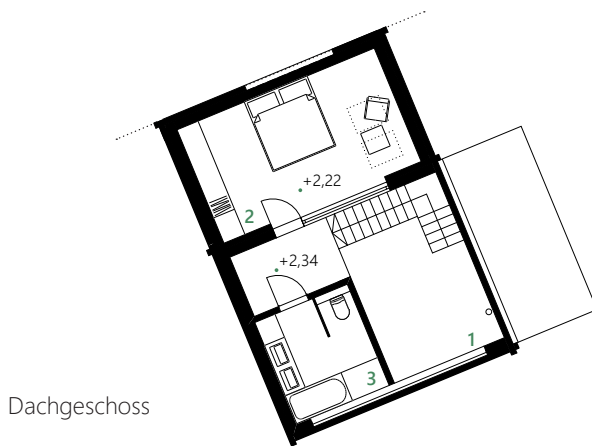
Gegenüber des Kochbereiches befindet sich der Esstisch mit rundumlaufender Bank, ein Holzpodest mit Pölster für genügend Sitz- und Liegefläche und ein kleiner Holzofen. Die Wände des ursprünglichen Heustadls hatten keine Fensteröffnungen daher wird die Blockwand an der Südseite großzügig geöffnet und durch ein vierteiliges Element verglast, um für ausreichend Belichtung und Aussicht zu sorgen. Die Decke ist bis zum Dach geöffnet, nur im Bereich des Stiegenpodestes und des Bades im Obergeschoss wird eine neue Holzbalkendecke eingezogen. Über der Durchfahrt entsteht der neue Schlafbereich, der durch eine großzügige Verglasung zur Südseite orientiert geöffnet und belichtet wird.



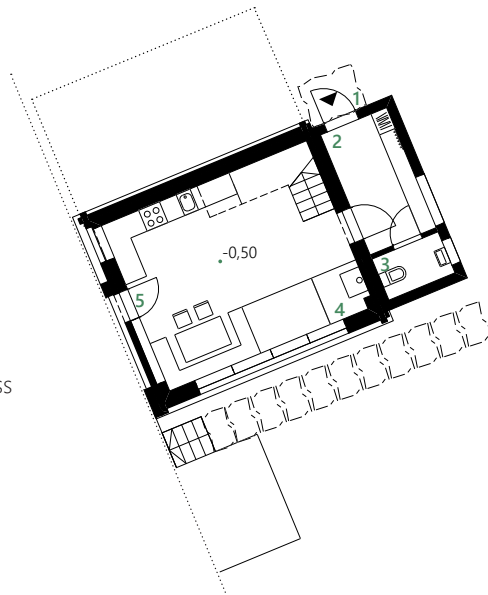
Die Wand an der Südseite besteht im oberen Drittel an der Außenseite aus einer stehenden Brettverschalung. Für den Entwurf wird jedes zweite Brett entnommen und die neu eingesetzte Hülle in Dreieckform verglast. Durch das Öffnen der Decke und dem durchschimmernden Licht zwischen den Wandbalken bzw. den Brettern ergeben sich die verschiedensten Lichtspiele im Innenraum und somit eine sehr angenehme Wohnatmosphäre.

Oberflächenmaterialien:

Die Fußböden in Vorraum, WC und Bad werden verfliest, die Böden im Wohn-Koch-Essbereich sowie Stiegenpodest und Schlafbereich werden mit Fichtendielen versehen. Im Bereich des Ofens werden feuerfeste Steinplatten verlegt. Die Treppe wird aus dem Abbruchholz und der Unterbau aus Fichtenholz hergestellt. Die Wände werden mit Lehm verputzt ausgenommen im Schlafzimmer, hier werden Boden, Wände und Dachschrägen mit einer Fichtenholzoberfläche versehen.



Dachgeschoss



Erdgeschoss



Grundrisse 1:200

Erdgeschoss

- 1 Eingang
- 2 Vorraum
- 3 WC
- 4 Kochen/Wohnen/
Essen
- 5 Zugang Wohnung

Obergeschoss

- 1 Luft
- 2 Schlafen
- 3 Bad/WC



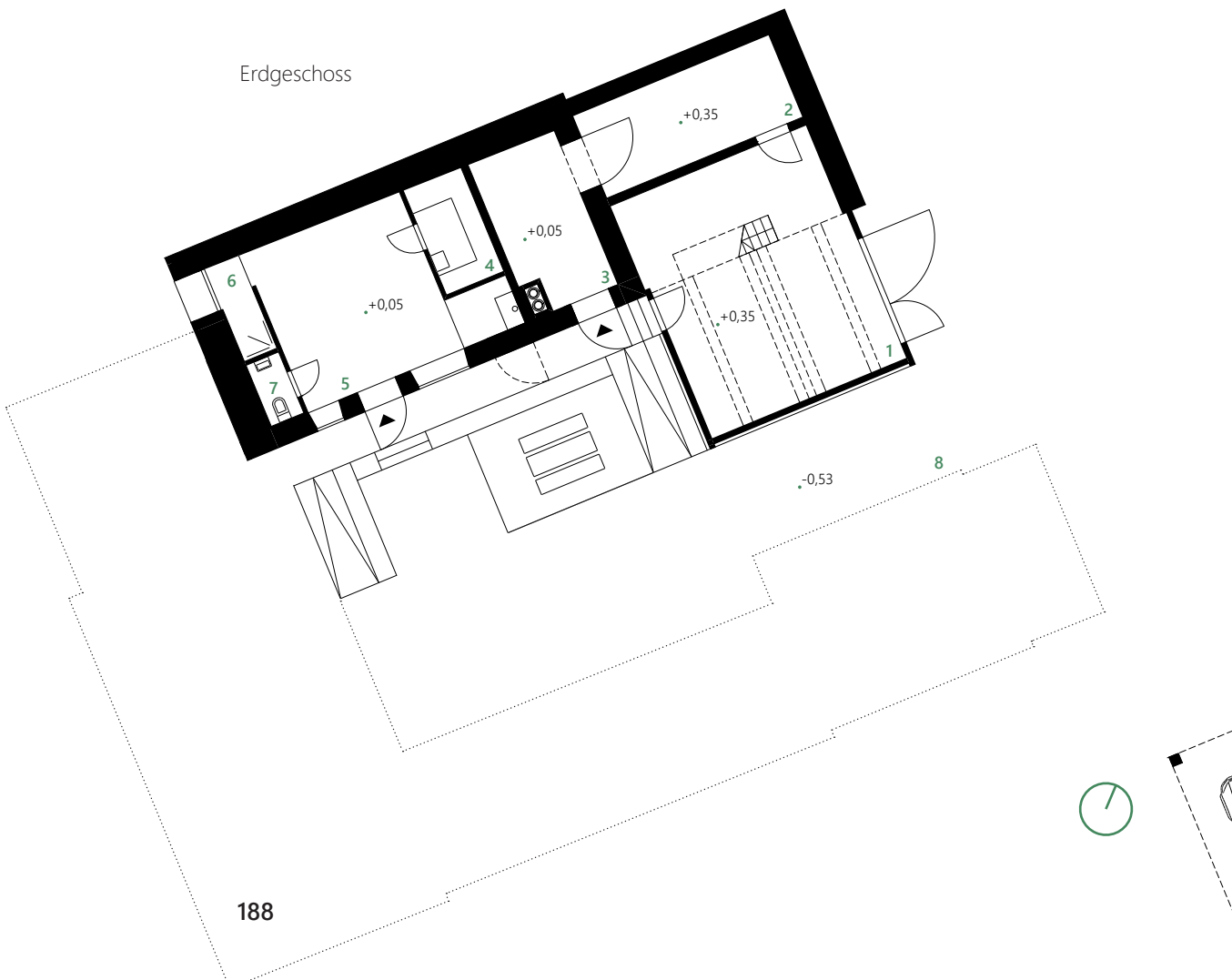
untergeordnete Räume allgemein zugänglich

Der alte Wagenschuppen und der Getreidestadl werden neu als Blockbau aufgebaut und bieten Platz für eine Werkstatt bzw. für Kleingeräte und den Traktor des Besitzers. Das Holzlager für die Hackschnitzelheizung wird über die Werkstatt erschlossen. Das Fußbodenniveau wird herabgesetzt, um den Höhenunterschied zwischen Außengelände und Innenhof zu reduzieren.

Im steingemauertem Stallgebäude befindet sich der Heizraum über dem eine Stahlbetondecke eingezogen wird und ein Saunabereich, der für alle „Bewohner“ des Hofes zur Verfügung steht. Da der Saunabereich nur temporär genutzt wird, befindet sich hier ein Holzofen, für ein energiesparendes und -effizientes Heizen. Eine Dusche und ein WC vervollständigen die Ausstattung der Sauna. Erschlossen wird sie über den Innenhof, dadurch ergibt sich die Möglichkeit nach jedem Saunabesuch direkt ins Freie bzw. direkt auf die Terrasse zu gehen. Die Wände des Steinmauerwerks werden im erdberührten Bereich mit Lehm verputzt und an der gegenüberliegenden Seite, die sich im Innenhof befindet, sichtbar belassen. Die Stallräume bekommen einen neuen Fußbodenaufbau, für einen besseren Wärme- und Feuchteschutz.

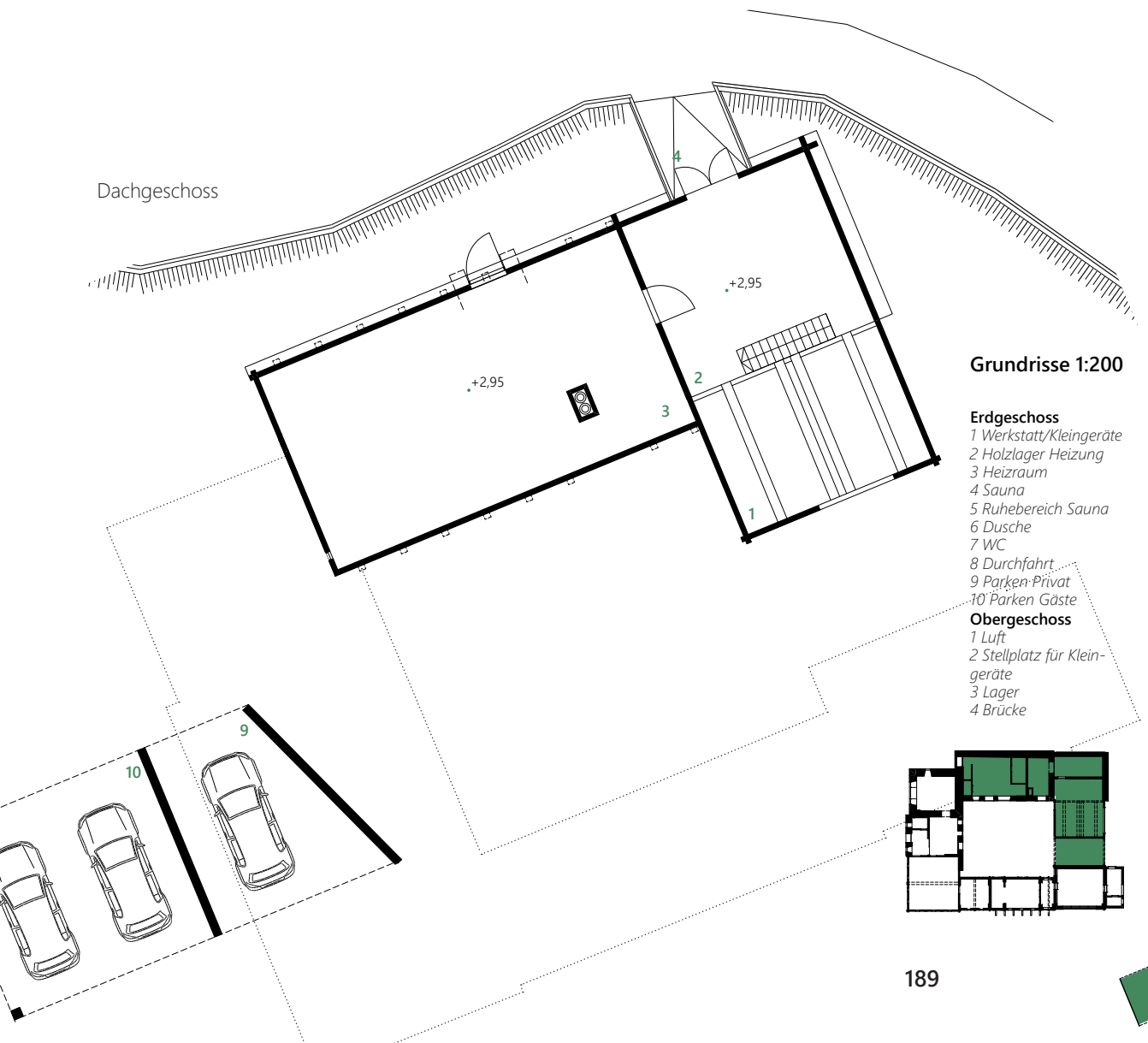
Die Holzbalken bleiben erhalten und werden im Dachgeschoss mit einem neuen Deckenaufbau ergänzt. Der Bereich über Heizraum und Sauna wird als allgemeines Lager des Bauherren genutzt. Im alten Getreidestadl wird eine neue Decke eingezogen, die am Steinsockel, der neu errichtet wird

Erdgeschoss



aufliegt. Somit wird weiterer Platz für Kleingeräte und Werkzeug des Besitzers geschaffen. Man erreicht diesen Bereich über das Tor an der Ostseite über eine rampenförmigen Brücke.

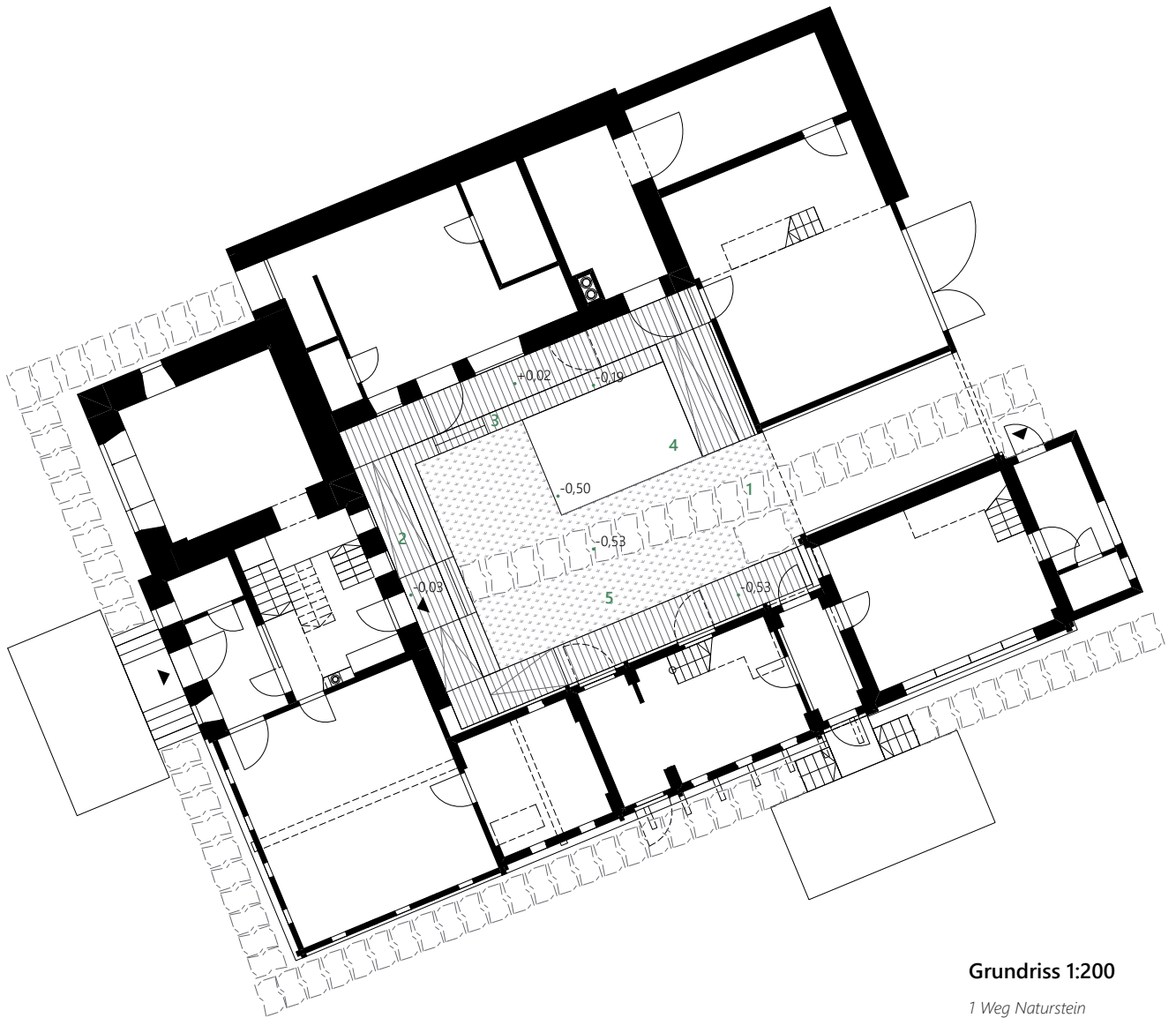
Einige Meter vom Hof entfernt wird ein Carport das Platz für drei PKWs bietet errichtet, einer für privates Parken und die beiden anderen für die Gäste bzw. die Mieter der Wohnungen. Das Carport ist beidseitig geöffnet und somit durchfahrbar. Die Wände werden aus Sichtbeton mit Holzschalung hergestellt, um eine Oberfläche mit Holzstruktur zu erhalten. Hier wird der Holzbau des Hofes durch neue Materialien interpretiert und aufgenommen. Das Carport befindet sich an derselben Stelle und mit derselben Ausrichtung einer alten Kohlehütte, die vor Jahrzehnten hier gestanden hat. Das Carport wird mit einem Flachdach überdeckt, und vom Straßenniveau abgesenkt, um die Ansicht des Hofes nicht zu stören.



Innenhof

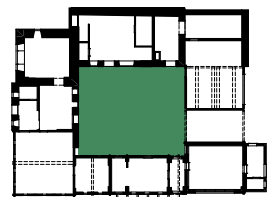
Der Innenhof ist Mittelpunkt der Hofanlage und somit Begegnungszone der am Hof Wohnenden, deshalb soll er für alle Bewohner uneingeschränkt benutzbar sein. Durch die Neugestaltung entsteht ein Raum, indem ein gemeinsames Verweilen ermöglicht wird.

Der Weg aus Natursteinplatten führt in und durch den Innenhof. Die Gestaltung sieht eine neue „Gredn“ vor, die alte wird zur Gänze abgetragen. Das Geländeniveau wird geebnet und teilweise abgegraben, um den Zugang zu den Wohnungen zu ermöglichen, da diese tiefer gesetzt wurden. Ein neuer Rundgang aus Lärchenbelag auf Kies gebettet ersetzt das alte Steinpflaster. Da die Räume auf sehr unterschiedlicher Höhe liegen wird die neue „Gredn“ aus Rampen hergestellt, um den Niveauunterschied stufenlos zu überbrücken. An der Nord- und Westseite entsteht eine umrahmende Holzbank, mit integrierten Stufen, um eine direkte Erreichbarkeit der Eingänge zu ermöglichen. Das Motiv der umrahmenden Stubenbank wird somit auch in der Außenraumgestaltung aufgenommen. Die „Bank“ ist breit und hoch genug, um darauf zu verweilen und zu sitzen. Eine Terrasse aus Natursteinen soll einen befestigten Platz für Bänke und Tisch bieten. Die restliche Fläche des Innenhofes bleibt Wiese, um auch hier Grünraum zu schaffen.



Grundriss 1:200

- 1 Weg Naturstein
- 2 Rundgang, „Gredn“ Holz
- 3 Holzbank
- 4 Terrasse Naturstein
- 5 Grünfläche



Außenanlagen 1:300

Der Entwurf sieht für die Außenraumgestaltung keine großen Eingriffe vor, da der Hof mit seiner natürlichen Umgebung in der er eingebettet ist im Einklang steht. Das natürlich Gewachsene soll möglichst unangetastet bleiben, es soll kein geplanter und künstlicher Eindruck der Umgebung aufkommen. Aufgrund der Nutzungsänderungen des Hofensembles werden einige Bereiche erweitert und ergänzt, jedoch wird sehr behutsam vorgegangen. Bei der Wahl der Materialien wurde auf die örtliche Verfügbarkeit, Dauerhaftigkeit, Zweckmäßigkeit, natürliches Erscheinungsbild und auf Tradition geachtet.

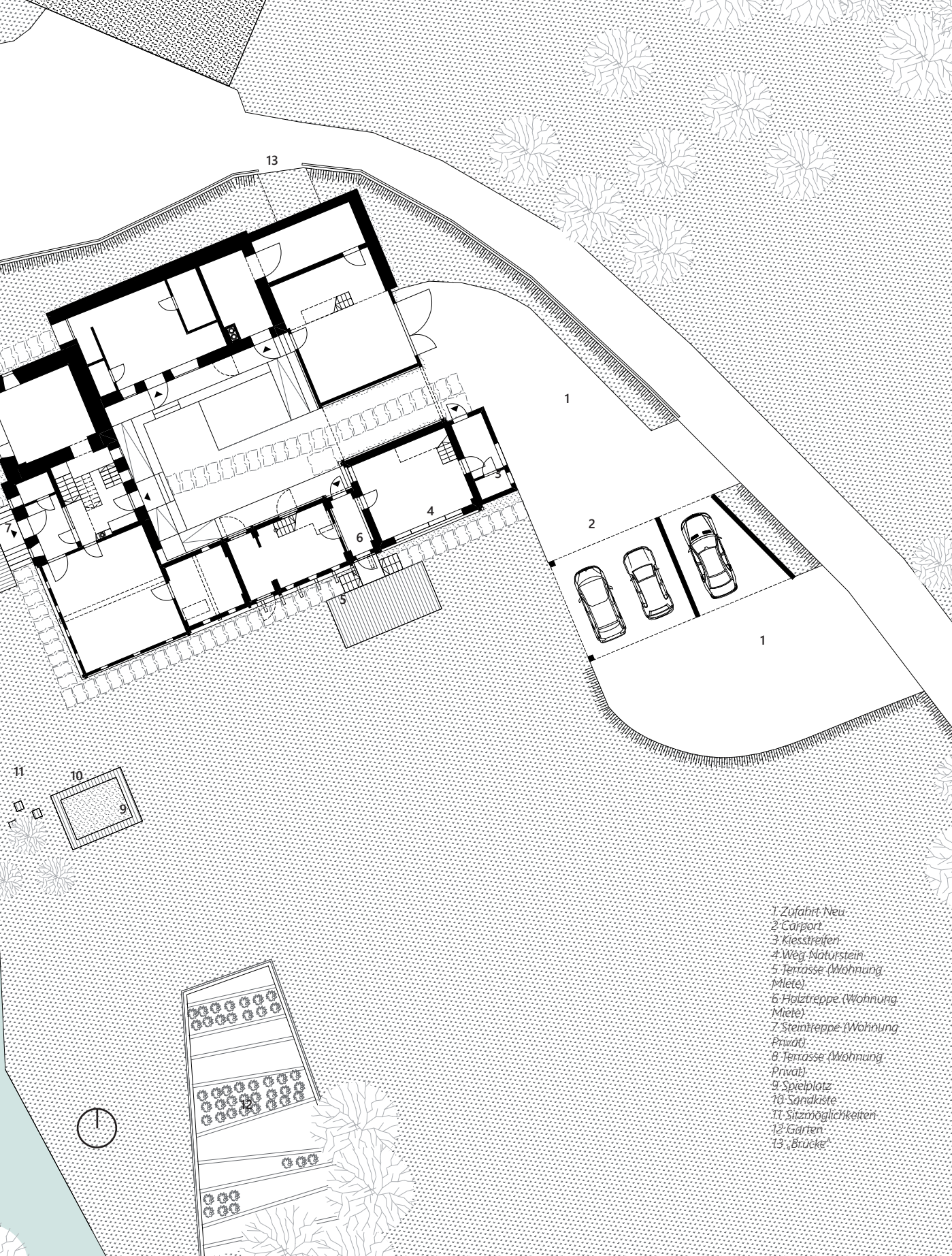
Erster Schritt war eine neue Zufahrt zum Hof zu schaffen, da es im jetzigen Zustand keine gibt. Dabei werden zwei Einfahrten von der bestehenden Straße abgezweigt, eine vor und eine nach dem Carport. Die nördlich Gelegene dient der Erreichbarkeit des Carports, die zweite wird dazu genutzt, um unmittelbar vor dem Hof stehen zu bleiben, falls es regnet oder man schwere Einkäufe oder Ähnliches ausladen will, um somit den Weg zu verkürzen und im Trockenen zu bleiben. Sie ist auch dazu da, dass der Besitzer direkt zur Einfahrt des Wagenschuppens fahren kann, um die Kleinfahrzeuge sowie Werkzeug und Holz für die Heizung hier abladen zu können. Die Oberfläche der Wege wird aus Schotter hergestellt. Dies hat den Vorteil, dass es billiger in der Anschaffung ist, Niederschlagswasser vor Ort versickern kann und keine zusätzliche Versiegelung der Bodenfläche nötig ist. Der Schotterboden wird bis zur großen Durchfahrt weitergeführt, wo er im Innenhof endet.

Den gesamten Hof umrahmt ein Kiesstreifen, mit dem eine kapillarbrechende Schicht entsteht und somit Stauwasser direkt an den Wänden entlang verhindert wird. Die Wegeführung im Innenhof sowie an den äußeren Hauskanten entlang wird mit Natursteinplatten auf Kiesbett verlegt. Dafür werden die Steine des abgebrochenen Steinsockels verwendet und durch Neue ergänzt.

Der Entwurf sieht zwei neue Terrassen an der Außenseite vor. Die Private befindet sich an der Westseite und ist der Eingangstreppe vorgelagert. Die Zweite ist eine Gemeinschaftsterrasse der beiden vermietbaren Wohnungen und befindet sich auf der Südseite und ist der Außentreppe vorgelagert. Beide Terrassen werden aus Lärchenholz. Die Treppe an der Westseite wird aus Stein neu aufgebaut und die südseitige Treppe wird aus Holz errichtet.

Der alte Spielplatz wird an das südwestliche Eck des Vierseithofes verlegt, um eine gemeinsame Nutzung für alle Bewohner zu ermöglichen. Durch die Positionierung ist ein freier Blick von beiden Terrassen auf die dort spielenden Kinder gegeben. Eine Sandkiste wird mit erhöhten Lärchenbänken umrahmt und eine neue Baumbepflanzung mit hölzernen Sitzmöglichkeiten ergibt einen neuen Außenbereich für die Kinder.

Der Garten bleibt in Form und Größe bestehen, da er wichtiger Teil des bäuerlichen Gehöfts war und auch weiterhin genutzt wird. Die alte Umzäunung wird durch eine Neue aus vertikalen Lärchenhölzern ersetzt. Dies gilt auch für den Zaun des Vorplatzes, der zum Einfamilienhaus gehört. Er wird außerdem bis zur neuen Hofeinfahrt weitergeführt, da ein starkes Gefälle des Geländes vorherrscht. Eine kleine „Brücke“ unmittelbar vor dem erhöhten Platz führt zum Tor in das neue Lager für Kleingeräte und dgl.

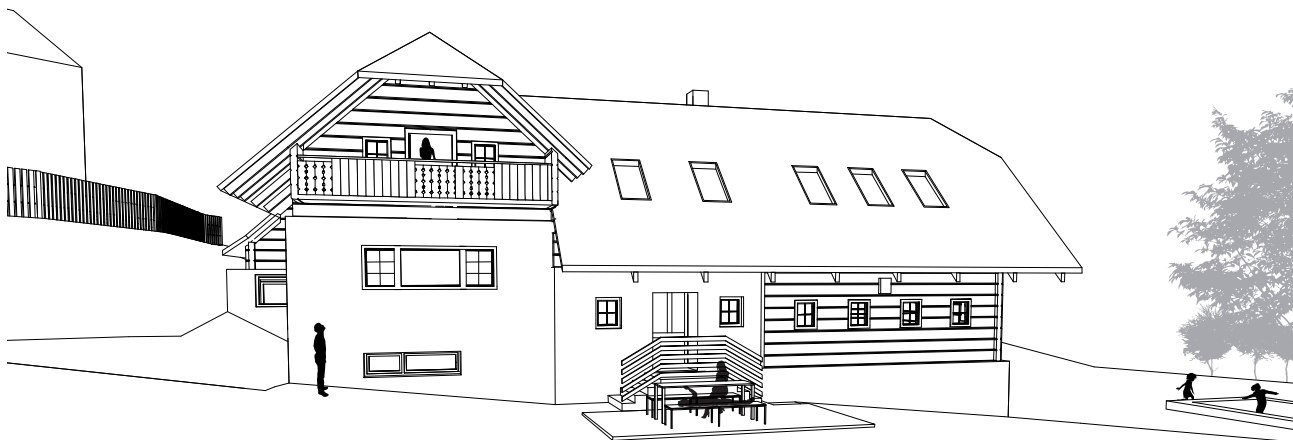


- 1 Zufahrt Neu
- 2 Carport
- 3 Kiesstreifen
- 4 Weg Naturstein
- 5 Terrasse (Wohnung, Miete)
- 6 Holzterrasse (Wohnung, Miete)
- 7 Steinterrasse (Wohnung, Privat)
- 8 Terrasse (Wohnung, Privat)
- 9 Spielplatz
- 10 Sandkiste
- 11 Sitzmöglichkeiten
- 12 Garten
- 13 „Brücke“

Perspektive Westansicht



Perspektive Südansicht





10 KAPITEL

Materialien

MATERIALIEN

Baustoffe im Überblick



Lehmputz

Bei der Wahl der neu eingesetzten Baustoffe wurde auf Ökologie und auf Wirtschaftlichkeit geachtet. Eine Materialtreue dem Bestand gegenüber wurde eingehalten, deshalb wird vorwiegend mit Holzoberflächen gearbeitet. Der Charakter des Bauernhofes wird durch die Materialwahl bewahrt, es entsteht ein harmonisches Nebeneinander von Alt und Neu.

Innendämmung aus Kalziumsilikatplatten mit Silikatputz oder Kalkputz

Die erdberührten Wände aus Stein im Wirtschaftsraum werden mit einer Innendämmung aus Kalziumsilikatplatten gedämmt. Der Wandaufbau mit diesen Platten ist hoch kapillaraktiv und eignet sich sehr gut für erdberührte Bauteile. Der Aufbau muss diffusionsoffen sein, deshalb darf keine sperrende Schicht, also keine Dampfsperre eingebaut werden.

Durch den kapillaraktiven Dämmstoff wird der Wasserdampf, der in die Konstruktion eintritt und als Tauwasser abfällt, über die ganze Dämmschicht und schließlich an die Innenoberfläche verteilt und weitergeleitet. Hier kann das Tauwasser an die Raumluft in Form von Verdunstung abgegeben werden. Das Prinzip funktioniert jedoch nur mit einer diffusionsoffenen und saugfähigen Putzoberfläche wie Silikatputz oder auch Kalkputz. Das System erlaubt die Bildung von Tauwasser und sorgt für den schadenfreien Transport der Feuchte an die Raumluft.²⁹³

Innendämmung aus Holz(weich)faserplatten mit Lehmputz

Die Außenwände des Blockbaus am alten Wohngebäude werden mit Holzweichfaserplatten gedämmt, sowie mit Lehmputz und integrierter Wandheizung ergänzt.

Die Holzweichfaserplatte kann große Mengen an Feuchte aufnehmen und wieder an den Raum abgeben, deshalb bietet sie sich ideal für eine Innendämmung an. Da die Holzweichfaserplatte ein Abfallprodukt der Holzindustrie ist, ist sie wesentlich kostengünstiger als manch andere



24 Holzfaserdämmplatte



25 Hanf- Leichtlehmschüttung



26 Glasschaumgranulat

²⁹³ Vgl. FRÖSSEL 2011, 538f.

Baustoffe. Weitere Eigenschaften sind ein hohes Speichervermögen an Wärme und je nach Dichte bietet sie guten Schallschutz.

Lehmputz mit integrierter Wandheizung

Lehm ist der älteste Baustoff und absolut natürlich. Lehmputze eignen sich sehr gut für Innenputze, da sie für ein sehr gutes Raumklima sorgen und durch ihre Oberfläche ästhetische Anforderungen erfüllen. Sie sind offenporig und sorbieren die Luftfeuchte. Damit wird die relative Luftfeuchtigkeit in den Innenräumen optimal reguliert.

In dieser Putzschicht wird die neue Wandheizung untergebracht. Durch das zähe Verhalten von Lehm entsteht keine Rissbildung und durch die Speicherfähigkeit von Wärme wird ein angenehmes Raumklima geschaffen. In Verbindung mit Holzweichfaserplatten ergibt sich eine ökologische und ökonomische Lösung für die Sanierung der Holzwände. Die Oberfläche des Lehmputzes kann verschiedenartig gestaltet werden. Für den Entwurf ist eine raue Putzoberfläche im Beige-Ton vorgesehen.

Holz(weich)faserplatten als Trittschalldämmung und Untersparrendämmung

Holzweichfaserplatten können in verschiedenen Festigkeiten hergestellt werden und eignen sich sehr gut für die Trittschalldämmung, die für die neuen Fußbodenaufbauten der Holzbalkendecken verwendet wird. Für den neuen Dachaufbau wird eine zusätzliche Untersparrendämmung aus Holzweichfaserplatten vorgesehen.

Hanf als Zwischensparrendämmung

Hanf ist ein heimischer, schnell nachwachsender Naturdämmstoff mit hohem Dämmvermögen. Er ist ein diffusionsoffener Baustoff und ist feuchteregulierend.

Hanf als Wanddämmung

Aufgrund der guten wärmedämmenden Eigenschaften werden die neuen Wände in Holzriegelbauweise mit Hanf als Zwischenraumdämmung gedämmt.



27 Fichte



28 Lärche



29 Sichtbeton mit Holzmaserung



30 Natursteinplatten

Hanf-Leichtlehmschüttung

Diese Schüttung wird für Fußbodenaufbauten verwendet und hat den Vorteil, dass sie sehr leicht, stabil und gut wärme- und schalldämmend ist. Die Schüttung ist druckbelastbar und deshalb für sehr viele Fußbodenaufbauten geeignet.²⁹⁴ Sie wird bei den innenliegenden und auch bei den neuen erdberührten Fußböden eingesetzt.

Glasschaumgranulat

Glasschaumgranulat wird aus recyceltem Altglas hergestellt und ist ein lastabtragender Dämmstoff, auf dem direkt gebaut werden kann. Dieses Material ist wesentlich billiger als ein konventioneller Aufbau mit Fundament, Schotter und Wärmedämmung, da man lediglich eine Sauberkeitsschicht über dem Granulat benötigt.²⁹⁵

Fichte, ein heimischer Baustoff

Der Bauherr ist im Besitz von Waldflächen und kann daher das nötige Fichtenholz aus seinem eigenen Wald beziehen. Diese Gegebenheit war für die Entscheidung der Materialwahl von großer Bedeutung. Fichte ist ein sehr helles Holz und schafft eine gemütliche Atmosphäre in den Innenräumen. Es hat ein sehr geringes Schwindverhalten und verursacht deshalb kaum Risse. Für die Innenraumgestaltung wird in manchen Räumen eine Fichtenschalung für Wände, Dachschrägen sowie für die neuen Fußböden verwendet.

Türen und Fenster aus Fichte

Die neuen Türstöcke und Fensterrahmen werden ebenfalls aus Fichtenholz hergestellt und ergeben mit den alten dunklen Holzwänden ein schönes Zusammenspiel. Heben sich die neuen Bauteile anfänglich vom Bestand ab werden sie im Laufe der Zeit nachdunkeln bzw. im Außenbereich verwittern. Dadurch entstehen interessante Kontraste von Alt und Neu.

Möbel aus Fichte

Für den Entwurf sind die neuen umlaufenden Bänke in den Essbereichen und in der großen Stube um den Kachelofen aus Fichte hergestellt. Fichtenteile sollen sich auch in den anderen Einrichtungsgegenständen wiederfinden, um eine einheitliche Innenraumgestaltung, die sich durch alle Räume und Wohnungen zieht zu schaffen.

²⁹⁴ Vgl. <http://www.scharingerbau.at/naturbaustoffe/naturbaustoffe/hanf/leichtlehmschuetting-ils-200/>

²⁹⁵ Vgl. http://www.ibl.or.at/glasschaumgranulat_glasschaumschotter.pdf

Dachdeckung

Die alte Dachdeckung wird gänzlich entfernt und durch eine neue Schindeldachdeckung (mehrlagig) ersetzt. Holzschindeln sind sehr kostenintensiv, jedoch eine traditionelle Dachdeckung, die sich optimal an den Bestand anpasst.

Eine Alternative zum Schindeldach ist eine Ton- Biberschwanzdeckung zweilagig verlegt. Sie ist ebenfalls eine sehr alte Deckungsart. Durch ihre klinkerrote Farbe passt sie sich den Bestand und der Umgebung an.

Außenanlagen

Für die Außenanlagen wird Lärchenholz, aufgrund des guten Witterungsschutzes auch ohne Oberflächenbehandlung, Naturstein und Kies verwendet.

Die Absturzsicherung der Balkone sowie des Gartenzaunes wird ebenfalls aus stehenden Lärchenbrettern gefertigt.



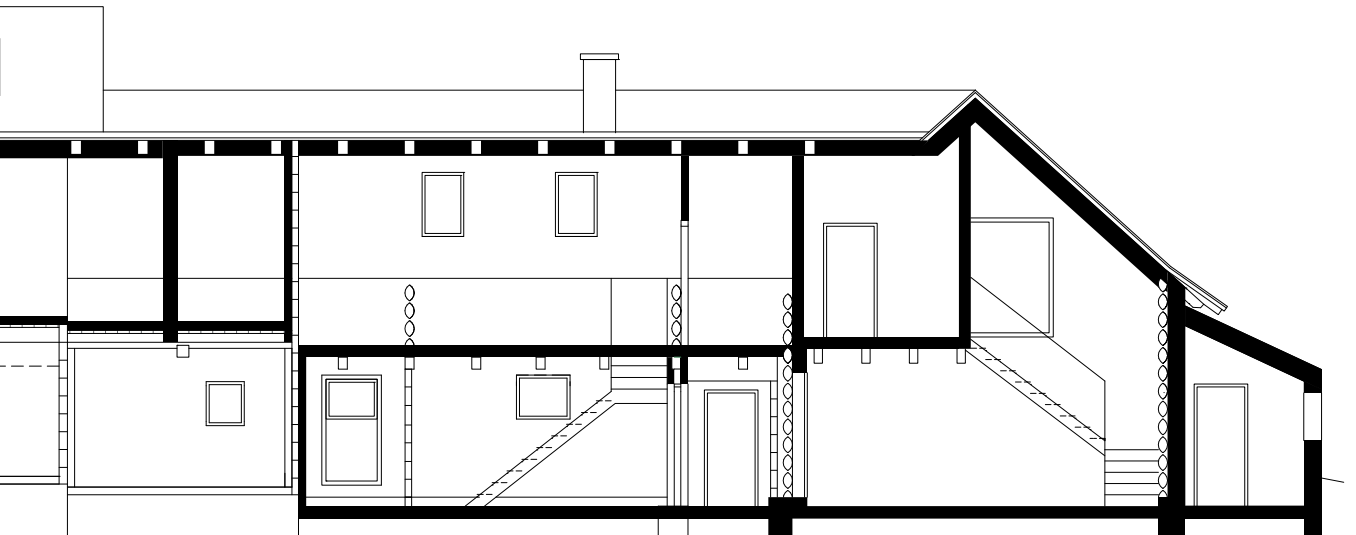
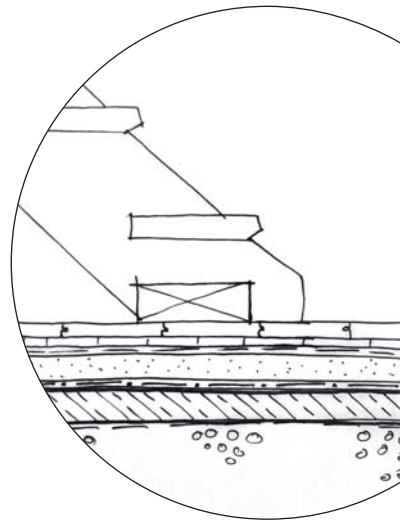
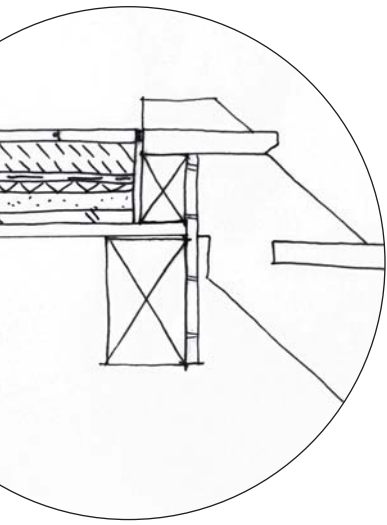
31 kapillarbrechende Schicht aus Kies



32 Dachdeckung Lärchenschindeln



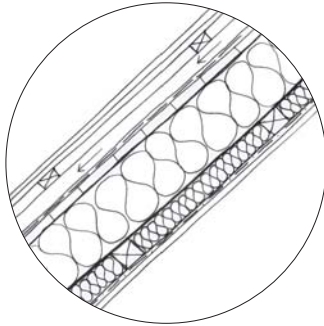
33 Dachdeckung Ton-dach Tasche



11 KAPITEL

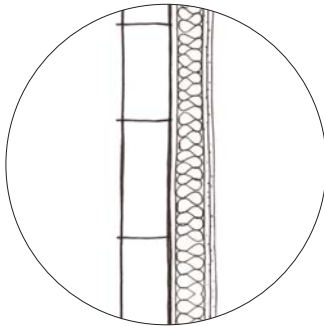
das Detail

Regelaufbauten



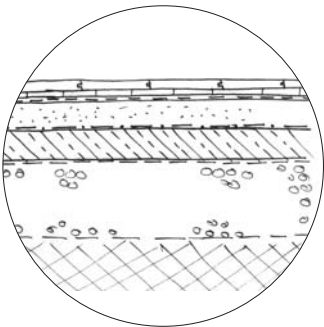
Dach hinterlüftet, ungedämmt

Dachschindeln/ Tontaschen	2-fach
Lattung	3,0cm
Konterlattung	5,0cm
Unterspannbahn	-
Holzschalung	2,4cm
Sparren Bestand/Hanf-Dämmung	16,0cm
Holzweichfaserplatte	6,0cm
Dampfbremse	-
Holzschalung/Armierung+Lehmputz	2,0cm



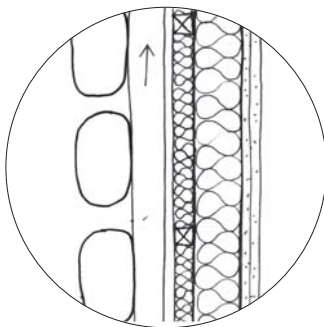
Blockwand

Blockwand Bestand	-
Ausgleichsputz (Lehm)	1,5cm
Holzfaserdämmplatte	8,0cm
Lehmputz- Wandheizung	2,5cm
Lehmputz/Holzschalung	1,0cm



erdberührter Fußboden

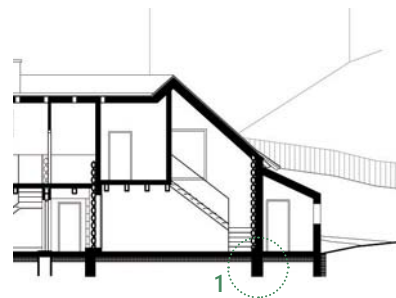
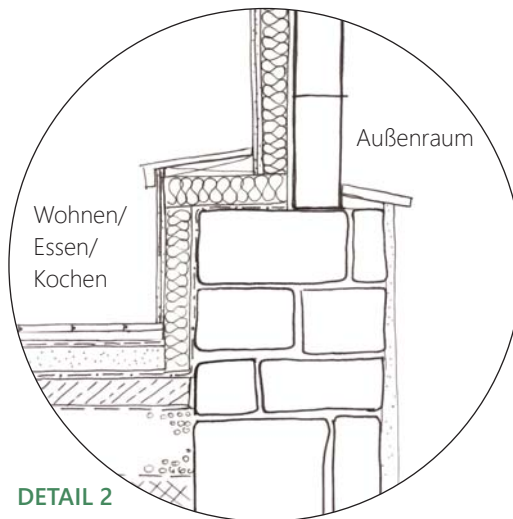
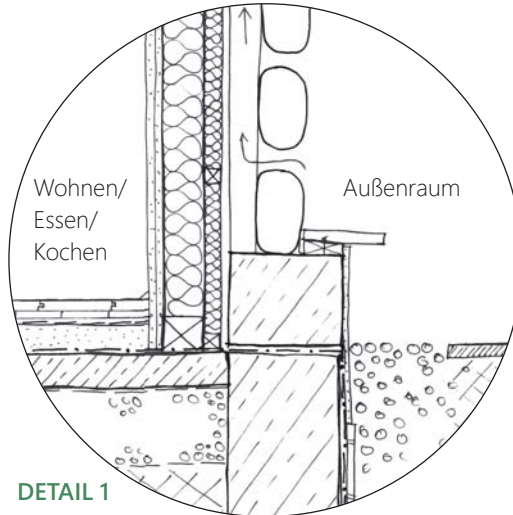
Dielung neu	2,2cm
Lagerhölzer (Trockenschalung)	2,2cm
Trennlage	-
Hanf-Leichtlehmschüttung	6,0cm
Feuchtesperre	-
Ausgleichsschicht	5,0cm
Geotextilvlies	-
Glasschaumgranulat	Stärke je nach Verdichtung
Geotextilvlies	-
Erreich	-



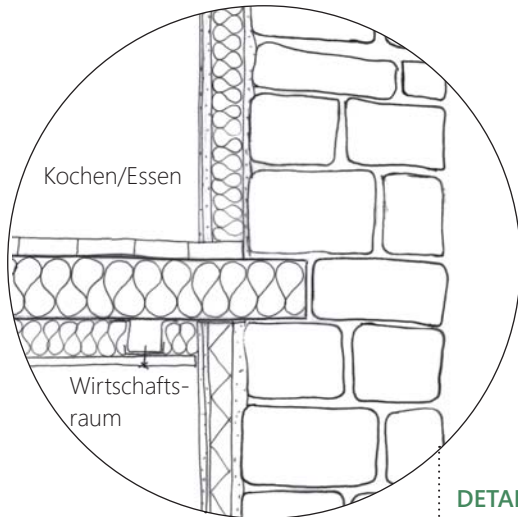
Wand Holzriegelbauweise

Blockwand Bestand	-
Konterlattung	3,5cm
Windbremse diffusionsoffen	-
OSB-Platte	1,8cm
Holzweichfaserplatte	6,0cm
Hanf-Dämmung	14,0cm
Dampfbremse	-
OSB Platte	1,8cm
Holzschalung/Armierung+Lehmputz	2,0cm

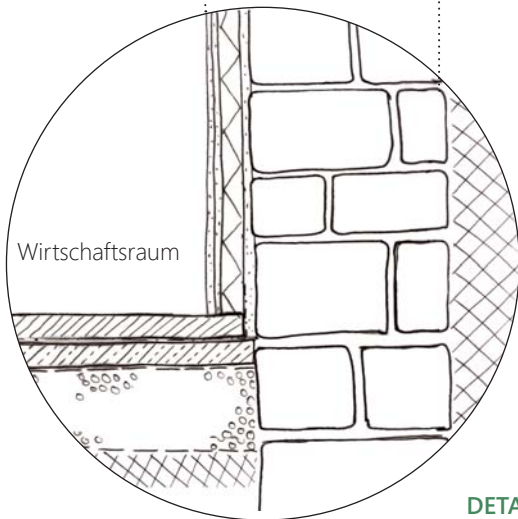
Detailanschlüsse



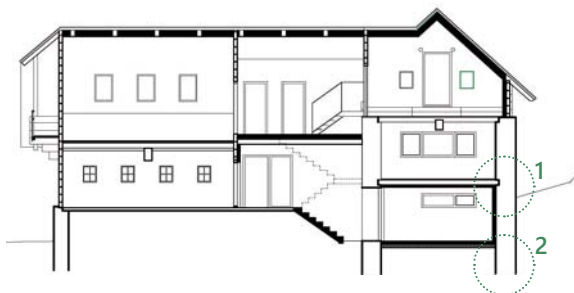
Detailanschlüsse



DETAIL 1



DETAIL 2



Außenwand

Lehmputz	1,0cm
Lehmputz- Wandheizung	2,5cm
Holzfaserdämmplatte	8,0cm
Ausgleichsputz (Lehm)	1,5cm
Bruchsteinmauerwerk Bestand	-
Außenraum	-

Deckenaufbau

Holzdielen Bestand	-
Holzbalken Bestand/Hanf-dämmung Neu	-
abgehängte Decke/Hanf-dämmung	10,0cm
Gipskartonplatte	1,5cm

Wand erdberührt

Kalkputz	1,0cm
Unterputz (Kalk)	0,5cm
Kalziumsilikatplatte	5,0cm
Kalziumsilikatmörtel	1,0cm
Bruchsteinmauerwerk Bestand	-
Erdreich	-

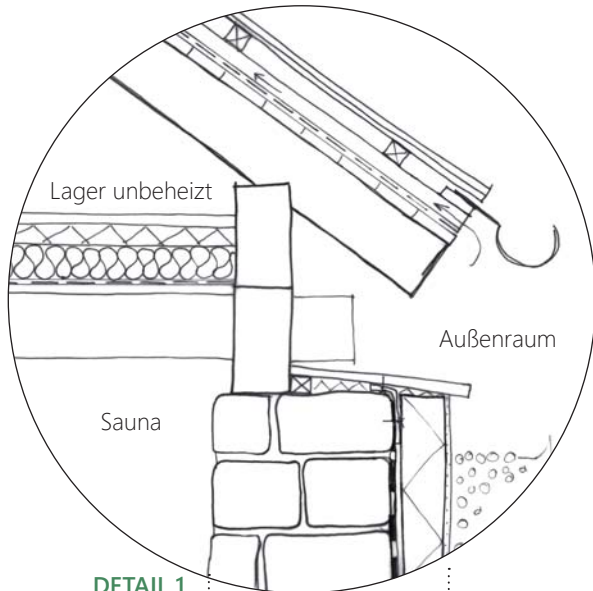
erdberührter Fußboden

Fliesen	1,0cm
Estrich	6,0cm
horizontale Feuchtesperre	-
Ausgleichsschicht	5,0cm
Geotextilvlies	-
Glasschaumgranulat	Stärke je nach Verdichtung
Geotextilvlies	-
Erdreich	-

Detailanschlüsse

Deckenaufbau

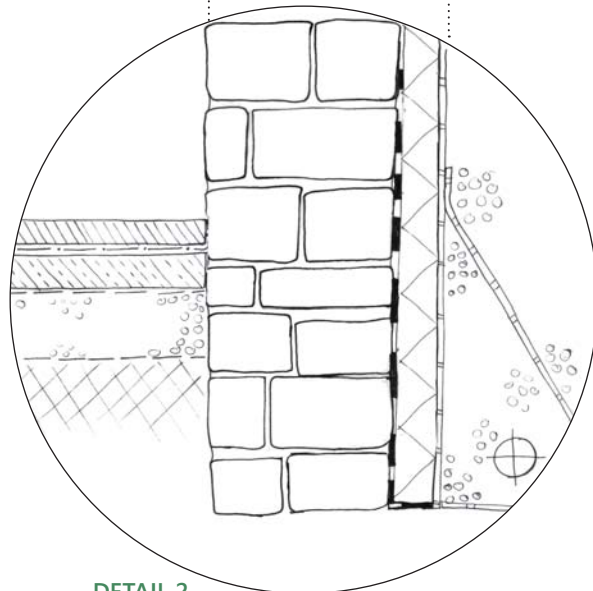
Holzschalung OSB-Platten	2,20cm
Holzfaserdämmplatte	6cm
Hanfämmung	10cm
Trennlage	-
Vollschalung Holz	2,4cm
Holzbalken Bestand	-



DETAIL 1

Wand erdberührt

Bruchsteinmauerwerk Bestand	-
vertikale Feuchtesperre	-
Perimeterdämmung	8,0cm
Schutzmatte	-
Kiesschüttung mit Dränrohr	-



DETAIL 2

erdberührter Fußboden

Fliesen	1,0cm
Estrich	6,0cm
horizontale Feuchtesperre	-
Ausgleichsschicht	5,0cm
Geotextilvlies	-
Glasschaumgranulat	Stärke je nach Verdichtung
Geotextilvlies	-
Erdreich	-



Schaubilder

große Stube
in „Wohnen Privat“





Schlafzimmer
in „Wohnen Miete 52m²“



neues Wohnen/Kochen/Essen
in „Wohnen Miete 65m²“



QUELLEN

Bücher

ACHLEITNER Friedrich, Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?, Basel 1997

AIGNER Anita (Hg.), Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung, Bielefeld 2010

BEINHAUER Peter, Standard- Detail- Sammlung. Bauen im Bestand, Köln 2009

CRAMER Johannes/ BREITLING Stefan, Architektur im Bestand. Planung Entwurf Ausführung, Basel- Boston- Berlin 2007

DIMT Gunter, Siedlungs- und Hofentwicklung. Regelmäßige Vierseit- und Vierkanthöfe, in: Bauernhöfe erhalten- neu gestalten. Vierkanthof, regelmäßiger Vierseithof 7 (1985)

DREXEL Thomas, Faszination Bauernhaus. Renovieren, Umbauen, Erweitern, München 2009

FISCHER Rosa, Oststeirisches Bauernleben, Graz 1906

FRICK Anton/ HABERZ Michael/ NEUWIRTH Holger, Alte Bauernhöfe, Innsbruck 1992

FRÖSSEL Frank, Mauerwerkstrockenlegung und Kellersanierung. Wenn das Haus nasse Füße hat, Stuttgart 2011

GIEBELER Georg/ FISCH Rainer/ KRAUSE Harald, Atlas Sanierung. Instandhaltung Umbau Ergänzung, München 2008

HABERLANDT M./ DACHLER Anton, Das Bauernhaus in Österreich- Ungarn und in seinen Grenzgebieten, Dresden 1906

HECKL Rudolf, Oberösterreichische Baufibel. Die Grundformen des ländlichen Bauens, Linz 1949

HUTZ Ferdinand, Mönichwald. Mönichwald 2006

HÖLZ Christoph/HAUSER Walter, Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen, Innsbruck 2011

JÄGER Frank Peter (Hg.), Alt & Neu. Entwurfshandbuch Bauen im Bestand, Basel 2010

KASER Karl/ STOCKER Karl, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848. Die verspätete Revolution 2 (1987)

KASER Karl/ STOCKER Karl, Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848. Landwirtschaft von der Selbstversorgung zum Produktivitätszwang 1 (1986)

- KLAAR Adalbert, Der Vierkant, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, o.O. 1973
- KRÄFTNER Johann, Österreichs Bauernhöfe. Eine Dokumentation der Letzten Zeugen einer versinkenden Baukultur, Innsbruck 1984
- LEHNE Andreas, Das Elementare in der österreichischen Architektur des frühen 20. Jahrhunderts, in: Elementares und Anonymes. Zum Verlust des Selbstverständlichen, Band 11, Wien o.J.
- LEITNER Wilhelm, Die Flurformen der Steiermark, in: Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums, Band 8, Graz 1976
- LINHARDT Achim, Das Umbau- Buch. Neues Wohnen in alten Häusern, München 2013
- LOOS Adolf, Regeln für den, der in den Bergen baut (1913), in: Trotzdem 1900-1930. Wien 1988
- LOOS Adolf: Heimatkunst. in: Trotzdem 1900-1930. Wien 1988
- PETERS Paulhans, Umbau alter Bauernhäuser. Städter leben auf dem Lande. München 1978
- POSCH Fritz, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Erster, allgemeiner Teil. Von der Urzeit bis 1848, Teilband 1, Graz u.a. 1978
- POSCH Fritz, Bauer und Grundherrschaft. in: Der steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Graz 1966
- PÖTTLER Viktor Herbert, Erlebte Baukultur. Graz 1988
- PÖTTLER Viktor Herbert, Bäuerliche Baukultur im Wandel der Zeit, in: Bäuerliches Bauen in der Steiermark. Der Bauernhof im Dorf und in der Landschaft, Graz 1986
- PÖTTLER Viktor Herbert, Volksarchitektur der Oststeiermark, 1982 Gleisdorf
- PÖTTLER Viktor Herbert, Alte Volksarchitektur, Graz-Wien-Köln 1975
- PÖTTLER Viktor Herbert, Das Bauernhaus in der Steiermark, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, o.O. 1973
- PÖTTLER Viktor Herbert, Alte Volksarchitektur aus der bäuerlichen Welt von einst, Stübing o.J.
- PÖTTLER Viktor Herbert, Das steirische Bauernhaus, in: Der steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Graz Steiermärkisches Landesarchiv 1966

RAINER Roland, Ein Plädoyer für die Einfachheit, in: Elementares und Anonymes, Band 11, Wien o.J.

RAUTER Otto, Häuser, Höfe, Handwerkskunst. Bäuerliche Kultur im Zillertal, Innsbruck 1978

ROSEGGER Peter, Das Volksleben in Steiermark. In Charakter- und Sittenbildern, Leipzig 1905

SCHICHT Patrick, Bewährtes bewahren, in: Vom Wert alter Gebäude, Band 46, St. Pölten 2011

SCHMIDT Leopold, Haus und Hof in Österreich, in: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, o.O. 1973

SMOLA Gertrud, Das bäuerliche Wohnen , in: Der steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Graz Steiermärkisches Landesarchiv 1966

SPIELHOFER Herrad, Neue Wohnbauten in historischer Hauslandschaft. Überlegungen zur Wohnbauforschung im ländlichen Raum, in: Bäuerliches Bauen in der Steiermark. Der Bauernhof im Dorf und in der Landschaft, Graz 1986

SPRITZENDORFER Josef, Nachhaltiges Bauen mit „wohngesunden“ Baustoffen, Heidelberg 2007

STRAKA Manfred, Die Hauslandschaften der Steiermark, in: Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums, Band 8, Graz 1976

VEREIN für Heimatschutz in Steiermark, Steirische Landbaufibel, Salzburg 1948

Zeitschriften

BÜNKER Johann Reinhard, Das Bauernhaus in der östlichen Mittelsteiermark und in benachbarten Gebieten. in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 27 (1897)

GERAMB Viktor, Das Bauernhaus in Steiermark. Das Bauernhaus in der Oststeiermark, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 7 (1909)

GERAMB Viktor, Das Bauernhaus in Steiermark. Die Typen des volkstümlichen Wohnhauses in Steiermark, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 7 (1909)

GERAMB Viktor, Die Rauchstuben im Lande Salzburg. Ein Beitrag zur Hausforschung der Ostalpenländer 4 (1950)

HOFFMANN Josef, Architektonisches aus der österreichischen Riviera, in: Der Architekt. Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst 1 (1895)

HOFFMANN Josef, Architektonisches von der Insel Capri. Ein Beitrag für malerische Architekturempfindungen, in: Der Architekt. Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst 3 (1897)

KIENZLE Hermann, „Heimatstil“?, in: Das Werk 4 (1943)

LUX Joseph August, Das Bauernhaus, in: Der Architekt. Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst 9 (1903)

LUX Joseph August, Bücher, die man lesen soll, in: Hohe Warte 1 (1904/05)

LUX Joseph, Die alte Kunst der Heimat, in: Die Quelle. Volkstümliche Kunst II. Österreich -Ungarn 12 (1904)

PÖTTLER Viktor Herbert, Siedlung und Haus des steirischen Bauern, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. Das Bauerntum in der Steiermark, Sonderband 7 (1963)

ZUMTHOR Peter, Seht ihr, ich habe recht gehabt, in: Der Spiegel 50 (2010)

Internet

<http://www.freilichtmuseum.at/themen-rund-um-haus-und-hof/42-umadumstall> (08-05-2013)

http://www.ibl.or.at/glaschaumgranulat_glasschaumschotter.pdf (12-092013)

<http://www.scharingerbau.at/naturbaustoffe/naturbaustoffe/hanf/leichtlehmschuetting-lls-200/> (12.09.2013)

Archiv

Landesarchiv Graz, GB I 386

Landesarchiv Graz, GB II Voralp 14

Formbacher Urbar, 1338

Niederösterreichisches Landesarchiv, Grundbuch der Propstei Gloggnitz, 1548/1632

GB 1 5884

GB 2 Voralp 5, folio 181a

GB 3 BG Hartberg, KG Schmiedviertel EZ 13

US BG Voralp 177, 2/1882

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Alle Pläne, Bilder und Grafiken, welche nicht im Abbildungsverzeichnis aufgelistet sind, wurden durch den Verfasser angefertigt.

- 1 „Die besiedelte Kulturlandschaft als Denkmal“, aus BOCKHORN Olaf, Elementares und Anonymes. Typen ländlicher Baulichkeiten , Band 11, Wien o.J., S. 17.
- 2 „Hauslandschaft Österreich“, aus PÖTTLER Viktor Herbert, Erlebte Baukultur. Graz 1988, Titelseite.
- 3 „Hof Fank Stallgebäude mit Hoftor um 1940“, Familie Fank.
- 4 „Hof Fank Hausansicht, 1933“, Familie Fank.
- 5 „Haus Riegler in St. Lorenzen a.W., kurz vor Kriegsbeginn, 1945 abgebrannt“, Familie Fank.
- 6 „Grundriss Vierseithof“, aus GERAMB Viktor, Das Bauernhaus in Steiermark. Das Bauernhaus in der Oststeiermark, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 7 (1909), S. 249.
- 7 „Eckverbindungen beim Blockbau“, aus PÖTTLER Viktor Herbert, Volksarchitektur der Oststeiermark, 1982 Gleisdorf, S. 16.
- 8 „Sparrendach“, aus RICCABONA Christof, Baukonstruktionslehre 1. Rohbauarbeiten, Wien 2004, S. 285.
- 9 „hölzerner Rauchabzug“, aus HABERLANDT M./ DACHLER Anton, Das Bauernhaus in Österreich- Ungarn und in seinen Grenzgebieten, Dresden 1906, S. 140.
- 10 „Dreiseithof Brandstätter, St. Jakob/Walde“, Gertrude Spandl.
- 11-13 „Hof Brandstätter“, „Hof Schnur“, „Hof Gremsl“, aus http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28vbknnk45tskqn1u4uava1vqz%29%29/init.aspx?karte=basis_bilder&cms=da (04-07-2013)
- 14 „Planausschnitt aus Originalplan 1909“, Leopold Gremsl.
- 15 „Luftbild Vierseithof Schaberreiter“, aus http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28yu3m1t55f5peht45ofzim42j%29%29/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&massstab=800000 (07-10-2013)
- 16 „Vischer Karte 1678“, aus http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28sdvdm45u4iluenpst5bc45%29%29/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&redliningid=so5rwh55h5eq4s55jvjszuet&box=329107.5;5150844.66666667;640892.5;5308536.33333333&srs=32633 (07-10-2013)
- 17 „Josephinische Landesaufnahme 1787“, aus http://gis2.stmk.gv.at/atlas/%28S%28sdvdm45u4iluenpst5bc45%29%29/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&redliningid=so5rwh55h5eq4s55jvjszuet&box=329107.5;5150844.66666667;640892.5;5308536.33333333&srs=32633 (07-10-2013)

- 18 „Franzisceischer Kataster 1820“, aus Landesarchiv Graz,OD BG Vorau, KG Schmiedviertel.
- 19 „Innenhof mit Misthaufen“, Mario Übelher.
- 20 „Wasserkraft betriebenes Hammerwerk der alten Schmiede“, Mario Übelher.
- 21 „Vorderansicht alte Mühle 1937“, Mario Übelher.
- 22 „Ansicht Vierseithof mit Schmiede und Kohlehütte“, Mario Übelher.
- 23 „Ansicht Vierseithof, Schmiede und Kohlehütte 1939“, Mario Übelher.
- 24 „Holzfaserdämmplatte“, aus <http://www.heinze.de/produktserie/homatherm-druckfeste-daemmplatten-aus-holzfaser/10036992/4> (08-10-2013)
- 25 „Hanf- Leichtlehmschüttung“, aus http://www.naturbauhof.de/lad_daemm_hanf_leichtlehm.php (08-10-2013)
- 26 „Glasschaumgranulat“, aus <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Glasschaumgranulat.jpg> (08-10-2013)
- 27 „Fichte“, aus <http://www.detail.de/daily/wp-content/uploads/2012/03/Kaindl-RoughCut-Fichte-Altholz.jpg> (08-10-2013)
- 28 „Lärche“, aus <http://www.schwarz-zaeune.de/cms/produkte/terrasse/laerche/index.php> (08-10-2013)
- 29 „Sichtbeton mit Holzmaserung“, aus <http://www.print-textures.com/stein-texturen/betonmauer-verschalt.html> (08-10-2013)
- 30 „Natursteinplatten“, aus <http://www.print-textures.com/stein-texturen/quarzit-dorato.html?vmcchk=1> (08-10-2013)
- 31 „kapillarbrechende Schicht aus Kies“, aus <http://www.pigasus.de/div/pic/steine-2.jpg> (08-10-2013)
- 32 „Dachdeckung Lärchenschindeln“, aus <http://www.holzschindeln.com/hs/la.htm> (08-10-2013)
- 33 „Dachdeckung Tondach Tasche“, aus http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20120424_OTS0044/tondach-der-spezialist-fuer-historische-dachsaniierungen-bild (08-10-2013)